# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. Januar 1967 | Nummer 2



ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
JAN 13


## Mit Dir der Tag begann

Herr Christ, mit Dir der Tag begann;
Du sandtest Deinen Segen
und schrittest meiner Fahrt voran,
brachst Bahn auf meinen Wegen.

Ich hab' mich Dir von Herzensgrund,
Herr Jesus Christ, verschrieben
und bin Dir doch so manche Stund
Gefolgsmann nicht geblieben.

Und mußte, wo ich von Dir wich,
mit Leib und Seele büßen
und wußte, daß ich nur durch Dich
find' Heil und gut Gewissen.

Mich reut, wo ich mich Dir versagt;
wollst, Herr, die Schuld vergeben!
Und schreite, wenn es wieder tagt,
mir neu voran zum Leben!

Arno Pötzsch

*

## Von Engeln behütet

**Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.** Psalm 91, 11.

Würde man die Geschichte dieses köstlichen Trostpsalmes, aus dem unser Text genommen ist, schreiben, es würde Bände geben; und sie würden von Millionen erzählen, welche ihr Vertrauen voll und ganz auf den Herrn setzten und nicht zuschanden wurden. Das bekannte Gemälde „Der Schutzengel" ist nicht Phantasie eines Künstlers, auf geduldige Leinwand gebracht, sondern Wirklichkeit und Wahrheit. Wir sind von Schutzengeln behütet und geleitet. Jesus selbst hat sein Wort dafür zur Bürgschaft gegeben. Das Reich Satans und seiner Heerscharen haben wir erlebt, aber wir haben auch etwas erfahren von der schützenden und bewahrenden Macht des Herrn und seiner Engel. „Dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Das sind die Engel Gottes. „Daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen." Dies Wort bezieht sich in erster Linie auf unseren Herrn Christus. Aber auch du kannst dich seiner getrösten, wenn du ihn und den Vater kennst. Der Vater tut auch heute noch seinem Kinde also.

Es wird erzählt von einer wunderbaren Bewahrung zweier Kinder. Die Geschwister, beide noch klein, spielten am Bach und bestiegen ein Faß, das am Ufer im Wasser stand. Durch die Bewegung der Kinder begann das Faß zu treiben und wurde sanft den Bach hinuntergeflößt, der in einen See mündete. Wer beschreibt den Schrecken der bekümmerten Eltern, als die Kinder nicht heimkehrten! Alles Suchen war vergeblich. In der Frühe des anderen Tages sahen ausfahrende Fischer mitten auf dem See ein großes Faß treiben und fanden darin die beiden Kinder schlafend. Wären sie wach gewesen, so hätten sie sich in ihrer Angst hin und her bewegt und das Faß wäre umgekippt. Doch die sanfte Bewegung im Bach hatte sie in Schlaf gewiegt. Das war ihre Rettung. Der himmlische Vater hatte seinen Engeln befohlen, daß sie die Kinder behüteten.

**Die neue von der Generalkonferenz gewählte Behörde für Mission und Wohlfahrt. Vorne steht Pred. Waldo Hiebert, Vorsitzer, Reedley, Calif.; v.l.n.r. sitzen Pred. Herbert Brandt, Vancouver, B.C., Dr. Roy Just und Clarence Hiebert, Hillsboro, Kansas, Pred. Henry H. Dick, Sekretär, Shafter, Calif., Pred. J. A. Froese, Mountain Lake, Minn., Dr. Vernon R. Wiebe, Edmond, Oklahoma, Dr. G. W. Peters, Dallas, Texas, C. J. Rempel Kitchener, Ontario, Pred. Herman Lenzmann, Winkler, Manitoba, Pred. J. J. Toews, Vizevorsitzer, Winnipeg, Manitoba, Rev. J. B. Toews, Fresno, Calif., Dr. John Wiebe, Vineland, Ontario. (Nicht auf dem Foto J. M. Klassen, Winnipeg, Manitoba, und Dr. A. A. Dick, Saskatoon, Saskatchewan.)**

## Goldhochzeit des Ehepaares L. Ewert

Vancouver, B.C.

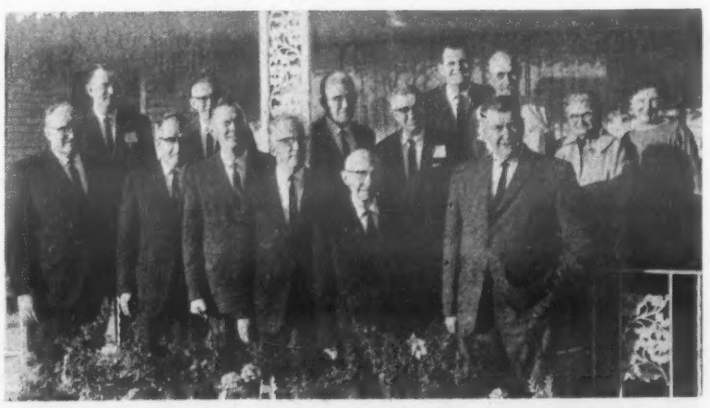
Sonntag, am 6. November 1966, durften unsre lieben Eltern Leonhard und Theresie Ewert ihr goldenes Ehejubiläum begehen. Der Herr schenkte uns einen außergewöhnlich sonnigen und warmen Herbsttag dazu. Da Vater sich schon seit anderthalb Jahren im Invalidenhospital bei Clearbrook befindet, begingen wir dieses Fest nur im Kreise unsrer Familie, nachdem es allerdings beim Morgengottesdienst in der Gemeinde bekanntgegeben worden war.

Br. D. B. Wiens, Pastor der Gemeinde, und Frau waren eingeladen worden. Br. Wiens diente mit einer Ansprache nach 1. Petr. 1, mit besonderer Betonung von Vers 7: „Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold." Es war ein ernstes, mutmachendes und tröstendes Wort. Die Feier wurde von verschiedenen Darbietungen umrahmt, woran sich alle anwesenden Kinder und Enkel beteiligten. Kurze Ansprachen und ein Bericht aus dem Leben der Eltern wechselten ab mit Gedichten, Psalmen, Liedern und verschiedener Hausmusik.

Nach einem guten Festmahl kam dieser reichgesegnete Tag zum Abschluß. Das Jubiläumspaar dankt Gott für alle erfahrenen Segnungen und wunderbare Durchhilfe auf dem gemeinsamen Lebensweg.

Allen Verwandten und Freunden wird hiermit gedankt für die herzlichen Grüße und Segenswünsche zu Weihnachten und zum neuen Jahr!

Im Auftrage,
Rudolf Ewert,
Black Creek, B. C.



**Familie D. A. Kröker in Corn, Oklahoma, nahm während der Konferenz in ihren Häusern im Städtchen und auf der Farm 14 Delegierte auf, die meisten aus Kanada.** (Foto von C. Rempel)

**Brüder und Schwestern in Oklahoma, die alle Konferenzteilnehmer freundlich, wohlorganisiert und schmackhaft speisten.**

## Nachrichten:

— Das letzte Wochenende erinnerte mit Kälte, Wind und Schnee an den mit Ausnahme fturen Winter letzten Jahres. Januar 1966 hatte eine Durchschnittstemperatur von minus 16 Grad Fahrenheit. Am 18. Februar erlebten wir eine Bärenkälte von minus 49 Grad Fahrenheit. Vom 4.—6. März überfiel unsre Stadt ein Schneesturm bis 70 Meilen Stärke, lähmte mit der Unmenge von Schnee zwei Tage jeglichen Straßenverkehr, und manche von uns konnten das Auto eine Woche lang nicht benutzen. April brachte mehr Schnee, aber wir waren dankbar, daß es wenigstens nicht eine Ueberschwemmung unsrer Flüsse, Red und Assiniboia, gab. Es mögen noch Ueberraschungen kommen, aber wir hatten wenigstens nicht 40 Tage Regen, wie es an der Westküste Kanadas unlängst gab.

— Die ukrainischen Orthodoxen und Katholiken feierten in Manitoba nach altem Kalenderstil am 7. Januar Weihnachten.

— Wir erwähnten in voriger M.R. vom Ableben des Peter Hofer, Aelt. der Hutterer in Manitoba, erfuhren aber erst später, daß er am 19. Dezember 1966 im Alter von 81 Jahren gestorben sei.

— Nicht zu vergessen ist, daß die große, allgemeine Versammlung des MCC (Canada) am 13. Januar, 7.30 Uhr abends, in der Aula des MBBC an Talbot Ave. in Elmwood, Winnipeg, ist.

— Peter Kröker, ehemaliger Bürgermeister in Winkler, Man., und Clarence Hiebert, Lehrer im Taborcollege und Mitglied der MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt, wollen vom 25. Januar bis zum 5. Februar den Kongo besuchen, um Möglichkeite für die Gründung von landwirtschaftlichen Projekten als Hilfe für die Eingeborenen im Gebiet Kikwit zu untersuchen. Die Auslagen für diese Reise werden von interessierten Farmern getragen. Die Prüfung solches Unternehmens wird mit Beratung des MCC ausgeführt. Br. Hiebert wird auch die schulischen Dienste der Missionen dort untersuchen. Br. Kröker wird außer Kongo auch Kenia und Nigeria besuchen im Auftrage der MEDA (Mennonitische wirtschaftliche Vereinigung zur Hilfe unterentwickelter Länder).

— Der Radiosender CFAM in Südmanitoba gibt der Mennonitischen Historischen Gesellschaft eine Schenkung von $6,000 zugunsten des entstehenden mennonitischen Museums bei Steinbach. Die Zuwendung soll in vier Raten von je $1,500 gemacht werden. Die

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

## Kanadas Verantwortlichkeit nimmt zu

Mit großer Freude wollen auch wir mit unsern Mitbürgern Kanadas 100. Jubiläumsjahr begehen. (So alt ist unsre Konföderation, aber die geschriebene Geschichte Kanadas geht bis 1534 zurück.)

Wir Mennoniten haben sehr viel Ursache zur Dankbarkeit für dieses Heimatland, wo wir geboren oder eingewandert sind. Doch ein Leser in Paraguay machte diesem Blatt einst den Vorwurf, daß es zuviel Löbliches von Kanada und seiner Regierung schreibt und damit als Werkzeug diene, Einwanderer von Südamerika herzulocken. Mit der Absicht ist es gewiß nie geschehen, sondern es war Wahrheit und Dankbarkeit und gilt auch heute noch.

Die vielen Fehler der inneren und äußeren Politik der Regierung Kanadas beschäftigen ja speziell die Oppositionsparteien im Parlament und füllen viele Seiten der Zeitungen. Wollten wir alle Debatten im Parlament lesen und glauben, müßten wir uns schämen „so eine niederträchtige Regierung zu haben". Da sie aber doch viel Gutes zum Wohl ihres Landes in sozialer Fürsorge, im Wirtschaftlichen und auf vielen andern Gebieten erreicht hat, sind wir ihr dankbar und respektieren sie.

Gewiß ist es unser Vorrecht im freien Lande, daß wir unsre Regierung auch tadeln dürfen; vielleicht bessert sie sich dadurch sogar. Es wundert uns z. B., daß sie sich mit Begeisterung an der Handelsblockade des kleinen Rhodesiens beteiligt, aber dem großen Räuber Rotchina (z. B. in Tibet) zu Platz und Stimme in der UNO verschaffen will. Ein Amerikaner schreibt wie folgt über unsern guten Premier unter der Ueberschrift „Rotchina faßt Fuß in Kanada". Wir sollten die Schwächen unsrer Landeshäupter nicht übersehen, sondern um Weisheit für sie beten.

„Lester Pearson, der Premierminister von Kanada, ist sich mit seiner Regierung über die Anerkennung der Volksrepublik China einig. Der Hauptgrund hierfür dürfte sein, daß Rotchina erheblich zum Boom für die Farmer Kanadas beigetragen hat. Außerdem hat Pearson besondere politische Ambitionen: Er möchte in die Weltgeschichte als der große Friedensstifter eingehen. Die Frage bleibt indes offen, ob Rotchina den kanadischen Weizen für den Krieg einlagert.

Kanada hat während der ersten sieben Monate 1966 seine Weizenverkäufe an die Volksrepublik China abermals gesteigert. Das 1965 zwischen Kanada und Peking getroffene Abkommen ist angelaufen: Rotchina wird bis Juli 1969 Getreide aus Kanada in einer Menge einführen, die zwischen 280 Millionen und 466 Millionen Bushel schwankt. Die Annahme dürfte berechtigt sein, daß die vertraglich festgelegte Maximalmenge erreicht wird. Sie würde einem Betrag von 550 Millionen Dollar entsprechen.

Pearson hat offenbar mit Peking bereits den Austausch von Handelsmissionen vereinbart. Dabei soll es der rotchinesischen Außenhandelsgesellschaft gestattet worden sein, in einigen Städten Kanadas chinesische Exportgüter in eigenen chinesischen Geschäften zu zeigen, unter anderem Textilien.

Pearson, der einzige Regierungschef der Welt, der Träger des Friedensnobelpreises ist, glaubt, daß nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen Kanadas und der Volksrepublik China auch der politische Dialog aufgenommen werden könne. Es werde vielleicht möglich sein, mit der Führung in Peking einen Ausweg aus der Vietnam-Krise zu finden sowie in den Fragen der Repräsentation Chinas in der UNO und des Status von Taiwan (Formosa) weiterzukommen. — E. E. K."

---

## *Gehört und gelesen:*

### Die dritte Gruppe in Kanada ist des Streits zwischen britischer u. französischer Gruppen müde

Daß sich in Kanada eine dritte politische Kraft gebildet hat, fällt weniger auf als die Tatsache, daß es so lange gedauert hat, bis sie sich auf die öffentliche Bühne wagte. Die bisherige Feststellung, daß es in Kanada zwei Gründernationen gebe, mag an sich korrekt sein; aber daß sich Anglo- und Frankokanada heute noch anmaßen, das Endurteil über alle Probleme zu fällen, wird nun zum erstenmal von den übrigen Volksgruppen, die rund sechs Millionen ausmachen, offen angezweifelt. Kürzlich ist nun die „Citizen Civic Action Association" mit einem Manifest an die Oeffentlichkeit getreten. In diesem Aufruf werden alle jene Kanadier angesprochen, die weder zur britischen noch zur französischen Volksgruppe gehören. Steve Otto hat dieses Manifest im Bundesparlament unterstützt, indem er darauf hinwies, daß die Familienzänkerei zwischen Anglo- und Frankokanada ein Zeitverlust sei und daß es weder Erst-, Zweit- und Drittelklaßbürger noch Bindestrich-Kanadier geben dürfe, wenn der Halbkontinent des Nordens international vollwertig genommen werden soll.

Nach der Volkszählung 1961 hatte Kanada eine Bevölkerung von 18,2 Millionen. Die Kanadier britischen Ursprungs waren mit 7,99 Millionen oder 43,8 Prozent vertreten, Frankokanadier zählten insgesamt 5,5 Millionen oder 30,4 Prozent. Auf die übrigen Volksgruppen entfielen 4,7 Millionen oder 25,8 Prozent. Unter ihnen standen die Deutschstämmigen mit über einer Million oder 5,8 Prozent der Gesamtbevölkerung an erster Stelle. Es folgten die Ukrainer mit einem Anteil von 2,6 Prozent, die Italiener mit 2,5 Prozent, die Niederländer mit mit 2,4 Prozent, die Skandinavier mit 2,1 Prozent, die Polen mit 1,8 Prozent und die Juden mit 1,0 Prozent. Die Asiaten waren an der kanadischen Bevölkerung nur mit 0,7 Prozent beteiligt. Kanadas Ureinwohner, Indianer und Eskimos, machten 1,2 Prozent aus und die anderen Rassen 1,3 Prozent.

Obwohl die Deutschstämmigen nach den Anglo- und Frankokanadiern die drittwichtigste Volksgruppe sind, üben sie politische Zurückhaltung. Anders verhalten sich die Ukrainer, Italiener oder Juden. Die Ukrainer sind besonders in der Provinz Manitoba stark vertreten, wo sie nach den Anglokanadiern die zweitwichtigste Volksgruppe sind. Und es waren gerade diese Ukrainer, die in der Flaggendebatte für die Beibehaltung der englischen Merkantilflagge lärmten und sich königstreuer produzierten als alle Kanadier britischer Abstammung zusammen. Dies tat man hauptsächlich den Frankokanadiern zum Trotze.

Als Bollwerk des anglosächsischen Elements gilt die Vereinigung: „United Empire Loyalists". Es war kein Geringerer als John Diefenbaker, der im Parlament darauf hinwies, daß die United Empire Loyalists, die während des amerikanischen Unabhängigkeitskampfes die 13 Kolonien verließen, nur Deutsche oder Deutschstämmige gewesen seien. Mit dem Auszug hätten die Loyalisten dem Hannoveraner George III. von England Treue gehalten. Die United Empire Loyalists siedelten sich vor allem in Nova Scotia wie in Südontario an. Es gibt dort heute noch ganze Gebiete, wo die deutschen Familiennamen vorherrschend sind. Diese Deutschstämmigen haben sich trotz der beiden Weltkriege geweigert, ihre Namen zu anglokanadisieren, was bei den Neueinwanderungen vielfach zum guten Ton gehört.

Zweifellos könnte die „dritte Kraft", sofern sie ihre Chancen auszunutzen versteht, in der Auseinandersetzung zwischen Anglo- und Frankokanada eine ausschlaggebende Rolle übernehmen, vor allem in gemischten Wahlbezirken. Um dies erreichen zu können, müssen jedoch viele Voreingenommenheiten unter den übrigen ethnischen Gruppen aus der Welt geschafft werden. Im Parlament sind diese Volksgruppen bereits vertreten mit Namen wie Badanai, Klein, Mandziuk, Orlikow, Rapp, Saltsman, Schreyer, Skoreyko, Stefanson, Otto, Diefenbaker, Wahn, Kindt, Winkler, Winters, Enns, Benidickson, Croll, Hnatyshyn, Thorwaldson und Yuzyk. Eine bedeutende Anzahl dieser ethnischen Gruppen hat ihre Namen entweder anglo- oder frankokanadisiert, und sie treten meistens britischer oder französischer auf als die Anglo- oder Frankokanadier selbst.

Mit der Auseinandersetzung zwischen Französisch-Kanada und den übrigen Provinzen ist Kanada zweifellos in eine kritische Phase seiner Entwicklung getreten. Und obwohl das Land 1967 die Jahrhundertfeier der Konföderation mit der Weltausstellung in Montreal (Expo 67) begeht, so ist es mit der Einigkeit noch nie so schlecht bestellt gewesen, wie es heute der Fall ist. Kanada bestand immer aus einem Volksmosaik, man lehnte die amerikanische Schmelztiegelpolitik bewußt ab. Aber gerade dieses Mosaik hat viel dazu beigetragen, daß zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen keine Brücken geschlagen werden konnten und daß die Beziehungen dadurch recht spärlich geblieben sind. In den Städten und größeren Ortschaften lebt man deshalb mehr neben- als miteinander, was die Bildung von Gettos oder halbautonomen Siedlungen fördert. Jetzt sieht es so aus, als sollte der „dritten Kraft" die Aufgabe zufallen, im zweiten Jahrhundert der kanadischen Konföderation aus dieser Landmasse mit zwei Sprachen und zwei Kulturen ein Volk zu machen.

* * *

## Die teuerste Waffe der Welt

Die schwerste Entscheidung, die ein amerikanischer Verteidigungsminister seit dem Zweiten Weltkrieg zu treffen hatte, steht Robert S. McNamara bevor. Es ist die Entscheidung, ob die Vereinigten Staaten mit der Produktion von Raketenabwehrraketen beginnen sollen. Seit einem vollen Jahrzehnt hat Washington diese Frage vor sich hergeschoben. Nicht ohne Grund, denn ein kostspieligeres Waffensystem ist noch nicht geplant worden. In diesem Jahr werden die USA sich entschließen müssen, ob sie im Rahmen ihrer künftigen Verteidigungs-Strategie dieses Milliarden-Projekt in Angriff nehmen wollen, vor allem da die Sowjets inzwischen auf diesem Gebiet schon mit ihrer Rüstung begonnen haben.

Beim Anblick des Preisschildes, das dem Antiraketenprojekt angeheftet ist, gerät selbst das an astronomische Ziffern gewöhnte Pentagon ins Wanken. 30 Milliarden Dollar müßten ausgegeben werden, um die wichtigsten Großstädte und Produktionszentren der Vereinigten Staaten mit einem Gürtel von Antiraketen zu umgeben, die imstande wären, anfliegende sowjetische Atomraketen rechtzeitig ausfindig zu machen und zu vernichten. Seit 1956 hat Amerika für Vorstudien, Forschung und Entwicklung dieser Defensivwaffe bereits 9,2 Milliarden DM verausgabt.

Solche Zahlen lassen das Pentagon erzittern; aber es würde die Position seines Chefs noch mehr erschüttern, wenn er nicht rechtzeitig den treffenden Entschluß in einer Frage fände, von der das Leben von 70 Millionen Amerikanern abhängen kann. Das Problem ist nicht neu. Es existiert fast genauso lange, wie es interkontinentale Atomraketen gibt, die Tod und Zerstörung in namenlosem Umfang von Erdteil zu Erdteil tragen können.

Vor zehn Jahren begann die amerikanische Armee mit den Vorarbeiten für ein Antiraketensystem, dem das Verteidigungsministerium ein Jahr später nach einigem Zögern das grüne Licht gab, indem es einem begrenzten Entwicklungsprogramm zustimmte. Testversuche im Raum zerstreuten bald alle Zweifel an der Realisierbarkeit des Projektes, das unter der Bezeichnung Nike-Zeus bekannt wurde.

Schon damals, noch unter der Präsidentschaft Eisenhowers, entzündete sich an der Frage, ob Kosten und Wirksamkeit der Antiraketen in einem tragbaren Verhältnis zueinander stehen. Die Vereinigten Staaten sondierten wiederholt in Moskau, in der Hoffnung, die Sowjetregierung von den Vorteilen eines gegenseitigen Verzichtes überzeugen zu können. Aber eine Zusage war bis heute nicht vom Kreml zu erhalten.

McNamara hält daran fest, daß es gegen angreifende Raketen auf die Dauer keine Abwehr gibt, die nicht durch technische Vervollkommnung der offensiven Waffen durchbrochen werden könnte.

Laut McNamara ist es gleichgültig, wieviel Geld man für Abfangraketen opfert — es gibt keinen Weg, bei einem nuklearen Schlagabtausch den Tod von vielen Millionen Amerikanern zu verhindern. Um diese These zu beweisen, hat der Minister jetzt mit Zustimmung des Präsidenten einen weiteren Ausbau der offensiven Kapazität der Vereinigten Staaten angekündigt.

McNamara versucht, die Sowjets zu seiner These zu bekehren, daß es sinnlos ist, ungezählte Milliarden für Verteidigungssysteme hinauszuwerfen, die doch nicht mit den Offensivwaffen Schritt zu halten vermögen. Die Entwicklung eines Antiraketenpotentials ist fünfmal so teuer wie die des entsprechenden Angriffspotentials.

McNamara weigert sich, die Antiraketen in die Produktion zu geben, solange nicht gleichzeitig das zu einem wirksamen Defensivsystem gehörende Programm von atomsicheren Schutzbunkern bewilligt wird. Der Logik dieser Ueberlegung ist schwer zu widersprechen. Hält man die Sowjets für fähig, Amerika trotz der drohenden massiven Vergeltung mit interkontinentalen Geschossen zu attackieren, dann ist eine verantwortungsbewußte Regierung verpflichtet, neben Antiraketen auch Bunker zu bauen.

Nach der Berechnung des Pentagon würde ein voll entwickeltes Atombunkerprogramm etwa $3,75 Milliarden verschlingen, aber die Zahl der Opfer eines nuklearen Ueberfalls von 70 auf etwa 40 Millionen Menschen verringern. Der Kongreß lehnte es in drei aufeinanderfolgenden Jahren ab, größere Beträge für Schutzräume zu bewilligen. Er lieferte McNamara damit ein Argument für sein Verteidigungskonzept, das ausschließlich auf Abschreckung beruht.

Wenn die Vereinigten Staaten nicht ins Hintertreffen geraten wollen, dürfen sie nicht mehr lange zögern. Diese Entscheidung

**Mennonitische Rundschau**

wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**H. F. Klassen, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

kommt auf sie in einem denkbar ungünstigen Augenblick zu, in dem Präsident Johnson nichts unversucht läßt, um den inflationären Druck durch Streichungen an den militärischen Ausgaben zu mindern.

Es gilt eine Frage zu klären, die schwerer als Geldfragen zu beantworten ist — die Antwort wird die Strategie der nächsten Jahrzehnte bestimmen. Es ist die Frage, ob es möglich ist oder nicht, einen nuklearen Krieg zu führen und trotzdem zu überleben. McNamara glaubt es nicht. Das ist eine Schlußfolgerung, die manches für sich hat, mit der sich aber 200 Millionen Amerikaner kaum zufriedengeben werden.

Angst vor den andern treibt die Menschen zu immer mehr Bewaffnung, ja fast zum wirtschaftlichen Selbstmord. Bleibt der „Mensch dem Menschen ein Wolf?"

## MBG-Wohlfahrtsbehörde berichtet:

Dreizehn jugendliche Personen aus Sao Paulo, Brasilien, nahmen den Herrn Jesus an durch die Anleitung des Bruders John Thielmann, der im „Christlichen Dienst" steht. Br. John predigte in der deutschsprachigen MBG in der Stadt. Er arbeitet nun im zweiten Jahr als Leiter der „Pan American Christian Academy". Außer ihm sind noch fünf, die zu der Einheit des „Christlichen Dienstes" in Sao Paulo gehören. Sao Paulo ist eine Stadt mit über 5 Millionen Einwohnern.

*

Br. Henry Brucks, der in dem Büro der MBG-Wohlfahrtsbehörde tätig war, Deputationsarbeit und sonstige Dienste dieser Behörde getan hat, wird im Januar 1967 in den Dienst der MBG-Missions- und Dienstbehörde antreten. Teilweise wird er die Pflichten des zurückgetretenen Bruders M. A. Kröker übernehmen und die Korrespondenz mit Südamerika führen.

Br. Brucks studiert gegenwärtig am „Emporia Teacher's College" in Kansas. Er war 11 Jahre als Missionar im Kongo. Vier Jahre war er Leiter der MBG in Yarrow, B.C. Neben seinem Studium in Emporia predigt Br. Brucks gegenwärtig in drei Evangelischen Vereinigten Brüdergemeinden, nämlich in Lost Springs, Lincolnville und Tampa, Kansas.

Br. Brucks und Frau Elsie geb. Hiebert haben vier Kinder: Florence, Naomi, Paul und Joann.

*

Br. John H. Thießen, Büroarbeiter der Wohlfahrtsbehörde in Hillsboro, Kansas, hat eine Stellung als Helfer des Schriftleiters für Jugendblätter im Mennonitischen Publikationshaus in Scottdale, Pennsylvanien, angenommen. In den letzten zweieinhalb Jahren diente er in der Informationsabteilung der MBG-Wohlfahrtsbehörde und in der Abteilung der Anstellung des Personals für Christlichen Dienst.

*

Br. John A. Janzen, Arbeiter im „Christlichen Dienst", schreibt aus Bridgewater, daß die Mennoniten in Nova Scotia nicht bekannt sind. Die Exekutive der Heim- und Schulorganisation in Daysprings hatte ihn deshalb gebeten, über die Mennoniten zu sprechen. Die Leute hatten seiner Rede große Aufmerksamkeit geschenkt und hatten eine Entspannung empfunden, als sie vernommen hatten, daß die Mennoniten nicht „Mormonen" seien, wie ihnen vormals gesagt worden sei. Alle Mennoniten, die in Nova Scotia von dem „Christlichen Dienst" angestellt sind, beteiligen sich rege am Gemeindeleben und besonders als Chorsänger.

Arbeiter des „Christlichen Dienstes" sind in Truro, Nova Scotia, auch auf dem Gebiet des Gesanges und der Musik tätig.

Richard Wieneke, der 1965 am Tabor College mit einem „Bachelor of Music" graduiert wurde, ist der Chorleiter in der „People's Church" in Truro. Fünf andre Arbeiter des „Christlichen Dienstes" singen auch in diesem Chor, von denen drei ein Trio gebildet haben. Von ihren Liedern sind Tonbandaufnahmen gemacht worden, und diese werden vom Radioprogramm „Fountain of Blessings" gebracht. Fr. Loraine Prier dient im Chor als Solosängerin.

Die dort voll angestellten Arbeiter dienen auch in Sonntagsschulen und in andern Zweigen der Gemeinden.

*

Ein leitender baptistischer Prediger hat das Gründen einer MBG in Dartmouth, Nova Scotia, begrüßt, denn diese Zwillingsstadt von Halifax hat 65 000 Einwohner, doch hat sie nur zehn evangelische Gemeinden.

Durch diese Veranlassung hatten die Brüder Dwight Wiebe vom „Christlichen Dienst", Hillsboro, Kansas, Harvey Goßen und die Prediger John M. Schmidt von der „Kanada-Inlandmission" und John Esau, Lehrer am Lehrercollege in Truro, Nova Scotia, eine Untersuchung und Beratung darüber. Diese Sache soll nun überprüft werden. Man war sich klar darüber, daß in Nova Scotia eine Zentrale gebildet werden sollte, und man glaubt, daß Dartmouth der geeignetste Ort dazu wäre.

Gegenwärtig sind in Nova Scotia 17 Arbeiter, die in Truro, Auburn, Bridgewater und Halifax tätig sind. Sollte Dartmouth zur Zentrale werden, so sollten in der Umgebung sechs Arbeiter sein, die in diesem Werk des „Christlichen Dienstes" mithelfen könnten.

## Das MCC und die Politik

Anfang Dezember 1966 erschien in diesem Blatte eine besorgniserregende Bemerkung. D. D. Durksen in St. Catharines, Ontario, berichtete von einer öffentlichen MCC-Sitzung. Dort sei unter anderem ein Vortrag gebracht worden: „The Western Invasion, Impact On Vietnam". Dieses Thema aber sei so gestellt gewesen, daß es in den Herzen der Zuhörer Unzufriedenheit mit einer Regierung wecken sollte. Der Schreiber meint weiter: „Sehr milde ausgedrückt, war das Thema sehr unglücklich gewählt worden."

Zu diesem müßte etwas gesagt werden.

Die Königin von Großbritannien sitzt noch auf ihrem Thron, während die meisten Throne Europas vakant geworden sind. Wie ist das zu erklären?

Die Königin ist neutral; sie mischt sich in keine Parteipolitik. Ob die Konservativen oder die Arbeiterpartei an der Regierung sind, die Königin ist vorsichtig, sie nicht anders als völlig gleich und wohlwollend zu behandeln. Sollte sie versuchen, eine der Parteien vorzuziehen, so müßte sie sehr bald ihre Koffer packen und, wie ihr Onkel vor ihr, permanent auf Reisen gehen. Solange sie aber über aller Parteipolitik steht, genießt sie das Vertrauen und die Achtung aller. So nur ist und bleibt sie die geehrte Mutter des Landes.

Sehr ähnlich ist es mit dem MCC unter uns. Unsere Bruderschaft besteht aus verschiedensten Gemeinden, die nicht alle ganz gleicher Erkenntnis und sogar Bürger verschiedener Länder sind, und betrachten das MCC als „ihre" Organisation. Auch verschiedene Ansichten in Politik, in sozialen und wirtschaftlichen Fragen sind unter uns vertreten.

Bis dahin hat das MCC sich nicht in diese Verschiedenheiten und Schattierungen gemischt. Es hütete sich wohlweislich davor, Politik zu fördern. So konnte es das Vertrauen aller gewinnen.

Es scheint nun so, als ob der Kurs geändert werden soll. Aus dem, was Durksen schreibt, muß man schlußfolgern, daß auf der erwähnten Versammlung zu gewissen Tagesfragen Stellung genommen wurde und daß versucht wurde, eine gewisse Stimmung zu schaffen.

Wird man so weiterfahren, dann ist das der Anfang vom Ende des MCC. Es wäre sehr schade, wenn das Vertrauen, das diese Organisation sich im Laufe vieler Jahre bei fast allen unseren Gemeinden erworben hat, erschüttert werden sollte. Wird das MCC sich mit Politik befassen, für diese oder jene politische Lage Stimmung zu machen versuchen, oder wird es radikale und unbesonnene Redner in die Gemeinden schicken, oder werden führende Brüder dieser Organisation ihre Stellung dazu mißbrauchen, für ihre politischen Ansichten Anhänger zu gewinnen, so geht das MCC einer Katastrophe entgegen. Ob die politischen Ansichten der betreffenden Personen richtig oder falsch sind, ist unwesentlich und kommt hier nicht in Frage. Das MCC kann auch fernerhin nur im Segen arbeiten und das Vertrauen der meisten unserer Gemeinden genießen, wenn es strenge Neutralität wahren wird. Ich hoffe ganz von Herzen, daß dieses der Fall sein wird.

Gerhard Lohrenz, Winnipeg.

## MCC-Nachrichten

**MCC stellt neue Lichtbildserie fertig.**

„They are People" (Sie sind Menschen) ist der Titel einer neuen Lichtbildserie des MCC, die 44 Minuten läuft und aus 120 Bildern besteht. Gottes Schöpfung und ursprünglicher Plan für den Menschen werden einführend gezeigt und dann in scharfem Gegensatz dem Leid und der Zerstörung gegenübergestellt, die der Mensch sich selber zu verdanken hat. Norman Wingert hat die Aufnahmen gemacht und den Text dazu geschrieben. Wingert gehört zu den Veteranen des MCC. Er hat in Deutschland, Oesterreich, Japan, Hongkong und Burundi gearbeitet und als MCC-Photograph weitere Länder bereist, in denen das MCC tätig ist.

Vervielfältigungen der Bilderserie können kostenlos oder gegen eine kleine Gebühr vom MCC in Akron und den meisten Konferenzbüros ausgeliehen werden.

*

**Charterflüge zur Weltkonferenz genehmigt**

Von Howard Raid

Vier Charterflüge zur Weltkonferenz in Amsterdam sind bestätigt worden. Interessenten können sich jetzt in der vollen Gewißheit anmelden, daß das MCC diese vier Flüge tatsächlich gebucht hat. Es kommt also jetzt nur noch darauf an, daß sich genügend Passagiere dafür melden. Hier sind die genauen Abflug- und Rückflugdaten:

1. 17. Juli, Abflug von New York — Rückkehr nach Ankunft in New York am 31. Juli.

2. 18. Juli, Abflug von New York — Rückkehr von Amsterdam am 26. August. (Diese Tour dauert fast sechs Wochen.)

3. 19. Juli, Abflug von New York — Rückkehr nach New York am 11. August.

4. 27. Juni, Abflug von New York — Rückkehr nach New York am 30. Juli.

Das mennonitische Zentralkomitee ermöglicht diese Charterflüge auf Ersuchen der mennonitischen Kirchenkonferenz und Organisationen. **Diese Charterflüge können aber nur dann ausgeführt werden, wenn sich genügend Reisende melden.** Wenn sie nicht völlig besetzt sind, müssen andere Transportmöglichkeiten erwogen werden.

Alle Interessenten müssen daher sobald als möglich eine Anfangszahlung von je $50 machen. Die zweite Zahlung ist am 10. Januar fällig. Die letzte Zahlung wird bis zum 13. April gemacht.

Der Gesamtpreis für eine Charterflugreise beträgt $295. Sollte ein Restbetrag übrigbleiben nach Beendigung des Charterflugs, dann geht eine Rückzahlung an alle Flugteilnehmer. Es besteht also die Möglichkeit, daß die Flugkosten etwas heruntergebracht werden können.

Außer der Zahlung muß der Charterflug noch zwei weitere Punkte beachten: Erstens muß er mit der gleichen Charterflug-gruppe zurückfliegen. Zweitens verlangt „Civil Aeronautics Board" bei der Anzahlung von dem einzelnen Passagier eine Mitgliedsliste seiner Kirchengemeinde. Wichtig ist also, daß der Name des Betreffenden entweder im „Yearbook" oder im Jahresbericht der Gemeinde erscheint.

Das MCC freut sich, daß es den Weltkonferenzteilnehmern diesen Dienst erweisen kann. Es kann im einzelnen so arrangiert werden, daß ein guter Anschluß an die allgemeinen Touren besteht, die in Verbindung mit der Weltkonferenz geplant sind, oder aber es können nach Wunsch noch zusätzliche Touren ausgearbeitet werden.

*

**Bei jordanischem Grenzzwischenfall 100 Häuser zerstört**

Von Paymann David H. Ott, Jordanien.

Der Geruch von brennendem Gummi wehte uns entgegen, als wir uns der Ortschaft Samu näherten. Am Himmel hingen dunkle Regenwolken. Die Brücke vor uns war blockiert durch drei ausgebrannte jordanische Armeelastwagen, die am Sonntagmorgen, dem 13. November 1966, von israelischen Tanks in Brand geschossen worden waren. Wir kletterten aus dem Auto und gingen mit einigen geängstigten Einwohnern dem Dorf entgegen. Ueberall lagen Trümmer und zum Teil noch scharfe Granaten, Ueberbleibsel des gesprengten jordanischen Munitionstransports. Am Dorfrand stießen wir auf die Trümmer der früheren Klinik, der einzigen in Samu. Dahinter lag als zweiter Trümmerhaufen die ehemalige Mädchenschule. Ein alter Mann in schmutzigem, grauem Gewand stand da und starrte vor sich hin. Ihm war nichts als das nackte Leben erhalten geblieben.

Während sich die karitativen Verbände einzelner Kirchen, darunter auch das MCC, in Jerusalem mit Regierungsstellen berieten, erzählten uns hier die Leute, wie sich die Attacke zugetragen hatte. Kurz nach 6 Uhr morgens hörte man in Samu entferntes Gewehr- und Geschützfeuer. Israelische Streitkräfte waren über die Grenze eingedrungen und hatten einen Polizeiposten überfallen. Eine halbe Stunde später griffen Israelis diese Ortschaft an und nahmen sie nach kurzer Kampfhandlung ein. Die Einwohner flohen hinaus auf die Felder oder suchten in Höhlen Zuflucht. Nur die alten Leute blieben im Dorf. Israelische Düsenjäger hielten nach jordanischem Nachschub Ausschau. Drei Stunden blieben die feindlichen Streitkräfte in Samu und zerstörten dabei über 100 Gebäude. Dann zogen sie sich wieder über die Grenze zurück. Sie waren mit 4000 Mann, 30 Tanks, einigen Geschützen und über 25 Flugzeugen gekommen. Die Jordanier hatten nur ein paar hundert Mann mit Gewehren und Maschinengewehren ausgerüstet.

Die lutherische Weltföderation sandte sofort 210 Decken, 50 Kartons Dosenfleisch und 25 Kisten Oel nach Samu. In einer späteren Sendung sollte Kleidung für 570 folgen.

In der Mitte des Dorfes konnten wir sehen, daß einige Häuser verschont geblieben waren, während andere völlig zerstört waren. In Trümmern lagen das Postamt und das Kaffee, in dem wir gelegentlich dicken schwarzen Kaffee aus kleinen arabischen Tassen getrunken hatten. Neben uns entfernte eine Familie Schutt und Geröll von der Stelle, wo bisher ihr Haus gestanden hatte. Jemand rief ihnen zu, sie sollten auf Dynamitladungen und scharfe Granaten Ausschau halten, aber sie hörten nicht hin.

Auf unserem Weg durch Samu stießen wir wieder auf den alten Mann. Er saß auf der Straße auf einem Torbalken. Die Inschrift darauf besagte, daß das

(Fortsetzung von Seite 6—5)

# Worum es sich auf der 50. Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika vom 26. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA, handelte

**(Um genauen Wortlaut des Protokolls der 50. Generalkonferenz verweisen wir auf das in Englisch zu erscheinende vollständige Buch des Protokolls — Red.)**

(3. Fortsetzung)

**Bericht des Komitees für christliche Literatur**

1963 beschloß die MBG-Generalkonferenz, daß das Fürsorgekomitee eine 5-Personen-Kommission ernenne, die Gründung, Organisation und Funktionen einer Christlichen Literaturbehörde zu überprüfen. Demzufolge wurde 1965 eine Christliche Literaturbehörde ernannt, die die Herstellung christlicher Literatur in unsrer Konferenz koordinieren, die Verfassung christlicher Schriften fördern, eine Liste wertvoller christlicher Schriften verbreiten soll, die Herstellung von Schriften auf Gebieten fördern, auf denen Notwendigkeit besteht.

Beginnend am 1. Januar 1966 wurde das Andachtsbüchlein „Worship Together" herausgegeben. Zum Schreiben der täglichen Andachten werden Prediger und Laien herbeigezogen. Für die ersten zwei Monate wurden 10 000 Exemplare herausgegeben. Gegenwärtig werden jeden zweiten Monat 15 000 Exemplare gedruckt und in den MBG-n verteilt. Das Herstellen der Büchlein kostet jährlich etwa $10 000.

Um informiert zu sein über Schriften, die bis jetzt von MBG-Gliedern verfaßt wurden, ist eine Liste von diesen Schriften und Büchern angefertig worden.

Nahezu 20 Bücher und Schriften sind zwecks Druck und Publikation projektiert worden.

Die Brüder in der Christlichen Literaturbehörde glauben, daß es auf gewissen Gebieten notwendig ist, mehr zu schreiben: Eine zeitgemäße Geschichte der MBG, die als College-Schulbuch geeignet wäre, Biographien unsrer Missionare, Theologie und Ethik, Lebensgeschichten unsrer Männer, die Gott in besonderer Weise gebraucht hat, Bücher über das Heim und andere Themen.

Die Behörde hat die Initiative ergriffen im Herstellen eines Handbuches für Gemeindeglieder, eines für Prediger und eines Buches über Mission. Große Publikationshäuser stellen fest, daß sich ein Buch bezahlt, wenn 7000 Exemplare verkauft werden. Haben wir Personen in unsrer Bruderschaft, die die Gabe des Schreibens haben, so sollten solche Kräfte von der Konferenz gebraucht werden, um dadurch im Werk der Evangelisation und Mission mitzuhelfen und den Glauben unsrer Bruderschaft auch andern kundwerden zu lassen.

Die Behörde empfahl die Förderung von Kursen für christliche Schriftsteller mit einer Ausgabe von $3,000 für diesen Zweck. Weiter empfahl sie, daß für die Herstellung des Handbuches für Gemeindeglieder $2,000 vorgesehen werden, für das Handbuch für Prediger $1,500 und andere Posten. Das Budget solle Ausgaben für noch andre Bücher in Summe von $30,000 vorsehen.

All diese Empfehlungen wurden von der Konferenz angenommen.

Es wurde auch beschlossen, daß das Andachtsbüchlein „Worship Together" Sache der Christlichen Literaturbehörde werde und in das Budget derselben eingeschlossen werde mit $30,000 Kosten für drei Jahre. Totalbudget dieser Behörde ist also $60,000 für den begonnenen Konferenztermin.

*

**Bericht des Gesangbuchkomitees**

Man meint, daß ein neues Gesangbuch angefertigt werde, das von den Gemeinden Kanadas und der Vereinigten Staaten gebraucht werden könnte. Im Blick auf dieses Bedürfnis haben das Kanadische Gesangbuchkomitee und die USA-Behörde für Kirchenmusik zusammen über die Sache beraten.

In der USA-Konferenz und auch in der Kanadischen Konferenz wurde das in Augenschein genommene Projekt gutgeheißen und die damit verbundenen Ausgaben des Komitees sollten von den zwei Konferenzen getragen werden, bis das Projekt von der MBG-Generalkonferenz übernommen würde.

Die vorläufige Liste der Lieder wurde 1966 angefertigt. Sie soll im Jahre 1967 beendigt werden. 1970 soll das Buch gedruckt werden und im Juni desselben Jahres soll es fertig sein. Man wurde sich einig, das Gesangbuchkomitee solle aus einem Theologen und zwei Musikfachleuten aus jeder der zwei Konferenzen bestehen. Das neugeplante Buch soll die am meisten gesungenen Lieder aus den Gesangbüchern, die gegenwärtig in den zwei Konferenzen gebraucht werden, enthalten.

Wird das neue Buch im Jahr 1970 in die Gemeinden kommen, so ist das alte Gesangbuch in Kanada 18 Jahre gebraucht worden, das englische 10 Jahre, und das in den Vereinigten Staaten 17 Jahre. In das neue Gesangbuch müssen mehr Lieder für Kinder eingefügt werden. Die Kernlieder, die im gegenwärtigen Gesangbuch mit 550 Liedern enthalten sind, sollen auch im neuen Gesangbuch sein. Das Buch wird wohl 600 bis 700 Lieder enthalten.

Das Sachregister enthält 16 Inhaltsüberschriften: Preis und Anbetung, die heilige Dreieinigkeit, Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist, die Heilige Schrift, der Evangeliumsruf, das Leben in Christus, die Gemeinde, die Gemeindedienste, das christliche Heim, Kinder, Jugend, besondere Zeiten, der Christ und die Gesellschaft, Hilfe im Gottesdienst.

Das Gesangbuch soll ein Buch der Mennoniten-Brüdergemeinde sein. Das soll die Wahl der Lieder zeigen und auch die Betonung gewisser Wahrheiten in den Liedern. Es soll im Predigen, Lehren und Zeugen für den Herrn eine Hilfe sein. Alle Lieder müssen der Lehre nach biblisch sein. Auch darf es nicht an Poesie, Schönheit, Harmonie, Klarheit, Melodie und Form fehlen.

Es wurde empfohlen, daß das Gesangbuchkomitee mit der begonnenen Arbeit am neuen Gesangbuch Fortsetzung mache; daß der Preis des neuen Buches so niedrig wie möglich gehalten werden sollte, daß man mit der Herausgabe von 15 000 Exemplaren beginne, daß Vorausbestellungen gemacht werden könnten, um schon jetzt Geld zur Verfügung zu haben; daß das Direktorium (Board of Trustees) das nötige Geld vorstrecke, um die Herausgabe des Gesangbuches zu ermöglichen, und daß man im Budget eine Summe von $1,000 dem Gesangbuchkomitee zur Verfügung stelle.

Die sechs Empfehlungen wurden von der Konferenz ohne jegliche Aenderungen angenommen.

Wer das Verzeichnis der Lieder im neuen Buch sehen will, der lese sie im zu erscheinenden englischen Protokollbuch.

*

**Bericht des Direktoriums**
(Board of Trustees)

In den letzten drei Jahren (1963—1966) hat das Direktorium 48 Gemeinden $782,000 geliehen. Gegenwärtig haben 76 Gemeinden Darlehen aus dieser Kasse. Während derselben Zeitperiode haben Konferenzbehörden und Anstalten $775,000 Darlehen erhalten.

Sechs Broschüren wurden über das weise Verwalten von Finanzen herausgegeben:
"Give Gifts that live forever", "Let Your Dollars do double Duty", "Give even after Your Death", "Consider a Memorial Tribute to a Loved One", "Twenty Questions about Your Will", "Life Savings Plan".

Diese Broschüren kann man kostenlos anfordern.

Das Direktorium hat auch Geld vorgestreckt für die Herstellung und Herausgabe des „Mennonite Brethren Hymnal", des Büchleins „Worship Together", des Statutenbüchleins u.a.m.

Das Direktorium gründete den „Endowment Fund" 1898. Das erste Ziel war ein Fonds in Höhe von $50,000, heute steht er auf $740,688. Von diesem Fonds dürfen Gemeinden und Anstalten Geld leihen.

Der „Trust Fund" besteht aus Geldern, die von MBG-Gliedern hineingeliehen worden sind, die ebenfalls von Gemeinden oder Anstalten geborgt werden können. Gegenwärtig ist in diesem Fonds eine Summe von $860,520.

Der „Annuity Fund" begann 1957 und hat heute $204,470.

In den letzten drei Jahren ergaben die Zinsen für die ausgeliehenen Gelder $93,000. Diese Summe wurde der Missionsbehörde zu Betriebsausgaben übergeben.

Im Blick auf die Zukunft ist es notwendig, dauernd Anstrengungen zu machen, um dieses uns vom Herrn anvertraute Werk zu erweitern. Soll und Haben zeigten 1966 ein Total von $1,924,165.

Br. M. A. Kröker, Hillsboro, Kansas, ist nun angestellt worden, um unter anderem Leute zu beraten, die in ihren Testamenten Summen zu Gunsten von Konferenzunternehmen ausstellen wollen.

Um das Geben und die Unterstützung der Arbeit im Reiche des Herrn zu fördern, sollen entsprechende Filme gezeigt, Diskussionen darüber geführt und Predigten gehalten werden.

Das Direktorium empfahl, daß die Konferenzsteuer von $1 auf $3 je Glied erhöht werde: $1 für Konferenzausgaben, $1 für das Quartalsbüchlein „Worship Together" und $1 für das Budget für christliche Literatur. Die 2. Empfehlung des Direktoriums sieht vor, daß im Statutenbüchlein der Punkt vom Zahlen von 5 Prozent in den „Mission Endowment Fund" weggelassen werde, daß nicht mehr als 2 Prozent gezahlt werden.

Die erste und die dritte Empfehlung wurden angenommen. Die zweite wurde als Arbeitsbasis für die nächsten drei Jahre angenommen. Weil sie aber in die Konstitution hineingreift, muß sie erst von den Gemeinden gutgeheißen werden.

**Von links nach rechts: Pred. Wm. Thießen, Lethbridge; Pred. John Schmidt, Vineland; Pred. F. H. Friesen, Morden; A. A. Dyck, Newton Siding; J. Löwen, Nordkildonan; John Hoak, B. R. Vogt und D. A. Kröker, Aufnahmekomitee in Corn, Oklahoma.** (Foto von C. J. Rempel)

---

## Peter Penner †

**Coaldale, Alberta**



„Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn" (Phil. 1, 21). Es hat dem Herrn gefallen, Peter Penner plötzlich aus einem arbeitsreichen Leben zu sich in die ewige Heimat zu rufen. In seiner Jugend erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er am 4. August 1929 getauft und in die MBG aufgenommen.

Er war am 13. Juni 1910 in Südrußland geboren. 1924 kam seine verwitwete Mutter mit ihren Kindern nach Kanada. 1934 verehelichte er sich mit Neta Schulz. Die Ehe war gesegnet mit einer Tochter und fünf Söhnen.

Obzwar er ein sehr fleißiger und beschäftigter Farmer war, fand er dennoch Zeit, seiner Ortschaft in mannigfaltiger und verschiedener Weise zu dienen. Seine Hingabe zu seinem Herrn und Meister bekundete er durch aktiven christlichen Dienst.

1959 erlitt er einen Herzanfall. Der Herr aber gab ihm noch sieben glückliche Jahre mit seiner geliebten Frau und sechs Kindern. Seiner wird auch liebend gedacht von 1 Schwiegersohn, 2 Schwiegertöchtern, 3 Enkelkindern, 1 Bruder, 3 Schwestern, einem großen Verwandtenkreis und vielen Freunden. Die Hinterbliebenen fühlten den tiefen Schmerz des Verlustes des Abgeschiedenen und hoffen auf eine Wiedervereinigung bei dem Herrn. Ihren Trost finden sie in den Verheißungen Gottes. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Him-

wird deinen Fuß nicht gleiten lassen; und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand, daß dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele; der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit" (Ps. 121).

Eingesandt von Erna Penner, Calgary, Alberta.

## Saskatoon, Sask.

**(Central-MBG, Ave. J, 32. St. W.)**

Außer andern wichtigen Begebenheiten im vergangenen Jahr war der Umzug unsrer lieben Kirche von der 33. Straße nach der oben genannten Adresse. Was damit verbunden ist wissen nur die, die es erfahren haben. Es war ja nicht nur das Umziehen, sondern auch viele Verbesserungen und der große Anbau für die Sonntagsschule u.a.m. Es ist das neue Bethaus nichts Großartiges, aber das Praktische und das weise Geplante fällt in die Augen. Am 20. November war unsre erste Versammlung, am 4. Dezember Einweihung und Dankfest. Eine feierliche Stimmung empfing die vielen Gäste beim Betreten des Saales. „Nun danket alle Gott", in Englisch gesungen von der ganzen Versammlung, stieg gen Himmel als Dank dem Herrn. Dann las Br. Harry Schmidt, Gehilfe des Leiters, Joh. 10, 22. Br. Eugene Gerbrandt, Pastor, hieß alle Anwesenden willkommen und gab Gott die Ehre für das Große, das er an uns getan hatte Dann sang der Chor. Ein Vertreter des Bürgermeisters sprach Dann sprach Br. P. G. Sawatzky, Leiter der Mayfair-MG, als Vertreter der „Evangelical Ministers Fellowship". Br. H. H. Epp, Leiter der Nutana-MBG, gedachte der Zeit, als sie vor vier Jahren wegen Raummangel die Muttergemeinde verließen, und jetzt planen sie die Vergrößerung ihres Gotteshauses. Er las ein Wort aus 1. Kor. 15. Nach einem weiteren Lied vom Chor folgten zwei Berichte, vom Geschäftsführer Br. Ed. Buller und von Dr. A. A. Dick, Baukomitee. Ein Dankopfer wurde erhoben, und der Chor sang „Preis dem Herrn". Es folgte die Hauptpredigt von Br. Ben Höppner, Leiter der Dalmeny-MBG. Er sprach nach 2. Mose 40, 18 über die Aufrichtung und Einweihung der Stiftshütte in der Wüste und machte wichtige Anwendungen auf das Volk Gottes in dieser Zeit. Dann kam die Einweihung: in kurzen Abschnitten las Br. Gerbrandt und die Gemeinde, stehend, abwechselnd fünf Punkte über die Einweihung dieses Gotteshauses, und dann sprachen sie zusammen: „Wir als Glieder und Freunde dieser Gemeinde sind dankbar für das Erbaut, das uns anvertraut ist, und sind uns tief bewußt des Bandes, mit dem wir mit dem Herrn des Lebens und auch untereinander verbunden sind. Wir geloben zusammen bei dieser Einweihung und weihen uns aufs neue zum Werk und zur Verehrung unsers himmlischen Vamel und Erde gemacht hat. Er ters durch Jesum Christum unsern Herrn, Amen." Nach dem Weihegebet von Br. H. S. Rempel und Br. E. Gerbrandt und einem Lied von der Versammlung gab man Gelegenheit, den großen Bau mit seinen vielen Abteilungen zu besehen. Es wurde auch Kaffee und Kuchen geboten.

Am 5. Dezember, abends, fingen wir mit unsern Jahresschlußberatungen an. Berichte aus den verschiedenen Zweigen wurden klar gebracht. Am 7. Dezember wurde Fortsetzung gemacht. So konnte wieder für ein weiteres Jahr alles geregelt werden. Im Bericht unsers lieben Br. E. Gerbrandt wurden wir durch das verflossene Jahr geführt. In diesem Jahr sind drei Brüder und drei Schwestern heimgegangen. Vier Hochzeiten und zwei Diamantenhochzeiten fanden statt.

Das neue Jahr liegt dunkel vor uns, doch der Herr, der mit uns war, wird auch ferner mit uns sein.

Kurz von unsern lieben Kranken: Br. Heinrich Löwen fühlt sich viel besser, und er ist mit seiner Frau für fünf Monate nach B.C. gefahren. Es gefällt ihm dort sehr. Schw. David Isaak ist zu Hause, wird aber ganz bedient und besucht die Versammlungen mit dem Rollstuhl. Br. Hermann Peters ist froh im Herrn, obwohl er einen Fuß verloren hat und ganz erblindet ist. Br. Jake Hamm kann nicht die Versammlungen besuchen, hat oft große Schmerzen. Br. F. Penner rechnet mit baldigem Heimgang. Br. Joh. Isaak, 87, erfährt, daß das Alter nicht ohne Kämpfe ist, doch er flieht dann zu Jesus. Schw. G. G. Derksen ist noch ganz klar mit ihren 95 Jahren. Sie fühlt sich schwach und freut sich ihres Heilandes. Geschw. H. Peters, Dalmeny, sind zum Winter hergezogen, weil sie oft ärztliche Hilfe braucht. Geschw. P. P. Bartels sind schon beide ein Jahr im Rosthemer Invalidenheim. Schw. Bartel ist schon über fünf Jahre gelähmt. Wollen solche Geschwister besuchen und für sie beten, sie sind sehr dankbar dafür.

Allen ein glückliches Jahr 1967 wünschend grüßt

F. P. Kröker, Korr.

## Kitchener, Ontario

**(MBG)**

Der Gemeindechor brachte am 18. Dezember 1966 abends das übliche Weihnachtsprogramm. Es war sehr angenehm, wieder etliche der alten deutschen Weihnachtslieder zu hören. Die Sonntagsschule brachte am Heiligabend die Weihnachtsgeschichte und herrliche Lieder. Ob die Weihnachtsstimmung vom Wetter abhängen sollte, ist eine Frage, die in dieser Zeit sehr oft gestellt wird. Der liebe Gott schenkte etliche Tage vor Weihnachten diese Stimmung für solche, die Gewicht darauf legen, indem die Erde mit einer weißen Schneedecke von etlichen Zoll tief bedeckt wurde, und auch angenehme Temperatur.

Unser ältester Bruder, Peter Isaak, 93 Jahre alt, 66 Dane Street, mußte am 19. Dezember auf unbestimmte Zeit ins Krankenhaus gebracht werden. Er war gefallen und hatte dabei das linke Handgelenk gebrochen.

Die Hochzeit von Carol Rempel, Tochter der Geschw. C. J. Rempels, mit Norman Giesbrecht, Winnipeg, war am 27. Dezember 1966, abends, in unserm Versammlungshause. Außer den Eltern des Bräutigams von Langham, Sask., und Freunden von Winnipeg waren viele andere Gäste erschienen. Br. F. C. Peters vollzog die Trauhandlung.

Die Gebetswoche wurde zusammen mit der Zion-MBG abgehalten. Vom 1. Januar 1967 an waren die ersten drei Abende bei uns in Englisch und die letzten drei in der Zion-MBG in Deutsch.

Korr.

## Aeußere Mission der MBG

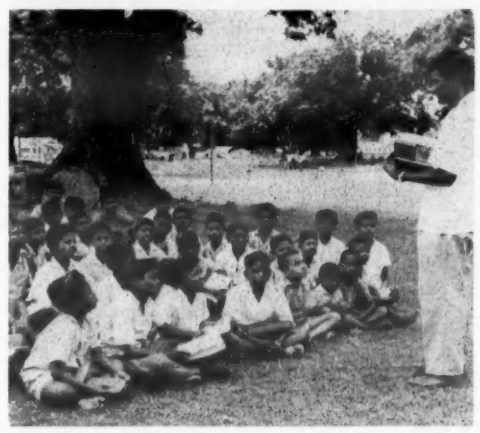
„Ich erkenne jetzt, daß der Erfolg der Sonntagsschule in Mahbubnagar, Indien, zum großen Teil vom Lehrer abhängt. Nur wenn ich viel bete, mich gründlich vorbereite und einen guten Wandel führe, kann ich meine Schüler dem Herrn zuführen."

So drückte sich einer der Teilnehmer an dem dreitägigen Sonntagsschullehrerkursus aus. Viele andere machten ähnliche Bemerkungen. Etwa 50 Sonntagsschullehrer und Gemeindearbeiter aus den neun Distrikten der MBG Indiens nahmen daran teil.

Der Zweck des Kurses war, neuen Unterrichtsstoff und neue Unterrichtsmethoden einzuführen und das Interesse anzuregen, berichtete Missionarin Katie Siemens aus Gem, Alberta. Die neuen Lektionen sind aus dem Englischen übersetzt worden. Sie schreibt weiter, daß die Lehrer jetzt wieder in ihre Dörfer zurückgekehrt sind, wo sie unter schwierigen Verhältnissen arbeiten. Betet für sie, daß sie treu seien, das in die Tat umzusetzen, was sie gehört haben, und daß sie mutig vorangehen. Die Uebersetzungsarbeit ist noch nicht beendet. Wir haben Lektionen für alle Altersgruppen in Englisch, aber nur für die 9- 10- und 11jährigen in Telugu. Betet mit uns, daß die Sonntagsschullektionen bald für alle Altersstufen in Telegu erhältlich seien und daß der Herr die Sonntagsschularbeit der indischen MBG segnen möge.

Katie Siemens

**Missionarin Katie Siemens schreibt den Bericht über den Sonntagsschullehrerkursus. Sie hilft der indischen MBG mit Bibelunterricht und Lehrplänen für die Schulen.**



*

**Eine Sonntagsschulklasse von Jungen versammelt sich in Indien unter einem Baum, um die neuen Sonntagsschullektionen zu lernen.**

*

*

**Die Missionarsfamilie Harry Friesen, Glieder der MBG in Henderson, Nebraska, flog am 2. Januar von San Franzisko zurück nach Japan, wo er wieder am Bibelseminar in Osaka unterrichten wird. Die Kinder sind v.l.n.r. Marilyn, bleibt in den USA, wo sie das Tabor-College besucht, Deborah, Stephen Philip, Grace und Joyce.**

*

Geschw. Harry Friesens schrieben im Zusammenhang mit ihrer Rückkehr nach Japan wie folgt:

Die MBG in Japan nähert sich ihrem 16. Geburtstag. Die Jugend freut sich auf dieses Alter. Es bedeutet mehr Selbständigkeit, besonders für die Jugend, die nun das Auto lenken darf. Sie erhalten neue Vorrechte, aber auch neue Verantwortung. Für die Eltern ist es oft eine Zeit der Besorgnis, obwohl sie für die Entwicklung der Kinder dankbar sind. Weise Eltern werden jede Gelegenheit ausnützen, um die Jugend zu gesunder Selbständigkeit anzuhalten.

Es ist wahrlich eine große Gelegenheit, mit der „jungen" Mennoniten-Brüdergemeinde Japans zusammenzuarbeiten. Absolventen des „Osaka Biblical Seminary" stehen bereits führend in den Gemeinden und in der Konferenz. Da wir nun nach Japan zurückgekehrt sind, um den dritten Dienstttermin am Bibelseminar anzutreten, beten wir, daß der Herr uns Weisheit schenke, um die angehende Führerschaft der Gemeinden Japans anzuleiten und auszubilden.

Gegenwärtig wird das Seminar von 25 Studenten besucht. Sieben dieser Studenten sollen am 2. April 1967 graduiert werden.

Pred. Friesen studierte während der letzten zwei Jahre am „Dallas Theological Seminary".

## Wir besuchten die Sowjetunion

Von Franz C. Peters
in MCC-Nachrichten

(3. Fortsetzung)

### Anabaptistische Grundsätze unter den Mennoniten in Rußland

Bei den Besprechungen mit unsern Brüdern erhielten wir auch etwas Auskunft über ihr Gesellschaftsleben.

Im Omsker Distrikt bestehen die mennonitischen Dörfer beinahe so wie in früheren Jahren. Ungefähr 2000 Mennoniten leben dort und fast alle gehören zur MWG. Ihre Gemeinden sind registriert und man gewährt ihnen mehr Freiheit als bisher. Ihr Leiter, ein Br. Suderman, war auch eingeladen, uns in Moskau zu treffen; er war aber mit Frau auf einer Reise gewesen, hatte das Einladungstelegramm nicht erhalten und kam einen Tag zu spät nach Moskau. Er war sehr enttäuscht, uns nicht getroffen zu haben.

Das Gefühl der gegenseitigen Hilfe ist bei den Mennoniten noch sehr lebendig. Geld aufsparen, was heute schon erlaubt ist, ist nicht Brauch. Was nicht gerade zum Leben notwendig ist, wird mit Gemeinde und Gesellschaft geteilt. Wir fragten, ob das nur in Einzelfällen so sei, aber man versicherte uns, daß fast 100 Prozent der Gemeindeglieder es so halten.

Fast alle Gemeindeleiter werden von ihren Gemeinden unterstützt. Dieses gibt ihnen die Möglichkeit, zu reisen und die zerstreuten Familien zu besuchen. Man hat ungefähr sechs Gottesdienste in der Woche. Prediger, die ihren Arbeitsplatz (die Regierung ist der Arbeitgeber) verlassen, um den Gemeinden zu dienen, verlieren ihre Berechtigung auf Alterspension. Aber man versicherte uns, daß die Gemeinden sie nicht darben lassen.

Jede Gemeinde hat eine große Anzahl Diakone. Diese werden gewählt, je nach dem sie fähig sind und wo sie wohnen. Die Diakone sind für die Gottesdienste in den Privathäusern verantwortlich und sehen nach den Nöten der Gemeindeglieder. Andre Glieder, die finanziell können, helfen in Notfällen aus. Die Hilfe kommt nicht durch eine zentrale Kasse, sondern es wird von der Not weitergesagt, und wer sich geleitet fühlt, der hilft mit. Die Bruderliebe ist die treibende Kraft und braucht keine Organisation.

Wir baten um bestimmte Beispiele der Anwendung dieses Grundsatzes. Ein Bruder mit sechs Kindern kam bei einem Traktorunfall zu Tode. Die Frau hatte nicht in einem Farmkollektiv gearbeitet und erhielt also auch keine Unterstützung. Sie wird nun ganz von der Ortsgemeinde versorgt, solange ihre Kinder klein sind. Eine Reihe von Witwen, die ebenfalls vom Staat keine Unterstützung für ihre verstorbenen Männer erhalten, werden von den Gemeinden unterhalten. Wo große Familien materiell nicht gut auskommen, weil nur ein Verdiener da ist, wird auch mitgeholfen. Mehrere Brüder versicherten uns, ohne daß wir sie fragten, daß sie heute gut allein fertigkommen, die Verhältnisse hätten sich in den letzten Jahren gebessert.

Die Kraft für diese gegenseitige Hilfe finden sie im Worte Gottes, Apg. 2, 42—47 ist ihnen sehr teuer. Die soziale Lage fördert das Gefühl der Zusammengehörigkeit; sie fühlen sich eins untereinander, und gegenseitige Hilfe ist selbstverständlich. Der Bruder, der uns dies mitteilte, fragte immer wieder: „Tut ihr Mennoniten das nicht auch in Amerika?"

Die Brüder predigen gegen die Ansammlung von Gütern. Es herrscht unter ihnen ein Gefühl, es sei falsch, etwas über den täglichen Bedarf anzusammeln; das Ueberflüssige gehört dem Herrn und muß mit andern geteilt werden. Wir fragten ihn, ob er dies wirklich in Predigten gehört habe. Er sagte: „O ja, ganz oft, besonders unter den Mennoniten. Sogar die Baptisten werden in dieser Richtung beeinflußt."

Wir waren auch interessiert über ihren Standpunkt der Wehrpflicht gegenüber. Sie haben darin keine Wahl, aber bis 1960 waren keine Mennoniten ins Militär genommen worden. Dieses war nicht auf eine Uebereinkunft begründet, noch hatten die Mennoniten sich auf ihre Wehrlosigkeitsprinzipien berufen. Die Regierung kennt ihren Hintergrund und Geschichte und braucht sie zum Häuserbau. Der Bruder, der es uns mitteilte, hatte drei Jahre so gearbeitet, anstatt Militärdienst zu tun. Seine Abschiedspapiere besagten, daß er seine militärische Dienstpflicht erfüllt habe. Jetzt werden aber auch etliche Mennoniten ins Militär gerufen. Das Prinzip der Wehrlosigkeit scheint in den Herzen dieser Männer lebendig zu sein, aber es ist ihnen heute unmöglich, ein Programm für Ersatzdienst oder Befreiung vom Dienst durchzuführen.

Jede Gemeinde hat eine Anzahl Prediger. Sie sind nicht alle ordiniert, aber wer die Gabe zum Reden hat, dem wird Gelegenheit gegeben, sich in der Wortverkündigung zu üben. Es war uns klar, daß die Gottgelehrtheit der Brüder in der Tätigkeit wurzelt, weniger im anerkannten Amt. Die Mennonitengemeinde hat Aelteste, die Mennoniten-Brüdergemeinde nicht.

Die Mennonitengemeinde hat Unterricht im Katechismus für ihre Taufkandidaten. Wenn sie auch nur wenig Lehrhilfe haben, so haben sich etliche Bücher erhalten. Die Katechismen werden abgeschrieben und zu Hause gelernt. Die Mennoniten-Brüdergemeinde hat keinen formellen Unterricht für die Täuflinge.

Die Gottesdienste sind ernst gehalten, Humor hört man selten, man mißbilligt ihn in der Predigt, wenn er vorkommt. Eheringe und anderer Schmuck gelten als weltlich. Die Frauen der Mennoniten und Baptisten schneiden nicht ihr Haar, außer in der Moskauer Gemeinde. Auch sind die verheirateten Frauen mit bedecktem Haupt in der Versammlung, sie tragen meistens einen Schal. Schlipse werden in manchen Gemeinden auch nicht getragen, kommen aber mehr in Gebrauch. Die Mennoniten brauchen den „Dreiband" als Gesangbuch in ihren Versammlungen, die Lieder der Chöre werden unter den Gemeinden weitergegeben und mit der Hand kopiert.

Alle Gläubige haben Familienandacht. Den Kindern werden die biblischen Geschichten zu Hause erzählt, und hier wird auch persönliche Seelsorge getan. Die Brüder meinten, die Mennoniten haben guten Erfolg, ihre Kinder für Jesus zu gewinnen und in die Gemeinden zu bringen. Man sagte uns, wir würden überrascht sein, durchschnittlich eine große Beteiligung der Jugendlichen und Kinder in den Versammlungen zu sehen. Da die Versammlungen abends etwas lang sind, bleiben die Kinder meistens zu Hause. Da das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern gut ist, können die Eltern sie auch zu Christus führen.

Wir waren besorgt darum, was die Beschränkungen der Registration der Gemeinden mit sich bringen könnten. Jeder Prediger muß von der örtlichen Behörde bestätigt werden, ehe er ordiniert werden darf. Doch ist es in den meisten Fällen nur eine Formalität. Da die Prediger jetzt meistens jüngere Männer sind, die politisch nicht belastet sind, können sie sich auch freier bewegen. Die registrierten Kirchen halten sich an das Gesetz und versuchen, allem nachzukommen. Manchmal werden die Männer jedoch zur Verantwortung gerufen. Alle Aktivität in der Gemeinde muß der Regierung berichtet werden. Im allgemeinen waren die Brüder sehr dankbar für die geöffneten Türen.

Ein großes Problem ist der Mangel an Büchern. Manche Prediger haben nicht einmal eine Bibel. Anderes Hilfsmaterial ist fast nicht erhältlich. Bibeln werden im Dorf ausgeliehen, so daß jedes Haus die Bibel für einen Tag oder so haben kann. Deshalb wird viel daraus abgeschrieben für weitern Gebrauch.

(Fortsetzung folgt)

---

### MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 3—5)

Haus 1931 gebaut worden war. Damals hatte er sich wohl verheiratet. Die Eingravierung lautete: Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes im Jahr der Hegira, 1351. Jemand schlug den Zusatz vor: 1351 bis 1386; Gott erbarme dich unser. Wir gingen weiter. Der alte Mann blieb auf seinem Stein sitzen.

Das MCC gab 240 Säcke Mehl. Daraus wurde Brot gebacken und an die Armen in Samu verteilt. Das internationale christliche Komitee schickte 34 Säcke „Bulgur", 22 Säcke Bohnen, 120 Wolldecken, 15 Kisten Fleischkonserven u. 200 Kleiderbündel nach Samu. Nach dem Zwischenfall in Samu kam es in Jordanien zu scharfen Protesten und Demonstrationen gegen den jordanischen König und gegen Ausländer, denen man die Schuld an der Tragödie von Samu zuschob. In Hebron griffen jugendliche Mobs die Polizei und Beamten an und zerstörten das Labor ihrer eigenen Schule. In Regierungskreisen erörterte man derweilen Aufbauarbeiten in Samu und die Entschädigung der Betroffenen.

Die Wolken aus dem Westen hatten Regen gebracht. Bald goß es in Strömen, und wir rannten den Abhang hinab nach unserm Wagen. Die Leute in Samu eilten sich nicht. Wo hätten sie auch hinrennen sollen?

Wie der MCC-Leiter für Jordanien, David Kanagy, am 18. November schrieb, verlor die jordanische Regierung nach offiziellen Angaben 6 Mann, einen Piloten und sein Flugzeug eingerechnet. Nach der Anzahl von zerstörten Armeeautos zu urteilen, die wir gesehen haben, scheint die offizielle Verlustzahl viel zu niedrig. Inoffiziell haben wir gehört, daß zwischen 200 und 300 Mann gefallen seien.

---

## Aus Leserbriefen

Virgil, Ontario

„Wir sollten vor Weihnachten die Advents- und Weihnachtslieder unsers Gesangbuches lesen", sagte das Blättchen des Neukirchener Abreißkalenders am 1. Adventssonntag des Jahres 1966. Das habe ich getan. Aber ich habe noch mehr getan. Als ich das Gesangbuch unsrer Gemeinde zweimal durchgesungen hatte, war es mir so wichtig, daß es mich zum Lesen desselben trieb, und zwar dreimal. Es hat 2076 Strophen. Das geht aber nicht in einer Adventszeit. Um Lied für Lied, Nummer und Ueberschrift auswendig herzusagen, bedurfte es genau so viel Zeit wie das Gesangbuchkomitee am Buch gearbeitet hat. Dazu muß man den ersten Satz im Vorwort lesen; auch Psalm 119, 148 muß mithelfen.

Br. C. N. Hiebert, Reedley, Kalif., sagte vor elf Jahren in unserem Hause: „Das Gesangbuch ist die Bibel in Liedern."

Der Vorstand und die Arbeiter der „Christian Preß" brauchen auch für das Jahr 1967 viel Gnade und Gesundheit, die große Arbeit zu bewältigen. Gott gebe es ihnen!

G. J. Klassen,
Virgil, Ontario.

---

## Kunststoff-Prothese als Speiseröhre

In besonderen Fällen kann die von einer Krebsgeschwulst befallene Speiseröhre durch eine nach oben tulpenförmig sich öffnende Prothese aus Kunststoff oder drahtverstärktem Gummirohr ersetzt werden. Das berichten namhafte Spezialisten auf der 98. Tagung der Vereinigung Nordwestdeutscher Chirurgen in Hamburg. Auf diese Weise kann der Kranke trotz der Geschwulst wieder in normaler Weise ernährt werden. Außerdem ist es möglich, die therapeutische Strahlenbehandlung mit erhöhten Dosen durchzuführen, da nach Einführung der Prothese ein durch Strahlenbeschädigung bedingter Wiederverschluß der Speiseröhre nicht mehr zu befürchten ist. Auf diese Weise konnte in einem Fall die Ueberlebenschance des Kranken auf über vier Jahre erhöht werden.

Bei anderen Methoden des plastischen Ersatzes der geschädigten oder infolge einer Entwicklungshemmung überhaupt nicht ausgebildeten Speiseröhre kann, so berichteten die Chirurgen, eine Dickdarmschlinge aus ihrer normalen Funktion ausgeschaltet werden und nach ihrer Verpflanzung die Funktion der Speiseröhre übernehmen.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

# Christlicher Jugendfreund

## Neujahr

Ein neues Jahr hat angefangen,
der liebe Gott hat's uns geschenkt.
Viel hundert Jahr sind hingegangen,
seit er an seine Menschen denkt.
Und hört nicht auf, für uns zu sorgen,
und wird nicht müde, was er tut,
und weckt und stärkt uns alle Morgen
und gibt so viel und ist so gut.

Und sieht auch heut' vom Himmel nieder
auf mich und jedes kleine Kind,
und hilft auch dieses Jahr uns wieder,
solang wir gut und folgsam sind.
Du, lieber Gott, kannst alles machen,
willst du mich machen treu und gut,
willst du mich dieses Jahr bewachen,
daß nie dein Kind was Böses tut!

## Die kleine Dott will niemand

Erzählung von Ebba Schwimann-Pichler

*(Schluß)*

Zwei Tage später gingen Berends wieder in das Heim. Diesmal hatten sie Edith mitgenommen. Die fieberte nur so vor Aufregung. Sie hatte es durchgesetzt, daß sie den neuen, dunkelblauen Kinderwagen schieben durfte. Ganz stolz ging sie hinter ihm her und träumte sich den kleinen, blonden Bruder in die spitzenbesetzten Kissen. Bestimmt würden alle Leute fragen: Ist der niedliche kleine Junge dein Brüderchen? Wie stolz und glücklich würde sie darauf mit ja antworten!

Die Leiterin des Annenheims empfing sie sehr freundlich. Sie war eine schlanke, ernste Dame mit klugen blauen Augen. Ediths Knicks fiel tiefer aus als geplant. Sie hatte richtigen Respekt vor Frau Koch oder — wie diese sich lieber nennen ließ — Schwester Johanna.

„Um den kleinen Peter ist ein richtiger Kampf entbrannt!" sagte sie. „Es ist ja kein Wunder, er ist eines meiner niedlichsten Kinder. Die anderen Herrschaften sind auch ganz vergessen auf den kleinen Kerl. Wenn es nur in allen Fällen so leicht wäre." Sie seufzte.

Mittlerweile war man in dem großen, luftigen Zimmer angelangt, in dem ein Kinderbettchen neben dem anderen stand. „Zur Zeit haben wir vierunddreißig Kinder", erzählte Schwester Johanna.

„Aber es ist doch sicher nicht so schwierig, Adoptiveltern zu finden", meinte Frau Berend. „Es heißt ja, daß die Nachfrage viel größer ist als das Angebot!"

Wieder seufzte Schwester Johanna. „In bestimmten Fällen trifft das auch zu, wie in dem des kleinen Peter. In anderen aber . . ." Sie wies auf eines der Bettchen. „Die kleine Dott, sie heißt eigentlich Dorothea, aber wir nennen sie Dott, die kleine Dott ist schon fast ein Jahr bei uns, ohne daß sich jemand für sie interessiert hätte. Freilich, so ein armes Würmchen! Die Mühe will niemand auf sich nehmen!"

Frau Berend beugte sich über das Bettchen, in dem ein kleines, ach so kleines und kümmerliches Geschöpfchen in einem Gipskorsett lag und sie mit großen dunklen Augen ansah, ohne den Mund zum Lächeln zu verziehen. „Was fehlt ihr denn?" fragte sie leise.

„Hüftgelenksluxation!" erwiderte Schwester Johanna. „Wir hoffen, daß sie ganz in Ordnung kommt, aber Genaues läßt sich natürlich nicht vorhersagen. Kann sein, daß ein kleiner Fußfehler zurückbleibt. Dabei ist sie so geduldig und weint fast nie. Doch sie lacht auch nie."

Edith streckte unwillkürlich die Hand aus und streichelte behutsam das dunkle Köpfchen. „Und wo ist Peter?" fragte sie dann eifrig.

„Dort drüben!" erwiderte Schwester Johanna.

Herr und Frau Berend hatten einen raschen Blick getauscht. „Die Kleine da, die kleine Dott", sagte Frau Berend zögernd, „sonst ist sie wohl gesund?"

„O ja, ganz gesund, nur eben schwächlich. Sie ist um fast zwei Monate zu früh zur Welt gekommen und wird wahrscheinlich nie eine Riesin werden. Aber Sie sind ja Peters wegen da." Schwester Johanna wandte sich zum Gehen.

Komisch, Edith, die so ungeduldig gewesen war, konnte sich jetzt kaum von dem Bettchen der kleinen Dott losreißen. Wie unbequem das schwere Gipskorsett sein mußte! Und niemand würde die Kleine haben wollen. Arme kleine Dott! Hübsch war sie freilich nicht, aber das konnte sich ja noch ändern — übrigens hatte sie wunderschöne dunkle Augen mit ganz langen Wimpern.

Frau Berend hatte ein paar leise Worte mit ihrem Mann gewechselt. Da zupfte Edith sie am Aermel. „Mutti?"

„Ja, Edith, was ist?"

Edith schluckte. Es fiel ihr doch nicht leicht, auf den erträumten kleinen Bruder zu verzichten. Mit dem kümmerlichen Mädchen ließ sich wenig Staat machen. Trotzdem sagte sie leise: „Mutti — kann — können wir nicht das kleine Mädchen mitnehmen? Die anderen Leute wollen den Peter ja auch und — und die kleine Dott will niemand!" Ediths Stimme schwankte bedenklich. „Sie kann ja nichts dafür, daß sie die kranke Hüfte hat, nicht?"

Die Mutter nickte dem Vater zu. Der nahm Edith an der Hand und meinte: „Wird es dir aber auch nicht leid tun? Es sollte doch unbedingt ein Junge sein! Und Umtausch — nein, Umtausch kommt hier nicht in Frage!"

„Ein Schwesterchen ist gerade so nett wie ein Brüderchen!" sagte sie tapfer. „Und statt der blauen Gardinen können wir ja rosa aufhängen!"

Die großen dunklen Augen der kleinen Dott ruhten ernst auf Ediths Gesicht. Und Edith wußte selbst nicht, warum sie plötzlich an das Christkind denken mußte.

## Koenig Belsazer

Martin Luther hat den Bericht vom Gastmahl des Königs Belsazer großartig übersetzt. Er beginnt so: „König Belsazer machte ein herrliches Mahl für seine tausend Mächtigen und soff sich voll mit ihnen." Weiter müßt ihr es selbst nachlesen im fünften Kapitel des Buches Daniel. Sehr vornehm ist das ja nicht gerade ausgedrückt, „er soff sich voll mit ihnen", aber es beschreibt uns ganz deutlich, was dort im Palast zu Babylon vor sich ging. In ihrer Trunkenheit verstiegen sich der König und seine Gäste zu einem unerhörten Frevel. Die heiligen Gefäße aus dem geplünderten Tempel zu Jerusalem benutzten sie zum Saufen. Grölend und grunzelnd wälzten sie sich auf ihren samtenen Polstern, priesen ihre Götzen und verspotteten den schwachen Gott der Besiegten. So dachten sie jedenfalls, aber da hatten sie verkehrt gedacht. „Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten", sagt der Apostel Paulus. So war es immer, auch wenn Paulus sehr viel später lebte. Im Handumdrehn kann Gott aus hochmütigen Spöttern schlotternde Kreaturen machen. Viele Menschen nehmen es nicht ernst, wenn die Bibel sie warnt und zur Gottesfurcht ermahnt. Wenn aber Gott Ernst macht mit ihnen, und sei es in ihrer letzten Stunde, dann dringt die Angst so an ihr Herz, daß sie nicht mehr aus noch ein wissen.

Für den stolzen König Belsazer war die letzte Stunde angebrochen. Es half ihm nicht mehr, daß er zitterte und zagte. Vergeblich rief er nach den Weisen, Gelehrten und Wahrsagern seines Landes, sie konnten ihm nicht helfen. Vergeblich versprach er dem Daniel Purpur und goldene Kette als Zeichen für das dritthöchste Amt in seinem gewaltigen Königreich. Gott hatte durch die schreckliche Schrift an der Wand seinen unumstößlichen Willen kundgetan, und Daniel war jetzt sein Prophet, der die göttliche Wahrheit zu verkündigen hatte. „Behalte deine Gaben und gib dein Geschenk einem anderen. Du hast dein Herz nicht gedemütigt, sondern hast dich gegen den Herrn des Himmels erhoben. Man hat dich auf der Waage gewogen und zu leicht befunden." Das war das Todesurteil für Belsazer.

Vor Gott wiegen Demut und Glauben mehr als alle Schätze der Welt, als menschliche Macht und Herrlichkeit. Es ist damit nicht gesagt, daß nur der Arme ins Himmelreich kommt — auch er kann in seinem Herzen stolz und gottlos sein. Es bedeutet aber, daß jeder das besitzen kann, worauf es bei Gott ankommt, ganz gleich, ob er ein Kind ist oder ein Millionär. Gott liebt alle seine Kinder in gleicher Weise, ob klein oder groß, ob arm oder reich, aber sie sind ihm auch alle in gleicher Weise Gehorsam schuldig.

Daniel konnte dem König noch nichts von der Vergebung der Schuld sagen, die wir erlangen können, wenn wir unser Herz Jesus schenken, dem göttlichen Erlöser. Hast du ihm dein Herz geschenkt, kann dir kein „Mene-Tekel" gelten. Schenk es ihm noch heute! — *H. Lohmann.*

## Jesus laesst sich nicht missbrauchen

Paulus ist von Korinth aus mit dem Schiff nach Ephesus gefahren. Hier heilt er Kranke und viele Menschen die von bösen Geistern besessen sind. Aber auch hier verachten ihn viele Juden, weil er von Christus redet. Aber sie sehen alle, daß Gott große Taten durch Paulus tut. Die Kranken werden gesund, und die bösen Geister verlassen die Menschen. Da werden die Juden sehr neidisch. Sie möchten auch diese Taten tun. Eines Tages geht durch Ephesus die Kunde: Es sind Beschwörer und Zauberer zu uns gekommen, sieben Söhne eines Hohenpriesters. Sie beschwören die bösen Geister auch im Namen des Herrn Jesus, genau wie Paulus. Er aber weiß, diese Menschen glauben nicht an Jesus Christus, sie wollen nur die Leute zu sich ziehen. Gerade sind sie in ein Haus gegangen, in dem ein Mensch wohnt, der von bösen Geistern geplagt ist. „Wir beschwören euch bei dem Jesus, den Paulus predigt." So rufen sie dem Besessenen an. Wie fromm das klingt! Aber der Irre antwortet: „Jesus kenne ich wohl und von Paulus weiß ich wohl; wer aber seid ihr?" Da hat Gott selber durch den bösen Geist gezeigt, daß sie Betrüger sind. Aber das stört sie gar nicht, sie reden weiter. Da springt der besessene Mann auf sie los und wirft sie zu Boden. Nackt und verwundet fliehen sie aus dem Hause. Da packt alle eine Furcht. Ein furchtbares Strafgericht trifft die Spötter, die mit dem Namen Jesu ihre Zauberkünste treiben wollen.

## Bis an das Ende der Erde!

Als Jesus zum letzten Mal mit seinen Jüngern zusammen war, hat er ihnen den Befehl gegeben, daß sie die Botschaft von ihm zu allen Völkern bringen sollten. Sie haben zuerst bei ihrem eigenen Volk, den Juden, angefangen. Später sind sie dann zu den Heiden gegangen. Der bekannteste unter ihnen war Paulus, der darum auch der Heidenapostel heißt. Er ist unermüdlich von einem Land zum andern gezogen. Lukas erzählt uns in seiner Apostelgeschichte von diesen Reisen des Paulus. Wenn man alle Meilen zusammenzählen würde, die Paulus zu Fuß gegangen und zu Schiff gefahren ist, würde man zu einer sehr, sehr hohen Zahl kommen. Paulus wußte: Jesus hat es befohlen, also müssen wir es tun.

Nun denk dir, eines Tages haben die Christen das vergessen. Sie haben es nicht mehr getan. Vielleicht war es ihnen zu lästig oder zu gefährlich. Es hat dann lange gedauert, bis in der Neuzeit Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf sich an diesen Befehl unseres Herrn erinnerte. Er sandte Missionare aus. Von da an hat es bis heute nicht mehr aufgehört, daß Missionare hinausgezogen sind, um anderen Völkern von Jesus zu sagen.

## Was sagt Jesus dazu?

**Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.**

Ev. Joh. 8, 1—11: „Jesus aber ging an den Oelberg. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm; und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte dar und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist ergriffen auf frischer Tat im Ehebruch. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du? Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen, auf daß sie eine Sache wider ihn hätten. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und bückte sich wieder nieder und schrieb auf die Erde. Da sie aber das hörten, gingen sie hinaus (von ihrem Gewissen überführt), einer nach dem andern, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten; und Jesus ward gelassen allein und das Weib in der Mitte stehend. Jesus aber richtete sich auf; und da er niemand sah denn das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Herr, niemand. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!"

**Einleitung:** Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht Mitleid haben könnte mit unsrer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Auch wenn in der Versammlung gestört wird, das ist etwas, was er erfahren hat. Bilden wir uns nur nicht ein, daß wir im Bet- oder Schulhause sicher sind vor Versuchungen; jedoch können wir sie in der Kraft des Herrn überwinden, denn er ging überall als Sieger hervor. Die Versucher, von denen in diesem Abschnitte die Rede ist, richten unter andern eine Frage an den Herrn Jesus, und anhand dieser Frage wollen wir unsern Schriftabschnitt näher betrachten. Sie lautet: Was sagst du? Was sagt Jesus dazu, wenn

**I. böse Menschen ihn versuchen?**

„Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen." Jesus sagte diesen bösen Menschen zunächst durch Zeichensprache:

**1. daß sie Abtrünnige seien.**

„Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde." Schriftgelehrte jener Zeit verstanden diese Zeichensprache, denn sie wußten das prophetische Wort: „Ich will die Abtrünnigen in die Erde schreiben" (Jer. 17, 13). Es gibt Menschen, die wie alle Menschen überhaupt als Abtrünnige geboren, nie mit Gott in Gemeinschaft getreten, also noch Abtrünnige sind; die auch viel davon zu erzählen wissen, was diese und jene getan haben, und dabei denken sie nicht einmal über die Frage nach: Wer bin ich? Mose hat über den und jenen den Stock gebrochen, und was sagst du? So hat er oder sie es gemacht, ist das ein Kind Gottes? Was sagt Jesus dazu? Er führt diese Verkläger und Versucher auf sie selbst. Wir wollen heute einmal recht auf uns, ja jeder auf sich selbst kommen. „Was bin ich, wenn es mich betrifft . . ." Die Beschreibung fehlt. Stimmt das? Was sagt Jesus dazu?

**II. Wenn Selbstgerechte sich nicht recht erkennen.**

**1. Er sagt durch eine Frage,** daß sie auch Sünder seien: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie." Sie gingen hinaus, von ihrem Gewissen überführt. Wer ist unter euch ohne Sünde? „Da schenkt er Gnade, Glaubenslicht, da hält er innerlich Gericht . . ." Wer ist unter euch ohne die Sünde der Selbstverherrlichung, des Mißbrauchs des Namens Gottes, der Sonntagsentheiligung, des Ungehorsams gegen die Eltern, des Stehlens, des Ehebruches, des Todschlages, falscher Anklagen, der Lust? Brüder und Schwestern, was sagt bei solcher Revision dein Gewissen? War es für jene böse Menschen gut, sich einmal mit sich selbst zu beschäftigen und nicht mit andern nur, so ist es gewiß auch für uns gut. Wieviel von den Lesern würden heute sitzen bleiben, wenn nur die bleiben sollten, die ohne Sünden sind?

**III. Was sagt Jesus, wenn eine arme Sünderin beschämt vor ihm stehen bleibt?**

O glückliches Stehenbleiben! O heilsames Alleinbleiben des Sünders mit dem Sünderheiland! Was sagt Jesus dazu?

**1. „Wo sind sie, deine Verkläger?"** Sie waren beiseitegetreten oder hinaus gegangen. Niemand hatte sie verdammt; und doch fühlte sie sich nicht abgefertigt, denn in der Brust war noch etwas geblieben, nämlich das Gewissen. Ja, so war es dort, aber wie ist es heute hier? Wir wollen diese Frage einmal so ansehen, als wäre sie heute an uns gerichtet. Für einen Prediger können die Ankläger die Zuhörer sein, wenn er nicht den ganzen Heilsrat Gottes verkündigt; wenn er das Werk des Herrn lässig treibt; wenn er sie weder erweckt noch erbaut, sondern müde macht und einschläfert. Für den Zuhörer der Verkläger hinter der Kanzel sein, wenn er den Prediger durch handgreifliche Unaufmerksamkeit entmutigt und im Leben beweist, daß er keine Notiz davon angenommen hat, wenn er nur gelegentlich in die Predigt kommt. Für den Hausvater können Ankläger in der Familie sein, wenn der Hausvater in der Andacht ein Engel, im Hause aber ein Satan, unter andern Leuten ein Löwe ist. „Wo sind sie, deine Verkläger?" Für die Hausmutter können sie in ihrem Hause unter den Töchtern oder Dienstmädchen sein, wenn die mit Recht sagen können: In der Andacht scheint unsre Mutter sehr fromm zu sein, aber zu Hause ist sie ein Quälgeist, ein Brummeisen. Für die Eltern können sie unter den Kindern sein, wenn die einst sollten verloren gehen und sagen können: Vater und Mutter habe es uns nicht richtig vorgewandelt; sie lebten nur für diese Welt. Für die erwachsenen Söhne und Knechte können sie in den Pferdeständen stehen, wenn er so mit den Pferden umgeht, daß sie kopfscheu oder sogar blind werden. Für die erwachsene Jugend können sie unter den jüngeren Geschwistern sein, wenn dieselben mit Recht sagen können: Tanz, Kartenspiel, Gassenlieder und anderes unnützes Zeug, Fluchen, Spotten und dergleichen lernte ich von meinem größeren Bruder oder von meiner Schwester. Für die Lehrer können sie unter den Schülern sein, wenn dieselben mit Wahrheit sagen können: Er ist lieblos, mürrisch jähzornig usw. Für den Christen können sie in dem Dorfe, wo er wohnt, unter den Nachbarn sein, wenn dieselben mit Recht sagen können: Wenn wir ihn sprechen hören, dann hören wir wie es soll; und wenn wir ihn wandeln sehen, dann sehen wir wie er nicht sein soll. „Wo sind deine Verkläger?" Und wenn sie da überall nicht sind, dann kann noch einer in der Brust geblieben sein, das Gewissen. „Wo sind sie — ?" Sind sie in deiner nächsten Umgebung und in der Brust auch verstummt? Kannst du sagen wie in Hebr. 13, 18 geschrieben steht: „Unser Trost ist der, daß wir ein gutes Gewissen haben . . ." Was sagt Jesus weiter?

**2. Ich verdamme dich auch nicht.** Haben deine Mitmenschen ein Recht, dich zu verklagen? Klagt dein Gewissen dich an? Bleibe vor Jesum. Er spricht: „Ich verdamme dich auch nicht." Was sagt Jesus weiter?

**3. „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!"** Jesus ist der Sünder Freund und der Sünde Feind. Nicht mehr: Eigensinn, Selbstsucht, Zorn, Wollust, Lügen, Leidenschaften, allerlei Unterlassungssünden. Was sagt er dir? Was willst du? Amen.

## Verwandte und Freunde gesucht

Wir bitten alle Zuschriften, die nachstehend aufgeführten Personen betreffen, an das Mennonite Central Committee, 6 Frankfurt am Main, Eyßeneckstraße 54, Germany, mit Angabe der Aktennummer zu richten:

Es werden gesucht:

— Heinrich Janzen, geb. 15. 12. 1905 in Osterwick, von seiner Ehefrau Katharina Janzen geb. Funk, geb. 26. 5. 1911 in Osterwick. MN 2547

— Peter Penner, geb. 18. 4. 1921, von seiner Mutter Ekaterina Penner, geb. ca. 1890. Er ist vermutlich in Deutschland. MN 3030

— Jakob Bühler, Luise Peters geb. Bühler, Tina Sawatzki geb. Bühler und Helene Redekopp geb. Bühler von ihrer Angehörigen Margarete Penner geb. Bühler, geb. 16. 9. 1892. MN 3030

— Jakob Jakob Penner, geb. 1913/14 in Dorf Novo-Witebsk, Geb. Dnjep., und Johann Karl Gaag, geb. 1913 im Janoroscher Gebiet, von Barbara Schulz MN 3029

— die gegenwärtige Anschrift von Peter Neufeld, geb. 15. 1. 1923, aus Krivoj Rog, Geb. Dnjepropetrowsk, der am 18. 11. 1956 nach Kanada von Frankfurt am Main, Schwanthalerstraße 50, ausgewandert sein soll. MN 2254

— Kornelius Rempel, geb. 23. 7. 1902 in Rosenheim, von Ehefrau Anna Rempel geb. Teichgröb. Wohnte bis September 1937 in Gnadenfeld. MN 2228

— Heinrich Peter Peters, geb. 9. 6. 1928 in Kronsweide, Geb. Saporoshje, und Vater Peter Peters, geb. 1. 2. 1883 in Kronsweide, von der Schwester und Tochter Sonja Peters. Heinrich Peters wurde 1944 in Kutno, Polen, zum Volkssturm einberufen und im Januar 1945 nach Warschau geschickt. — MN 1513

— Anganeta Krause, geb. 1. 4. 1928 in Chortitza, wohnte 1939 in Saparoshje, ul. Sowjetskaja, von Dorothea Krüger. AZ 2491

— Jakob Jakob Dyck, geb. 18. 11. 1906 in Alexandrowsk, und Johann Jakob Dyck, geb. 2. 1. 1909 in Alexandrowsk, von der Schwester Susanne Verichenko geb. Dyck. MN 827

— Johann Gerhard Wiebe, geb. 24. 6. 1916 in Alexandrowka, Kr. Krivoj-Rog, von der Schwester Maria Penner. Er soll in die Wehrmacht in Polen oder Deutschland eingezogen worden sein; die letzte Nachricht kam aus einem Krankenhaus in der Tschechoslowakei. MN 380

— Abram Kornelius Löwen, geb. 19. 2. 1925 in Sibirien, später bis 1942 in Kronsgarten, Geb. Dnjep., gewohnt, von der Mutter Katharina Granson. MN 1245

— Peter Jacob Hildebrandt, geb. 5. 2. 1882 im Dorf Neu-Chortitza, Krivoj-Rog, und seit dem 31. 10. 1937 verschollen, sowohl als auch Sohn David Peter Hildebrandt, geb. 2. 11. 1909 in Neu-Chortitza, der seit dem 14. 11. 1937 verschollen ist, von der Ehefrau und Mutter Justina Hildebrand. AZ 4447

— Gerhardt Isaak, geb. 31. 10. 1919 in Mariental, Geb. Sap., von seiner Schwester Anna Fast geb. Isaak. Er war am 22. 2. 1945 bei Guben als Soldat (Polizei-Regiment 85) verwundet und vom Reservelazarett Bad Steben in Deutschland soll am 11. 4. 1945 nach Arzberg-Mitterteich, Deutschland, weitergeleitet worden sein. Weitere Aufzeichnungen über seinen Verbleib liegen nicht vor. MN 2277

— Eduard P. Isaak, geb. 20. 3. 1921 in Neuenburg, Krs. Saporoshje, von der Schwester Tina Koop. MN 2991

— Gerhard Gerhard Braun, geb. 21. 9. 1927 in Kronstal, Geb. Saporoshje, vom Vater G. J. Braun. Er wurde im Dorf Johannesdorf, Kr. Proskau, Deutschland, am 4. 11. 1944 in die deutsche Wehrmacht einberufen. MN 2355

— Helene Lind geb. Janzen aus Steinfeld oder Grünfeld bei Krivoj-Rog. Eine Zeitlang soll sie in Ingolstadt oder Umgebung, Deutschland, gewohnt haben. —

— Peter Jacob Nickel, geb. 4. 9. 1905 im Dorf Schönau, Col. Sagradowka, von der Ehefrau Margarete Nickel geb. Hamm. Letzte Nachricht kam im August 1940 aus Wladiwostok. MN 511

— die gegenwärtige Anschrift von Heinrich Wiebe, geb. 22. 1. 1889 in Steinfeld, der mit Ehefrau Olga am 28. 2. 1951 nach Kanada auswanderte. —

— Adam Ollenberger, geb. 1912 in Gnadenfeld, wo er bis 1941 wohnte, von seiner Frau Josefine Ollenberger geb. Göhring. Er soll bis 1950 in Westdeutschland gewohnt haben und später nach Kanada ausgewandert sein. MN 2943

— Maria Abram Kasper, geb. 7. 2. 1924 in Konteniusfeld, Krs. Molotschansk, und Alma Lönner geb. Seitz gew. Kasper, von Helen Sterligon. MN 2933

— Helene Becke geb. Penner, geb. 5. 12. 1907 in Blumenhof, die aus Eilendorf am Rhein, Deutschland, nach Kanada ausgewandert sein soll. —

— die gegenwärtige Anschrift von Katharina Hochhalter, die früher in Oakville, Ontario, wohnte. —

— Berichtigung: (Suchliste Nr. 412) Dietrich Hildebrandt und nicht Otto, geb. 4. 1. 1914, in Kronsfeld, wir von seiner Ehefrau Anna geb. Derksen, geb. 1913 in Schönwiese, gesucht. (AZ 23 165). MN 1406

## Sperling, Manitoba

Ich wünsche dem Arbeitspersonal der M. Rundschau Mut, Kraft und Gnade für das Jahr 1967. Wir freuen uns, daß die Zeitung noch immer in deutscher Sprache erscheint.

Wir hatten den ersten Schnee ziemlich früh und auch große Kälte, aber vor Weihnachten war das Wetter sehr schön.

Im November besuchte uns Br. Taves aus Three Hills, Alberta. In seiner Predigt wies er hin auf den Mangel an Arbeitern im Reiche Gottes. Ein Missionar soll berufen und ausgesondert sein. Br. Pries aus Winkler diente uns auch.

Am 20. November 1966 hatten wir unsre Jahresversammlung. Br. Neufeld teilte uns mit, daß sie uns verlassen und zu ihrer Tochter nach Winnipeg ziehen wollen. So beschlossen wir, unsre kleine Kirche zum Winter zu schließen. Wir wünschen, daß es Geschw. Neufelds in Winnipeg gut gehe.

Die Feiertage sind wieder vorüber und das neue Jahr liegt vor uns. Einem wird es wohl Freude und dem andern Leid bringen. Gott ist am Ruder, und er führt alles wohl.

Wir durften zwei Tage der Bibelbesprechung in Elmwood beiwohnen. Uns wurde das Wort sehr klar verkündigt. Möchten wir es zu Herzen nehmen und hingehen und Frucht tragen!

Wir besuchten auch Geschw. H. Rempels und freuen uns, daß es mit Br. Rempel wieder besser wird.

Unser Verein besuchte das Altenheim in Rosenort und brachte da ein **Weihnachts**programm. Wie sind die alten Leute doch so dankbar für Besuch!

Trotz der großen Kälte hat es in unsrer Umgebung drei Brautpaare gegeben. Wir wünschen ihnen alles Beste!

„Ich brauche Kraft in Leidensstürmen
wenn unruhevoll mein Herze schlägt.
Kraft brauche ich wenn Wolken türmen,
wenn niemand meine Lasten trägt.
Dann brauch ich Kraft, auf dich zu blicken,
in deinen Willen mich zu schicken."

Ich wünsche allen Lesern ein glückliches neues Jahr!

Fr. Anna Martens, Korr.

# Frauendienst

## Herr, ich traue deiner Gnade

Herr, ich traue deiner Gnade; denn du gabst für mich dein Blut.
Meine Sünden zu bezahlen, gabst du hin dein höchstes Gut.

Ja, gar oft hab ich gejammert, wenn des Satans List mich schlug;
doch ich traute deiner Gnade, die mich dennoch täglich trug.

Herr, ich traue deiner Gnade, fühl ich deine Hand auch nicht,
kann mir dennoch gar nichts schaden, weil dein Wort es mir verspricht.

Wenn mich meine Sünden kränken, ich nichts Gutes in mir find —
lauter sündge Fleischesränke tauchen auf in Herz und Sinn.

Wenn mich noch die Sünden plagen, die längst unterm Blute sind;
wenn mein Geist anfängt zu zagen, weil der Glaube schwinden will.

O, dann eil ich hin zum Kreuze, kniend fleh ich: O Herr, hilf,
stärke meinen schwachen Glauben und vertilg all meine Sünd.

Herr, ich trau doch deiner Gnade, wenn's auch noch so dunkel wird;
wenn kein Sternlein mehr mir funkelt, und das Aug' voll Tränen rinnt.

Hast du's doch im Wort versprochen, daß du gnädig und gerecht,
wenn wir reuig zu dir kommen, unsrer Sünd nicht mehr gedenkst.

Horch, ich hör des Heilands Stimme: Ich, ich tilge deine Schuld;
denk all deiner Uebertretung nimmer mehr als Gnad und Huld.

Dankend, lobend jauchzt das Herze auf zu ihm, der so vergibt.
Täglich trau ich deiner Gnade; du verläßt die Deinen nie.

Gnade ist's, daß ich noch lebe, Gnade, daß ich glauben kann;
Gnade,daß ich täglich gehe aufwärts, heimwärts, himmelan!

Dort in jenen Himmelshöhen, wo der Kampf ein Ende hat,
soll es ewig herrlich tönen: Gnade hat mich durchgebracht!

Bitte, dieses Gedicht in die M.R. aufzunehmen.

Fr. S. Martens, Main Centre, Saskatchewan.

## Ehre sei Gott!

Das war das innige Gebet und der tiefe Wunsch des Schwesternvereins der MBG zu Winkler, Manitoba.

Die Feier war am 6. Dezember 1966, nachmittags 2 Uhr, im Keller des Gotteshauses. Das Wetter sah morgens nicht versprechend, denn es hatte geregnet und später geschneit. Der Wind war stark und das Radio warnte vor dem Ausfahren. Da ich 15 Meilen Weg habe, hatte ich das Hinfahren schon aufgegeben. Als ich eine Schwester telefonisch anrief, sagte sie: „Bete nur, dann wird es schon gehen." Und so wurde es auch. Der Wind legte sich, und als es Zeit war zum Fahren ging es wirklich ohne Schwierigkeiten.

Die Schwestern hatten viele eingeladen, die nicht regelmäßig kommen können, um teilzunehmen an dem Segen. Recht viele waren der Einladung gefolgt.

Leiterin des Vereins ist in diesem Jahr Schw. J. J. Peters. Ihre Gehilfin ist Schw. Aron P. Dyck. Schw. J. E. Kröker ist Pianistin und Schw. G. G. Enns ist Gesangleiterin.

Da Geschw. H. K. Enns nach Winkler gezogen sind, besucht Schw. Enns jetzt auch diesen Verein. Sie machte die Einleitung, indem sie die Weihnachtsgeschichte aus dem Ev. Matthäus las, betete und das Lied singen hieß: „Freue dich, Welt, dein König kommt".

Schw. J. J. Peters gab folgenden Ueberblick über ein langes Gedicht, das in acht Teilen an diesem Nachmittag vorgetragen wurde. Die Ueberschrift heißt „Der verstoßene und wiedererlangte Sohn". Es ist dieses die Geschichte einer reichen jüdischen Familie. Der älteste Sohn Ruben will Rabbiner werden. Doch am Tage vor dem Versöhnungsfest kommt er zum wahren Glauben an Jesum. Er führt auch seine Schwester Thirza zum Herrn. Am Versöhnungstag spricht der Sohn auch zum Vater von Jesus. Der Vater ist sehr zornig und verstößt seinen Sohn aus dem Heim der Familie. Der Bruder schickt seiner Schwester eine Bibel, die sie fleißig liest. Der Vater sieht, wie das Leben der Tochter geändert hat. Nach Jahren findet er ihre Bibel, und als er darin liest, weiß er die Ursache der Veränderung in ihrem Leben. An einem Weihnachtsabend gehen Vater und Tochter auf der Straße an einer evangelischen Kirche vorbei. Sie gehen dort hinein, wo sie ein Weihnachtsfest antreffen. Ganz unerwartet werden sie hier mit Ruben vereint, der da Gastredner ist. Der Vater bekehrt sich an dem Abend.

Schw. Liese Klassen, Schw. John H. Janzen, Schw. G. G. Enns, Schw. J. J. Peters, Schw. Mary Löwen, Schw. Aron P. Dyck und Schw. G. D. Pries waren die Vortragenden. Sie bemühten sich alle, langsam, deutlich und klar aufzusagen, und der Herr schenkte das Gelingen. Zwischen den Gedichten sang eine Gruppe passend gewählte Lieder, die die Wahrheiten in dem vorhergehenden Gedicht bekräftigten. Dieses machte sich sehr schön.

Eine Schwester, die auch vortragen sollte, konnte nicht zugegen sein. Schw. George J. Brown war auf dem Begräbnis ihres Enkels, der in Winnipeg durch ein Unglück zu Tode gekommen war.

Das lange Gedicht hatte vor Jahren Br. Johann G. Wiens, der schon beim Herrn ist, geschrieben. Wir sind dankbar, daß seine Schwiegertochter es aufbewahrt hat und es jetzt gebracht werden konnte. Es war ein herrliches Andenken an den Bruder. Schw. Wiens, die ihren Gatten überlebt, befindet sich im Winkler Altenheim.

Schw. Lenzmann brachte eine Schilderung über die Weihnachtsgeschichte.

Mit dem Sologesang „Ehre sei Gott in der Höhe", vorgetragen von Schw. G. G. Enns, kam das Programm zum Abschluß. Eine Kollekte wurde erhoben, damit noch mehr Menschen die Botschaft von Christi Kommen, um die Welt zu erlösen, hören können.

Der Weihnachtsglanz war nicht nur an dem geschmückten Baum oder Kerzenlichtern auf den Tischen, wir fanden ihn auf den Gesichtern der Schwestern, die uns freundlich in Empfang nahmen, die da beteten, spielten, sangen, lasen, aufsagten und mit uns Tischgemeinschaft hatten. Dafür sagen wir: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Frau John J. Janzen, Korr.

## Weihnacht in Kanada und im Kongo

Welch eine Vorfreude: Diese Weihnachten bin ich zu Hause bei meiner lieben Mutter und mit vielen Freunden! Ja, diese Vorfreude wurde zur Wirklichkeit, es fehlte an nichts.

Zuerst kamen die Vorbereitungen: Kuchenbacken — Pfefferminzkuchen nach Mutters Rezept, Fruchtkuchen nach meinem und als Sterne und Tiere geformte Kuchen für Kinder in der Ferne. Es gab auch einen Weihnachtsbaum, einen lebendigen diesmal.

Während ich den zierlichen Schmuck anhing gingen meine Gedanken zurück nach Kongo. Dort gibt es nicht Tannenbäume, aber das künstliche Bäumchen wurde hervorgeholt. Der Schmuck hatte im Laufe der Jahre wohl schon etwas von seinem Glanz verloren, aber was macht das aus? Der Krippe galt sowieso der erste Platz. Wie unserm Hausjungen die Augen glänzten beim Anblick der heiligen Familie, der Hirten und Weisen! Als er dann noch eine Krippe bekam für sein Haus, war seine Freude voll.

Wie sind die Lichter hier in Kanada so schön, wie ein funkelndes Meer! Gerade vor der Stadt hatte man die ganze Weihnachtsszene aufgestellt unter voller Beleuchtung, wunderschön, als wäre man in Bethlehem! Doch was machen die Biertonnen da so nahe an der heiligen Stätte? „Sieh mal", erklärte man mir, „dieses alles hat die Brauerei aufgestellt". So, so! Was würden wohl unsere Schwarzen zu so etwas sagen? Gut, daß sie dieses nicht sehen.

Zur Weihnachtsfreude gehörten auch die vielen Karten von nah und fern. Ob von Kanada, Afrika, Indien oder von sonstwo, jede brachte uns einen lieblichen Weihnachtsgruß ins Haus. Besonders wert war uns eine Karte aus dem Kongo, die einen schwarzen Jesus in der Krippe zeigte.

Hier folgten die schönen Programme: Schon der Anblick der Kindergesichter ist ein Genuß. Und wie singt es und klingt es, wenn sie nach Herzenslust den Heiland ehren! Wie sehnen wir Missionare uns oft gerade nach solchen Abenden in der Heimat! 1966 durfte ich sie genießen.

Dabei gingen meine Gedanken aber immer wieder zurück zum vorigen Weihnachtstag im Kongo. Die Kirche, festlich geschmückt mit Palmzweigen und Blumen, war um 8 Uhr morgens schon gefüllt. Da waren Männer in weißen Hemden, Frauen in zierlichen Kleidern und Kinder ohne Zahl, jedes Auge strahlend vor lauter Freude und Erwartung. Nicht nur Kinder nahmen teil am Programm; auch Erwachsene, Väter und Mütter ließen ihre Jubellieder erschallen. Dann wurde die Weihnachtsgeschichte vorgetragen, angefangen mit des Engels Botschaft für Maria bis die Weisen zurückkehrten in ihr eigenes Land. Nichts wurde ausgelassen. Was galt es, wenn die Uhr nach 12 zeigte oder der Schweiß über die Wangen lief? Es war Weihnacht!

Das war 1965 Weihnachten im Kongo; 1966 genoß ich Weihnachten in Kanada.

Hier gab es werte Besuche. Liebe Freunde kehrten bei uns ein oder luden uns ein. Wir durften, um die Orgel geschart, die schönen Weihnachtslieder singen, uns unterhalten, uns einander mit Geschenken erfreuen. Umgeben mit Liebe von allen Seiten, wie fühlt man sich dann so wohl!

Wiederholt erinnerte ich mich an einen Besuch, den wir im Kongo gerade an dem Tage hatten, als wir Missionare unser Weihnachtsmahl genießen wollten. Inmitten unsrer Vorbereitungen stand Elisabeth plötzlich vor unserer Tür. Elisabeth war die Frau unseres Gärtners Jeremia von der Kafuumba-Station. Monatelang hatten sie mit ihren sieben Kindern versteckt im Walde zugebracht, armselig gelebt von dem, was sie finden konnten. Zudem mußte Elisabeth dort ihren Jeremia, den Vater ihrer Kinder, begraben.

Jetzt stand sie vor unserer Tür, verlumpt, verhungert, mit ihren sieben Kindern. Die Vorbereitungen für unser Festmahl fielen vorläufig aus, und wir machten ein Mittag für unsere Besucher aus dem Wald. Dann nahm Br. Kliewer sie alle nach dem MCC-Lager, wo sie mit neuen Kleidern ausgestattet wurden. Das waren unsre Besucher 1965 zu Weihnachten. Das war eine Freude, die wir hier in Kanada wohl nicht mehr kennen.

Weihnacht in Kanada, Weihnacht im Kongo — welche ist mir lieber? Das ist schwer zu sagen. Eines weiß ich, wenn der liebe Gott mir die nächste Weihnachten in Kongo erleben läßt, werde ich sie mit Freuden genießen und mit ebenso großem Genuß mich der vorigen schönen Weihnacht in Coaldale erinnern.

Nettie Berg

## Appell der Königin Elizabeth an Frauen in aller Welt

Königin Elizabeth II. appellierte vor Weihnachten an die Frauen in aller Welt, am öffentlichen Leben teilzunehmen und ihren Einfluß fühlbar zu machen. Sie betonte in ihrer Weihnachtsbotschaft, daß sie es sich vor allem angelegen sein lassen sollten, Unwissenheit und Krankheiten zu bekämpfen und dem politischen und sozialen Leben unserer Zeit die Härten und Schärfe zu nehmen.

In ihrer 15. Weihnachtsbotschaft seit Uebernahme der Regierung führte sie aus: „In diesem Jahr möchte ich mich insbesondere an die Frauen wenden. Zwar sind Frauen in manchen Ländern gesetzlich auf eine untergeordnete Rolle im öffentlichen Leben beschränkt, trotzdem und trotz vieler anderer Schwierigkeiten haben sie es doch immer und immer wieder vermocht, manchen politischen Entwicklungen Härte und Schärfe zu nehmen und eine mildere Note zu geben.

Die Bekämpfung unmenschlicher Vorurteile, des Elends, der Unwissenheit und des Leidens in der Welt verdankt der Zähigkeit und dem Zielbewußtsein der Frauen mehr als man allgemein annimmt."

Die Königin sprach vom Buckinghamm Palast aus und erwähnte vor allem, was Nonnen, Krankenpflegerinnen, Mütter und Ehefrauen, Lehrer und Frauen, die sich planmäßig für Reformen einsetzen, für den Fortschritt der Menschheit getan haben.

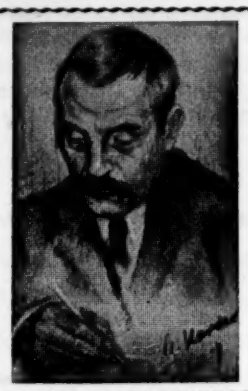
„Heutzutage haben die Frauen mehr Gelegenheit, im öffentlichen Leben Wichtiges zu leisten als je zuvor", erklärte die 40 Jahre alte Regentin, Mutter dreier Söhne und einer Tochter. „Und sie beginnen in vielen Ländern, in denen es vorher nicht möglich war, eine wichtige Rolle im sozialen und politischen Leben zu spielen. Wir wissen, daß Unwissenheit ausgemerzt werden kann. Wir wissen mehr über die Gesunderhaltung unserer Familien und können unsere Kinder vor Krankheiten bewahren."

„All dies Wissen ist wichtig für das Familienleben, aber wenn es auch da angewandt werden soll, wo es am nötigsten wäre, müssen gerade wir Frauen ständig auf der Hut sein und daran arbeiten, es zu bewahren und zu vermitteln. Ich freue mich, daß in allen Nationen des Commonwealth Frauen in dieser Hinsicht wachsam und tätig sind."

In bezug auf die Tradition, am Weihnachtsfest Geschenke zu geben, sagte die Königin: „Diese alte Sitte wird sicherlich nie aussterben, aber ich hoffe, daß wir darüber nicht vergessen, wieviel wichtiger es ist, künftigen Generationen und der Welt durch unsere Bemühungen und Erkenntnisse etwas zu schenken, das lange nach uns noch weiterlebt."

Sie schloß ihre Botschaft mit den Worten: „Menschen guten Willens arbeiten für eine Welt, die glücklicher und friedvoller ist als die, in der wir leben. Laßt uns den Himmel um Kraft und Willensstärke bitten, auf daß auch wir zu einem kleinen Teil dazu beitragen, diese Zeiten näher zu bringen und verwirklichen. Gott segne Sie und ein glückliches Weihnachtsfest für Sie alle."

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895



# Gott - Erleben
## in Ssowjet - Russland

**Erinnerungen aus der Freiheit**

**und dem Gefängnis**

**von**

**W. Ph. Marzinkowskij**

*(31. Fortsetzung)*

Noch deutlicher, und zwar von der positiven Seite her, erlebten wir die sieghafte Schönheit des Evangeliums, als wir das Thema: „Christus und das Glück" behandelten. Wer die verschiedenen Theorien des Glückes auf ihren Wert probieren will, der prüfe sie in der Glut menschlichen Elends. Das Gefängnis ist ein gewaltiger Prüftiegel hierfür, eine Versuchsstation in höchstem Maße. Einstmals, als ich noch ein freier Mann war, besuchte ich die Gefängnisse, um dort religiöse Vorträge zu halten. Jetzt bestand mein Vorrecht darin, daß ich selbst einer von ihnen war, in derselben Lage wie sie, so daß mir niemand das vernichtende Wort zuschleudern konnte: „Du hast hier gut predigen, du bist ein freier Vogel. Wenn du in unserer Haut stecktest und die Arrestantensuppe mit Tarakanen essen müßtest, dann würdest du schon wissen, was es heißt, getrennt zu sein von allen Lieben, in diese schmutzige, schlammige Grube geworfen zu sein!" Jetzt konnte mir keiner diesen Vorwurf machen, und darum war es leicht zu sprechen ohne jegliche Katheder- und Rednerkniffe.

Meine Zuhörer wußten auch das zu schätzen, daß ich mich mit jeder Ansprache in Gefahr begab. Es war ihnen bekannt, weshalb ich ins Gefängnis gekommen, und daß man mir das Sprechen verboten hatte. Auch der Umstand, daß kein Vorgesetzter in unseren Versammlungen zugegen war, trug sehr zur Vereinfachung unserer Beziehungen bei. So konnte ich ihnen denn sagen, was der Sinn des Glückes sei, als wahres Glück kann nur gelten, was allen zu aller Zeit und an jedem Orte zugänglich ist, was eine Wohltat ist nicht nur für einen Menschen, sondern für alle. Ueber das Glück in unserer gewöhnlichen Auffassung hat uns Christus nichts zu sagen, denn unter diesem Worte verstehen wir gewöhnlich nur glückliche Erfolge, die meistens mit Leid für unsere Mitmenschen verbunden sind.

Das Evangelium dagegen verkündigt uns in der Bergpredigt wahre Freude, Glückseligkeit für alle. So konnte ich die Frage stellen: ist das, was Christus uns an Freude verheißt, das Reich Gottes, die Herrschaft eines lichten Prinzips in uns, Trost, Barmherzigkeit, Gotterleben, Gotteskindschaft nicht wirklich ein Gegenstand des Wunsches für uns alle? Sind die Bedingungen für solches Glück: Armut im Geiste, Betrübtsein über Sünden, Sanftmut, Liebe, Reinheit, Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, Verfolgtsein für die Wahrheit,— sind sie uns nicht allen zugänglich auch hier im Gefängnis? Ja, das Programm Christi erwies sich als wünschenswert und wirklich auch im Gefängnis. Natürlich gab jeder zu, daß wir aus uns selbst es nicht erreichen können, wie z.B. die Reinheit des Herzens. Aber die Kraft, die Christus zu unserer Neugeburt darreicht, ist im Gefängnis nicht weniger zugänglich als in der Freiheit, denn Leid vertieft die Seele. Wenn wir dann und wann mit Gebet schlossen, so fühlte ich deutlich: nicht menschliche Bemühungen, nein, Gott selbst kann und wird diesen unglücklichen Seelen helfen.

Konnte ich wohl meinen Zuhörern außer dem Evangelium noch etwas anderes darbieten, wie z. B. das Buch Leo Tolstojs: "Worin besteht das Glück?" Der Dichter führt darin aus, daß das Glück abhängt vom Familienleben, vom Aufenthalt in der freien Natur, von der Arbeit, die wir lieben, die unseren Kräften entspricht, die wir frei und unabhängig tun können. Wo ist die schöne Natur im Gefängnis? Wie kann man reden von einer Arbeit, die wir frei und gern tun wollen in einer Anstalt, die auch in der Revolutionssprache den Namen "Haus für Zwangsarbeiten" trägt. Darum sagte ich schon, das Evangelium ist mir viel realer geworden, seit ich aus dem Gefängnis herausgekommen, denn da ich hineinging. Hier wurde es in einer Hölle von Sünde, Bosheit und Leid einer Feuerprobe unterworfen, aber es ging daraus hervor „geläutert wie Gold im Feuer".

Da unter meinen Freunden im Gefängnis auch Studenten waren, so gelang es mir nach einiger Zeit, noch eine besondere Gruppe zu bilden, einen sogenannten Bibelkreis zwecks systematischen Studiums des Neuen Testaments in Verbindung mit Fragen wissenschaftlichen Charakters. Diese Gruppe versammelte sich jeden Mittwoch, natürlich durften auch Nichtstudenten kommen. Jedoch waren diese am Alltag meistens beschäftigt.

Wie ich oben bemerkt habe, hat uns kein Vertreter der Behörde in unserer Tätigkeit gestört. Einmal, während einer Sonntagsversammlung, wurde die Tür plötzlich aufgemacht, und es erschien die Obrigkeit. Alles was verwirrt, einige benutzten den Moment, um aus der Zelle zu entwischen. Es stellte sich heraus, daß es nur eine Kommission war, die das Gefängnisinventar revidieren wollte. Man zählte die Matratzen und andere Gegenstände und zog wieder unter Entschuldigungen, daß man die Versammlung gestört habe, ab. „Menschenkinder leben im Schatten deiner Flügel in Ruhe."

★

**Morituri.**

Im Gefängnis war ein Korridor, über den Schweigen bewahrt wurde. Lange Zeit habe ich ihn nicht bemerkt. Schließlich aber erfuhr ich, daß man hier die „Kinder des Todes" unterbringe, die zur Hinrichtung verurteilt waren. Gewöhnlich führte man sie aus dem Gerichtssaal hierher und brachte sie in Einzelzellen unter, bis zur Vollstreckung des Urteils. Die Zellen waren den ganzen Tag geschlossen, und keinem war es erlaubt, sie zu besuchen. Wenn nach der Kontrolle alle Insassen des Gefängnisses in ihren Zellen eingeschlossen waren, dann kam man, um die „Kinder des Todes" abzuführen. Dabei ging man mit größter Vorsicht zu Werke, denn es waren Leute darunter, die in der letzten Minute ihres Lebens zu allen fähig waren. In der Kanzlei wurden ihnen die Hände auf den Rücken gebunden, und dann wurden sie auf den Boden eines Lastautos gelegt, damit sie nicht zu sehen seien. Ringsherum saßen Tschekisten mit Gewehren.

Als ich von diesen Leidensgenossen im Gefängnis erfuhr, wurde mein Herz aufs tiefste erschüttert. In der ersten Nacht konnte ich nicht ruhig schlafen: „Wie, hinter der Wand hier sitzt ein Mensch, der vielleicht seine letzten Stunden auf dieser Erde durchlebt, und du darfst nicht zu ihm, kannst ihm kein Wort des Trostes sagen?" —

Am nächsten Tage ging ich nach kurzem Gebet, mir die Erlaubnis zu holen, diese „Kinder des Todes" zu besuchen. Es war direkt vor Ostern. In der Kanzlei steht der älteste Aufseher, der gestrenge K., ein äußerst heftiger, boshafter und unbeliebter Mann. Er hat nur ein Auge, das Gesicht ist von Pockennarben zerzissen, das macht ihn vielleicht noch reizbarer. Wie jähzornig der Mann war, ersieht man aus folgendem Fall: Als einmal die Gefangenen aus Unzufriedenheit mit irgend etwas sich versammelten, überschüttete er sie zuerst mit einer Flut gemeinster Straßenflüche. Dann zog er plötzlich seinen Revolver heraus, schoß über sie hinweg in die Decke und rief eine allgemeine Panik hervor.

„Towarischtsch K., erlauben Sie mir, die Zellen der zum Tode Verurteilten zu besuchen?" — „Ist nicht gestattet!" antwortet er mir kurz. „Was wollen Sie da?" — „Ich will ihnen ein Neues Testament bringen?" — „Na, das fehlte auch noch. Das sind ja alles Märchen!" — „Aber Sie erlauben es mir doch?" fuhr ich leise fort. „Ich möchte ihnen auch noch etwas von meinem Osterkuchen bringen!" — „Nun gut, gehen Sie . . . aber nur dies eine Mal. . . ."

Und ich ging. Auch diese Tür öffnete sich für Gottes Wort. Seit jener Zeit war meine Aufmerksamkeit ständig auf diesen Korridor gerichtet. Vater Georgij und einige andere hielten mich dauernd auf dem Laufenden, wenn man wieder neue „Kinder des Todes" gebracht hatte.

Einstmals packte mich ein böser Zweifel, ob es auch nötig sei, diese Leute zu besuchen. In mir protestierte eine Stimme: sie sind doch isoliert, der Zutritt zu ihnen ist verboten usw. Ich schlug meine Bibel auf und „zufällig" sah ich einen Vers, den ich früher nie bemerkt hatte. „Rette die, welche zum Tode geschleift werden und die zur Hinrichtung Wankenden, o halte sie zurück. Solltest du sagen: wir haben ja nichts davon gewußt? Wird Er nicht, der die Herzen wägt, es durchschauen, und Er, der deine Seele beobachtet, es wissen?" Sprüche 24, 11. Diese Worte trafen mein Gewissen wie ein lebendiger Schlag. Sie überführten mich davon, daß ich arm an Liebe zu meinem Nächsten sei.

Bald änderten sich auch die äußeren Umstände zu meinen Gunsten. Der Aufseher K. fuhr in Urlaub, und die Aufsicht im Todeskorridor übernahm der mir wohlgesinnte N. Später gab er mir sogar die Schlüssel, damit er nicht aufzustehen brauchte, und sagte kopfschüttelnd: „Nun, da geht er wieder, der Pop, in seine Gemeinde!" Von der Zeit an, da ich Gehilfe des Bibliothekars war, erhielt ich auch das gesetzliche Recht, diese Kammern zu besuchen, um Bücher auszutauschen. Die zur Hinrichtung bestimmten Verbrecher unseres Gefängnisses waren gewöhnlich wegen Mord und Raub verurteilt. So saßen dort drei Eisenbahnbeamte, die beschuldigt waren, dem Staat gehörende Lebensmittel verkauft zu haben. Sie hatten fünfzig Zentner Reis entwendet, und ihre Schuld war dadurch ganz besonders erschwert, daß es in der Zeit der katastrophalen Hungersnot gewesen war. Einer von ihnen, ein wohlbeleibter Herr, lag ohne Rock auf der Pritsche und las. Der andere saß auf seiner Pritsche und erzählte mir seine Geschichte. Am Fenster, mit dem Gesicht zur Tür, stand der Dritte, ein junger Mann von 20 Jahren. Er konnte nicht reden, Tränen liefen ihm unablässig über die Wangen. Nach einigen Tagen wurden sie abgeführt.

In einer anderen Zelle saßen zwei Brüder, Räuber, beide vom Lande. Einer von ihnen war Arbeiter auf einem kleinen Postamt gewesen. Fünf Kinder hatte er. Beide waren staatliche, gesunde Menschen. Sie hatten Ueberfälle gemacht auf vorüberfahrende Bauern, sie ermordet, die Schlitten verbrannt und die Pferde verkauft. Der ehemalige Postbeamte hatte ein intelligentes, nachdenkliches Gesicht. Er las in einem Buch, wie es sich herausstellte, das Neue Testament. „Wo haben Sie das Evangelium her?" fragte ich. „Hier in der Zelle hat es jemand zurückgelassen." Er gab mir das Buch. Auf der ersten Seite war eine Widmung mit roter Tinte geschrieben. „Meinem lieben Andrjuscha von seiner ihn liebenden Mutter . . ."

Wie vielsagend waren doch diese einfachen Worte! Sie waren nicht geschrieben mit Tinte, sondern mit Blut und Tränen, womit eine Mutter ihr geliebtes Kind beweinte. Sie hat wohl ihrem Sohn einen lichten Weg erbetet, und das göttliche Wort hat den Dornenpfad der letzten Minuten mit heiligen Tränen benetzt.

„Wie steht es mit Ihnen?" fragte ich den L., weil ich nicht wußte, wie ich ein Gespräch anfangen sollte. „Ich bin ganz ruhig. . . . Vielleicht begnadigt man uns noch. . . . Dann werden wir uns Mühe geben, unsere Schuld durch ehrliche Arbeit wieder gut zu machen. . . . Aber wenn man uns nicht begnadigt, dann steht hier geschrieben: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und dann nichts weiter tun können. Ich sage euch vielmehr, vor wem ihr euch fürchten sollt. Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele werfen kann in die Gehennah! Ja, ich sage euch, den fürchtet! So steht hier im 12. Kapitel des Lukas." Diese Worte sagte er mir zu meinem größten Erstaunen auswendig her und fast ohne Fehler. Augenscheinlich hatte er sie immer wieder betrachtet, während der Tod schon seine dürre Hand nach ihm ausstreckte.

„Wir waren heute morgen in der Zelle des Bischofs und haben das Heilige Abendmahl genommen", fuhr er fort. „Wir haben uns vorbereitet." — Die tiefe Seelenerregung war wie ein Reinigungsfeuer durch sein Herz gezogen. Sein an sich schon sympathisches Gesicht war schön geworden, voll Begeisterung. Die dunklen Augen, die noch vor kurzem während des Mordes mit tierischem Glanz gefunkelt hatten, sie leuchteten jetzt in stillem Licht.

Gewöhnlich wurde die Todesstrafe binnen 24 Stunden nach Verkündigung des Urteils vollzogen. Dann und wann dauerte es auch einige Tage, wie bei den Brüdern L. Aber es kamen auch solche Fälle vor, daß man die Todesstrafe auf unbestimmte Zeit aufschob. Ueber solchen Unglücklichen hing dann das Damoklesschwert monatelang. Sie litten ganz besonders, weil sie ständig schwankten zwischen Leben und Tod, und waren meistens furchtbar aufgeregt. Einer von ihnen, des ewigen Wartens müde, trat in den Hungerstreik. Er verlangte, entweder begnadigt oder hingerichtet zu werden, damit diese endlose Qual einmal ein Ende nehme.

„Heute haben sie den berüchtigten Ssolowjow gebracht", hieß es eines Tages. „Das ist ein schrecklicher Mensch, er hat 23 Morde auf dem Gewissen." Man sperrte ihn in dieselbe Zelle, in der die Brüder L. saßen. Ich öffnete die Tür, Ssolowjow saß auf dem Bett mit gesenktem Kopf. Er war ein Mann von 40 Jahren, mit starkem Knochenbau, blassem, gedunsenem Gesicht, unregelmäßigen, typisch russischen Zügen und dunkelbraunem Haar. Die Augen zeugten von Müdigkeit, wie es nach einer schlaflosen Nacht zu sein pflegt. Er schaute mich an und fragte: „Wer sind Sie?" Wahrscheinlich dachte er, ich komme aus der Kanzlei. „Genau so ein Gefangener wie Sie." — „Also auch ein „Todeskandidat?" Ich antwortete ihm lächelnd: „Ja, auch ein ‚Kind des Todes', nur mit unbestimmtem Termin!" — „Wie, sitzen Sie auch auf unserm Korridor?" — „Nein . . . und doch ist es wahr, ich bin zum Tode verurteilt von meiner Geburt an, nur weiß ich nicht, wann ich sterben muß, und Sie wissen es." — „Ach, so," sagte er und lächelte, und dieses Lächeln öffnete mir die Pforte zur Gemeinschaft. Er überreichte mir ein Papier, das dicht mit Schreibmaschinenschrift bedeckt war. „Hier, das hat man mir vom Gerichtshof gebracht. Können Sie mir nicht ein Begnadigungsgesuch an den „Zick" — das Zentral-Exekutiv-Komitee — schreiben?" Ich las das entsetzliche Dokument . . . 23 Morde!

Natürlich war seine Lage hoffnungslos. Das Urteil war unabwendbar, und doch erfüllte ich seine Bitte und schrieb das Gesuch. „Haben Sie Angst vor dem Tode?" fragte ich ihn. „Was, Angst?" antwortete er mit sichtlicher Verachtung. „Das fehlte auch noch! Ich bin bereit, ja noch mehr . . . ich habe den Tod verdient. Alles, was auf dem Papier steht, ist richtig, ich habe getötet, und man wird mich töten!"

**(Fortsetzung folgt)**

## Heinrich C. Quiring †

**Dalmeny, Saskatchewan**

Unser lieber Vater wurde am 15. März 1878 in Mountain Lake, Minnesota, geboren. Im frühen Alter von neun Jahren verlor er seinen Vater durch den Tod. Dieser Verlust beeinträchtigte seine Ausbildung und führte zum Dienst bei anderen Leuten.

Im 17. Lebensjahr begegnete der Herr ihn im Maisfelde und gab ihm die Gewißheit des Heils. Er wurde dann auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aelt. Heinrich Voth getauft und in die MBG aufgenommen, wo er sein geistliches Heim fand.

1899 trat er mit Helena Buhler in die Ehe. Bald darauf zogen sie nach Saskatchewan, wo sie eine Heimstätte aufnahmen nahe bei Hepburn. Zwei Töchter wurden ihnen geboren. Doch der Tod kam bald und nahm Mutter und die jüngste Tochter in die ewige Heimat.

Vater wurde getröstet, als er am 28. Juni 1903 in Maria Nickel eine Lebensgefährtin fand, die auch die Verantwortung als Mutter übernahm. 7 Söhne und 5 Töchter wurden ihnen geboren. Ein Sohn starb im frühen Alter von 4 Jahren. Arbeit und Sparsamkeit ermöglichten es ihnen, für eine wachsende Familie zu sorgen.

Vater liebte seinen Heiland, seine Gemeinde und seine Familie und bemühte sich, ein nützliches Leben zu führen. Seine Treue im Besuch der Gottesdienste und seine Bereitwilligkeit zum Dienst in der Sonntagsschule, Jugendarbeit und wo sich sonst die Möglichkeiten boten, haben einen bleibenden Einfluß auf die Familie zurückgelassen.

Während der letzten acht Jahre versagte die Gesundheit, und er kam unter ärztliche Behandlung. Mutters Heimgang am 28. Juni 1964 verursachte Vaters große Einsamkeit und vermehrte seine Sehnsucht nach der oberen Heimat. Am 14. Dezember, 4 Uhr nachmittags, antwortete er auf den Ruf seines Meisters und entschlief sanft im Alter von 88 Jahren und 9 Monaten im Heim seiner Tochter Martha, die ihn während der letzten fünf Wochen treu und liebend pflegte.

Als Hinterbliebene trugen wir seinen entseelten Körper dankbar zu Grabe und erwarten den Tag seiner Auferstehung und des Wiedersehens in der Gegenwart Jesu.

Er hinterläßt 6 Söhne, Henry, Peter, Jacob, Clarence, John und Lee und 6 Töchter, Helen (Frau Ben Fast), Mary (Frau P. H. Thießen), Nettie (Frau B. F. Lepp), Annie (Frau Ray McClure), Martha (Frau Ed. Friesen), Esther (Frau Geo. B. Dyck), 12 Schwiegerkinder, 48 Enkel- und 44 Urenkelkinder.

Die Hinterbliebenen.

## Frau H. Pauls †

**Clearbrook, B.C.**

Meine liebe Frau Anna, Tochter von Jacob K. Fröse und Frau Maria geb. Enns, wurde am 4. Februar 1899 in Südrußland geboren. Ihre Jugendjahre verlebte sie in Barwenkowo, wo Vater eine Mühle hatte. Daselbst besuchte sie die Dorf- und später auch die Kommerzschule. Jung noch nahm sie Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an, wurde mit 17 Jahren von Aelt. Siemens getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie blieb bis der himmlische Vater sie am 10. Dezember 1966 nach dreimonatiger schwerer Krankheit heimrief.

Am 9. Mai 1921 reichte sie mir die Hand zum Ehebunde, und fast 46 Jahre haben wir Freude und Leid teilen dürfen. 1924 konnten wir Rußland verlassen und in Kanada eine neue Heimat finden. Wir haben in Manitoba, Saskatchewan und die letzten 23 Jahre in Abbotsford, B.C., gewohnt.

Der Herr schenkte uns 4 Söhne und 6 Töchter. Zwei Söhne starben 1953 und ein Schwiegersohn 1957. 2 Söhne, 6 Töchter, 5 Schwiegersöhne und 23 Enkelkinder betrauern ihr Abscheiden.

Die Begräbnisfeier war am 13. Dezember 1966 in Clearbrook im MBG-Bethause. Pastor H. G. Thielman sprach in Deutsch anhand von Hebr. 11, 16 von dem Sehnen nach der oberen Heihat, ohne Sünde, Krankheit und Scheiden, die wir durch Glauben aus lauter Gnade erreichen können.

Pastor N. J. Dyck von der Central-Heights-MBG sprach in Englisch und hatte Joh. 11 zum Text. Er hob Jesu Eigenschaften als Berater, Tröster und Sieger hervor. Pred. H. H. Nikkel las den Lebenslauf in beiden Sprachen.

Meine liebe Frau war eine fromme, christliche Mutter, zeugte ohne Scheu von ihren Glauben an die Erlösung durch Christi Blut. Wir trauern wohl, aber doch in der Gewißheit eines Wiedersehens im Himmel.

Der trauernde Gatte und Vater
H. D. Pauls und Kinder.

## Barbara Penner †

**Saskatoon, Saskatchewan**

Unsere liebe Schwester und Tante wurde am 18. November 1966 aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Das Begräbnis fand am 23. November unter großer Beteiligung von der Ersten Mennonitenkirche in Saskatoon aus statt. Aelt. Edward Enns sprach in Englisch über Röm. 8, 27—29 und andere Bibelworte Trostworte an die Trauernden. Aelt. J. J. Thießen sprach anhand von Joh. 11, 28. 29. Auf dem Woodlawn-Friedhof in Saskatoon wurde sie zur letzten Ruhe gebettet. Darnach folgte ein Trauermahl.

Barbara Penner wurde am 17. Juni 1906 in Adelsheim, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren David Penner und Frau Helena geb. Friesen. Die Kinderjahre verlebte sie in Semjenowka, wo die Eltern eine Mühle besaßen. Später kam sie nach Jekaterinoslaw in die Schule, da in Semjenowka keine deutsche Schule war. Dort wohnte sie bei einem Onkel. 1916 zog die Familie nach Adelsheim, und dort hat sie ihre weitere Schulbildung genossen. 1926 erkannte Barbara ihren verlorenen Zustand und nahm Jesus als ihren persönlichen Heiland an.

Sie wurde von Aelt. Abram Quiring getauft und in die MBG zu Adelsheim aufgenommen. Sie hatte viel Freude in der Gemeinschaft der Gläubigen. Sie war still, aber tief denkend und blieb ihrem Heiland treu, auch als alle Versammlungen geschlossen wurden und manche durch Mangel an geistlicher Speise und Betreuung lau wurden.

1926 erlitt sie rheumatisches Fieber, das ihren Gesundheitszustand schwächte, besonders das Herz. Trotzdem hat sie im Leben noch viel still und treu gedient. Besonders treu pflegte sie 1936 die Mutter bis zu deren Heimgang.

1943 verließ sie mit den Angehörigen die alte Heimat. Fünf Jahre Flüchtlingsleben in Deutschland waren mit vielen anderen auch ihr Teil. Im November 1948 durfte sie mit Vater und Schwester nach Hague, Sask., kommen, wo wir von Verwandten freundlich aufgenommen wurden. Im August 1949 gründeten wir unseren eigenen Haushalt, dem sie seitdem nach bestem Wissen und Können vorgestanden hat.

Im Juli 1960 erlitt Barbara einen schweren Herzanfall, von dem sie sich nur langsam erholte. Nach einem Jahr erkrankte Vater, den sie mit großer Hingabe pflegte.

Im Januar 1964 hatte sie einen erneuten Herzanfall. Im engeren Familienkreise blieb sie stets hilfsbereit und fürsorgend trotz geschwächten Zustandes. Sie war selten ohne Beschwerden und bedauerte oft, daß sie am öffentlichen und am Gemeindeleben nicht regeren Anteil nehmen konnte. Nach Möglichkeit besuchte sie die Andachten und schloß sich 1964 der Ersten Mennonitengemeinde an.

1966 erlitt sie einen dritten starken Herzanfall, der ihrem Leben ein Ende machte. Sie schaut nun den, an den sie hier kindlich geglaubt hat und der sie von allem Leiden erlöst hat. Sie hinterläßt drei Schwestern, zwei Brüder (1 in Paraguay und 1 in Rußland), viele Nichten und Neffen und Freunde. Ein Bruder ist seit dem Zweiten Weltkrieg vermißt. Sie hinterläßt eine Lücke und wir betrauern sie, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern warten auf eine Vereinigung mit ihr und allen Auserwählten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Simson, ein Glaubensheld

In Hebräer 11, 32 steht Simson unter den fünf Glaubenshelden. Man kann sehr leicht dieser fünf Helden Glaubenstat finden, aber nicht so von Simson. Auch könnte man die Frage stellen: War Simson wirklich ein Glaubensheld? Wollen einmal in die vier Kapitel (13—16), die wir über ihn im Buch der Richter finden, schauen. Seine Geburt wird zuvor von einem Engel angekündigt. Als er geboren war heißt es von ihm: Und der Knabe wuchs und der Herr segnete ihn. Welch ein schöner Anfang. Doch als Jüngling machte er einen großen Fehler. Er schaute nach den Töchtern der Philister und machte sogar den Ausdruck: „Sie gefällt meinen Augen". Dieser Schritt brachte in seinem späteren Leben einen schweren Fall. Seine Eltern wehrten ihm in dieser Sache, denn es war gegen Gottes Gesetz. Wer nicht hören will, muß es hernach fühlen. Wie oft geschieht es so: Womit man sündigt wird man auch bestraft. Simson hatte von Gott eine große körperliche Kraft bekommen. Als ihm ein junger brüllender Löwe entgegenkam zerriß er ihn, wiewohl er keine Waffe in den Händen hatte. Dieses kann man aber nicht für eine Glaubenstat anrechnen. Auf seiner Hochzeit gab er den Gästen ein Rätsel. Als er mithalf, das Rätsel zu lösen, mußte er infolge des Versprochenen 30 Philister erschlagen. Auch dieser Fall geht nicht einer Glaubenstat zuzuschreiben. Als sein Weib dann einem andern gegeben wurde, bewog ihn dieses, 300 Füchse zu fangen, je zwei Schwänze zusammenzubinden und sie mit einem Brand in der Philister Getreide, Weingärten nebst Obstbäumen zu schicken. Wenn dieses auch keine Kleinigkeit war, so ist es doch keine Glaubenstat.

Nach diesem schlug er manchen Philister so hart, daß kein gesundes Glied an ihm blieb. Sein Vorsatz war: Wie sie mir getan haben so tue ich ihnen.

Da den Philistern dieses zu viel wurde, wollten sie ihn gefangen nehmen. Als er von seinem Volke gebunden in die Hände der Philister gegeben wurde, geriet der Geist des Herrn über ihn und die Stricke an seinen Händen wurden wie Fäden, die das Feuer versengt hat. Durch die große Kraft des Geistes vom Herrn erschlug er mit einem Eselskinnbacken 1000 Mann. Nach dieser Tat bekam er einen großen Durst. Er rief zum Herrn, und der erquickte ihn durch Wasser aus dem Felsen. Auch dieses kann man nicht für eine Glaubenstat annehmen. Wenn man nicht Gott die Ehre gibt, dann geht es sicherlich bergab. Ja, es kam soweit, daß er sich an eine Hure hing. Darnach ging er zu der Delila, und die wurde ihm zum Verhängnis. Die Philister nahmen ihn gefangen, stachen ihm die Augen aus, banden ihn mit zwei ehernen Ketten und setzten ihn in ein Gefängnis, wo er mahlen mußte.

Simson hatte noch eine Gabe, er konnte ein Instrument spielen. Sein Haupthaar fing wieder an zu wachsen. Auf einem Feste, wo er spielen mußte, rief er Gott abermals an, er wolle ihn stärken, damit er sich noch einmal an den Philistern rächen könne. Manche gehen so weit und sagen, Simson sei ein Selbstmörder geworden. Man kann dieses aber nicht bestimmen, denn er steht unter den Glaubenshelden.

Tut man einen Ueberblick, so kann nicht von einer einzigen Glaubenstat gesprochen werden. Und doch, schauen wir uns mal sein Elend an. Blind, also von andern abhängig, mit zwei ehernen Ketten gebunden, dazu war er in einem Gefängnis und mußte harte Arbeit tun. Hier würde ich von dem Glauben Simsons sprechen wollen: Durch Selbstverschulden in eine Lage kommen und dann am Glauben nicht zu verzweifeln. So kann man mit Recht sagen, er war ein wahrer Glaubenshelb. Man kann nicht feststellen, es mögen fünf oder mehr Jahre im Gefängnis vergangen sein. Er konnte 25 Jahre sein, als er antrat und richtete Israel 20 Jahre, also in seinen besten Jahren saß er in der Einsamkeit. Wie hätten wir uns in solch einer Lage bewährt? Wir hätten vielleicht alles über Bord geworfen. Wirklich, er war ein wahrer Glaubenshelb.

Abram Klassen,
1046 E 50th Avenue,
Vancouver 15, B.C.

**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright
Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man

**ACHTUNG!**
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

**WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES**
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

**KERWIN PHOTO LTD.**
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1453
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

## MBG-Wohlfahrtsbehörde berichtet:

**MBG-Konferenz in Südamerika**

In der Boquerao-MBG bei Curitiba, Brasilien, findet die Konferenz der MBG-n von Südamerika vom 27.—29. Januar statt. Leiter der Konferenz ist Br. Hans Wiens, Asuncion, Paraguay, Gehilfe des Leiters ist Br. Hans Görtz, Curitiba, Brasilien, und Sekretär-Schatzmeister ist Br. Willi Janz, Curitiba. Die Konferenz tritt alle zwei Jahre zusammen, um Berichte zu hören, Geschäfte zu erledigen und Erbauung in Gemeinschaft zu pflegen.

„Jesus Christus, der Herr" ist das Hauptthema der Konferenz. Es ist auch das Thema der Konferenzpredigt von Br. Hans Görtz am Freitagmorgen. Andre Redner sind die Brüder Erich Giesbrecht, Filadelfia, Paraguay, Albert Enns und J. H. Franz, Asuncion.

Das Programm des letzten Abends ist von der Jugend, dem Musikkomitee und dem Theologischen Institut arrangiert. Br. Jakob August, Lehrer am Institut, ist der Redner und wird über das Thema „Christliche Erziehung in Gemeinde und Konferenz" sprechen.

Die südamerikanische deutschsprechende MBG-Konferenz hat etwa 2100 Glieder. Paraguay und Brasilien haben je ungefähr 1000 und Uruguay 100 Glieder. Nach letztem Bericht hatte Paraguay 8 Gemeinden und 25 ordinierte Prediger, Brasilien hat 9 Gemeinden und 26 ordinierte Prediger. Uruguay hat zwei Gemeinden und zwei ordinierte Prediger.

Die vorige Konferenz war in Friesland, Paraguay, im Juli 1964.

*

**Geschwister H. P. Neufeldts besuchen Uruguay**

Br . H. P. Neufeldt war in den letzten zwei Jahren Bibelschullehrer in Paraguay, ausgesandt von der MBG-Wohlfahrtsbehörde. Er folgte einer Einladung zur Konferenz der MBG-n in Uruguay, die vom 5. bis zum 8. Januar 1967 stattfand und diente dort als Redner. Konferenz- und Kolonieleiter ist Pred. Tobias Foth, Leiter der Sarandi-MBG.

Montevideo, Uruguay, ist fast 700 Meilen südlich von Asuncion, Paraguay.

Geschw. Neufeldts sollten gleich nach Weihnachten nach Uruguay fahren. Im Februar begeben sich Geschw. Neufeldts wieder zurück nach Paraguay, um in der Bibelschule in Friesland zu unterrichten.

In den Monaten nach Schluß der Bibelschule diente Br. Neufeldt in den Gemeinden in der Blumentaler Ecke in Paraguay.

**Quartett aus Curitiba bereist Paraguay**

Ein Männerquartett vom Theologischen Institut in Curitiba, Brasilien, besuchte nach Schulschluß im November die mennonitischen Kolonien in Paraguay.

Zwei Lehrer, John Boldt (Yarrow, B.C.) und Jakob August (Curitiba), und zwei Studenten, Helmut August und Benny Töws, beide aus Paraguay, waren die Sänger. Helmut August hat das Institut beendigt und gedenkt, im nächsten Schuljahr in der Bibelschule in Filadelfia zu unterrichten.

Sie besuchten den Chaco, Volendam, Friesland und Asuncion. Ihr Dienst mit Gesang und Zeugnissen wurde sehr gut aufgenommen und ist auch ein segensreicher Erfolg für das Theologische Institut in Curitiba.

## East Aldergrove, B.C.

(MBG)

Beginnend am 28. November 1966 hatte unsre Gemeinde an drei Montagabenden die Jahresschlußsitzungen und Neuwahlen für die Dienste im neuen Jahr. Br. C. D. Töws bleibt als Pastor auf unbestimmte Zeit. Br. J. C. Voth wurde durch Akklamation als Vorsitzer gewählt. Unsere weiteren Arbeiter, Br. John Pankratz und Br. H. Born (Bibelschullehrer), sind uns sehr willkommen, und wir sind dem Herrn dankbar für sie! Unter Br. J. C. Voths praktischer Leitung verliefen die Versammlungen gut. Alle Brüder zeigten Willigkeit, ihre ihnen aufgetragenen Pflichten zu übernehmen.

Am 15. Dezember hatte der Maria - Martha - Verein seinen Weihnachtsabend, geleitet von Schw. John Pankratz. Schw. John Unruh, Leiterin des Vereins, machte die Einleitung. Es folgten Gedichte, Gespräche, Lieder in Gruppen, Trios. Die alte Schw. Agnes Janz las ein Gedicht vor. Br. C. D. Töws' Botschaft war „Die dürftige Herberge für Joseph und Maria". Schw. Abram Friesen las einen Brief von einem Schüler aus Indien, dem sie es ermöglichen, die Schule zu besuchen. Br. John Penner (von Brasilien zu uns gekommen) erzählte von seiner Flucht aus Rußland nach China. Die Feier schloß mit einem Mahl, wobei eine Kollekte erhoben wurde. Schlußbemerkungen von Br. J. C. Voth folgten.

Br. John Pankratz brachte am 18. Dezember 1966 die deutsche Ansprache nach Micha 5, 1 über „Der Weg Gottes zu den Menschen". Im allgemeinen Gottesdienst machte Br. Frank Derksen die Einleitung mit Mark. 1, 1—3 „Erwartung und Bereitschaft". Die Botschaft brachte Br. Ed. Klassen, der zu den Feiertagen vom College nach Hause gekommen war, über Luk. 4, 14—21. Am Abend lauschten wir mit großem Interesse dem Bericht von der Generalkonferenz in Corn, Oklahoma, von Bruder H. Born gebracht. Am Schluß gab es Fragen, die er beantwortete.

Der Schnee blieb bis heute noch auf den hohen Bergen, von wo aus er im hellen Sonnenschein glänzt. Der Wettermann gab am 17. Dezember bekannt, daß der in den letzten 30 Tagen gefallene Regen etwa 30 Fuß tief Schnee gleichkäme. Wir sind sehr dankbar, daß es so kam, obzwar etliche Schwierigkeit haben, ihre Keller auszupumpen.

Reichen Segen genießen wir bei der Betrachtung des Jakobusbriefes in den Bibel- und Gebetsstunden an den Mittwochabenden.

Weihnachten feierten wir bei hellem Sonnenschein, grünem Rasen und blühenden Rosen. Die Brüder C. D. Töws und H. Born brachten zu Herzen gehende Botschaften. Lehrer, Studenten und Kinder, die zu den Feiertagen zu Hause waren, sind wieder fort.

Ich wünsche dem Schriftleiter und dem Personal der Druckerei viel Mut und Gottes reichen Segen zum Neujahr sowie auch allen Lesern der M. Rundschau!

„O laß uns wachen spät und früh,
laß unsre Lampen brennen!
Dein heiliges Oel uns mangle nie.
Laß nichts von dir uns trennen,
damit, wenn einst der Ruf erschallt:
Der Bräut'gam kommt! es widerhallt:
O komme bald, Herr Jesu!"

Jacob A. Nikkel, Korr.

## Virgil, Ontario

Zu Weihnachten 1965 hatten wir Regenwetter und es sah draußen nicht weihnachtlich aus. Ganz anders war das Wetter Weihnachten 1966. Wir hatten etwas Schnee und doch sehr schönes, mildes Wetter, plus 28—32 Grad Fahrenheit. Manche Kranke unserer Gemeinde kamen zu Weihnachten nach Hause aus den Krankenhäusern. Unsere studierende Jugend freute sich, wieder zu Hause zu sein und auch an unsren Gottesdiensten teilzunehmen.

Unsre Delegierten berichteten am 7. Dezember von der MBG-Generalkonferenz in Corn, Oklahoma.

Unsre deutsche Sonnabendschule brachte am 17. Dezember ein sehr gut vorbereitetes deutsches Weihnachtsprogramm.

Unsre drei Schwesternvereine hatten an verschiedenen Abenden ihre Weihnachtsabende.

Die Jahresberatung unsrer Gemeinde soll, so der Herr will, nach der Gebetswoche stattfinden. Einer unsrer ältesten Prediger, Br. John Penner, der uns noch recht oft mit guten Predigten dient, wurde am 18. Dezember 81 Jahre alt. Unser Dirigent, Br. Henry Görtzen, gratulierte dem alten Bruder zu seinem Geburtstag, und der Chor sang Br. Penners Lieblingslied. Dann bat unser Leiter, Br. Bärg, die Versammlung, zu Br. Penners Ehre aufzustehen. Am selben Sonntagabend brachte der Gemeindechor ein gut vorbereitetes Weihnachtsprogramm. Leider fehlten die schönen alten Weihnachtslieder. Unser Blasorchester brachte mehrere Weihnachtslieder.

Aufgeboten wurden Siegfried Hiebert, Sohn der Geschw. Henry Hieberts, mit Elvira Schmidt aus Coaldale, Alberta.

Auch der Austausch von Weihnachtskarten bringt Freude und Segen. Nach langem Schweigen läßt der eine oder andere wenigstens einmal im Jahr von sich hören. So erfahren wir, daß der bekannte Baptistenprediger Woldemar Gutsche, 77, heute noch einer russischen Baptistengemeinde dient in der Stadt Erie, Penn., USA. Auch dient er dort einer kleinen deutschsprechenden Gruppe.

Der bekannte Judenmissionar Dr. Leo Rosenberg lebt auch noch, und zwar in Los Angeles, USA, schläft aber meistens. Seine Frau ist noch rüstig und durfte am 26. Dezember 94 Jahre alt werden. Zur Zeit der Denikin-Armee im Jahre 1919 fand ich bei Geschw. Rosenbergs freundliche Aufnahme in Odessa am Schwarzen Meer, wofür ich heute noch danke

Hiermit bringe ich meinen letzten Bericht für das verflossene Jahr und grüße alle lieben Leser mit folgenden Versen von J. Köbner:

Sinnend steh'n wir an des Jahres Grenze,
blicken vor uns in das neue hin.
Ob Erwünschtes uns entgegenglänze,
ob es kommen wird nach unserm Sinn?

Aber hinter uns da scheint die Sonne —
kehren wir uns um und schaun zurück,
so erblicken wir, o welche Wonne,
nichts als Gnade, nichts als wahres Glück.

Als ein Wunder stehn wir da und zeugen
von der reichen Liebe, von der Treu,
von der Macht, die unserm Gotte eigen,
vom Erbarmen, alle Morgen neu.

Sinnend steh'n wir an des Jahres Grenze,
blicken vor uns in das neue hin —
Ob uns auch kein Stern entgegenglänze,
nie sich ändert unsers Gottes Sinn.

Unsern Vater kann uns nichts entrücken,
und es schlägt ja für uns Jesu Herz.
Laßt den Glauben in die Zukunft blicken;
hebt die Augen fröhlich himmelwärts.

Ein gesegnetes neues Jahr wünscht allen Lesern, dem Schriftleiter und der ganzen Christian Preß Isaak Löwen, Korr.

## Ueber Radio nach Rußland

Im Frühling 1943 händigte ich dem Leiter des Bethania-Bibelinstituts meinen Rücktritt ein. Es fiel mir schwer, dieses zu tun, denn drei Jahre hatte ich dort mit Freuden gedient. Diesen Schritt unternahm ich, weil in mir eine Vision geboren war und ich einen starken Drang empfand, nach der russischen Siedlung Arelee, Sask., zu ziehen, um die russische Sprache zu erlernen, um mich vorzubereiten, das Evangelium nach Rußland zu tragen, falls die Türen des großen Landes sich für das Wort Gottes öffnen sollten. Dieses ist nicht Wirklichkeit geworden. Sowjetrußland erlaubt bis heute keine Missionare in seinen Grenzen. Aber Gott hatte einen Weg, der viel weiter ging als meine Visionen oder Erwartungen. Er antwortet „weit mehr als wir erbitten oder verstehen", ihm sei Ehre in der Gemeinde Jesu Christi!

Nach Beendigung des Schuljahres begab ich mich nach der russischen Ansiedlung Arelee. Mein erstes Bemühen war, Arbeit zu finden zum Lebensunterhalt und zum Erlernen der Sprache. Der Herr wollte mir eine noch größere Lektion lehren, nämlich das Leben unter den Russen. Ein kalter Frühlingstag fand mich zu Pferde von Arelee nach Lizzard Lake, eine Strecke von 25 Meilen, auf Suche nach Arbeit. In der Vorsehung Gottes ritt ich auf den Hof eines lieben russischen Baptisten, Pred. Paul Shakotjo, der brauchte einen Arbeiter.

Nach den langen Stunden auf dem Felde saßen wir eine Stunde zu Tische und Paul erzählte von den Pionierjahren im Glauben und in der Farmerei. Ich wurde ganz mitgenommen. Mein Verlangen, den Russen das Evangelium zu bringen, mehrte sich. Mein Herz brannte, russisch zu predigen. Das Vorrecht sollte ich bald erleben. Eines Tages sagte Bruder Paul auf russische Art, ohne Warnung, am nächsten Sonntag solle ich die „Botschaft" bringen. Ich war verblüfft und antwortete, daß ich es nicht in der russischen, sondern in englischer Sprache tun würde. Aber Br. Paul hatte Weg und Willen, dem ich schließlich nachgab mit der Bedingung, daß er mir den Sonnabendnachmittag freigeben werde, damit ich mich für dieses Erleben vorbereiten könnte. Er sagte zu. Glücklicherweise fanden wir ein russisch-englisches Wörterbuch, eine Bibel hatte ich schon, und so wurde das kleine Oberstübchen Zeuge harter Arbeit.

Der Sonntag kam, an dem ich zum ersten Mal in Russisch dienen sollte. Ich hatte einen wun-


*Suedamerika - Reise*

mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada

**Zwei Daten zur Abreise:** 5. März 1967 ☐ 19. März 1967 ☐

**Kosten: $429 plus Flugpreis**

Wenden Sie sich bitte an:

**Mr. Jacob Klassen** oder **Buchanan's Travel Agencies Ltd.**
**2704 Sunnyside St.** **33723 Essendene Ave.**
**Clearbrook, B.C.** **Abbotsford, B.C.**
**Tel. 859-5104** **Tel. 853-1762**

*Zu verkaufen:*

| | |
|---|---|
| Neukirchener und Kasseler Abreißkalender | $1.50 |
| Neukirchener und Kasseler Buchkalender | 1.90 |
| Jahreszeiten christlicher Familienkalender | .75 |
| Heimatklänge (gebrauchte, ohne Noten) | .95 |

**MISS M. KROEKER,**
**780 William Ave., Winnipeg 3, Manitoba — Phone SP 4-8816**

derbaren Text: Joh. 3, 16, aber die Predigt! Ich erinnere mich, daß ich mein Stammeln unterbrach und die Versammlung bat, mir zu verzeihen. Und wie es nur die Russen können, antworteten sie im Chor: „Nitchewo, nitchewo" (das macht nichts), tu nur weiter, wir verstehen alles. Und ich machte weiter. Am Schlusse sah ich freundliche Gesichter und erhielt manchen warmen Händedruck. Ab und zu wünsche ich, diese meine erste Predigt vom Tonband wiederzuhören. Vielleicht würde ich gestärkt werden durch die Fortschritte, die ich durch Gottes Gnade machen durfte. Heute habe ich über 300 russische Predigten mit der Maschine geschrieben, nicht fehlerlos aber doch ganz gut! Ich lerne noch immer.

Im Herbst desselben Jahres zog ich nach Arelee, Saskatchewan, um dort in der Ernte zu helfen. Br. Heinrich Rabuka, für den ich Garben aufstellte für einen Dollar pro Bindergarnball, spricht heute noch davon, wie ich an Regentagen mit einer russischen Grammatik in der Küche saß, um die Geheimnisse der schweren russischen Tätigkeitsformen zu ergründen. Die Brüder in der MBG zu Arelee waren gnädig und gaben mir Gelegenheit, an ihnen mein Russisch zu probieren. Und so von Sonntag zu Sonntag, von Monat zu Monat und von Jahr zu Jahr wurde das Russische mir immer fließender.

Im September folgte meine Familie von Hepburn nach Arelee. Meine Frau erlernte auch die Sprache, um mit den „Mütterchen" in ihrer Muttersprache zu beten. Zusammen arbeiteten wir. Der Herr gab offene Türen in der MBG in Arelee. Es war zum Segen, Seelen kamen zum Frieden, und die Brüder wurden gestärkt.

Es vergingen mehr als zehn Jahre, ehe meine Vision, den Russen das Evangelium zu bringen, verwirklicht wurde. 1957 bat Br. John Schmidt, zu der Zeit Direktor des „Gospel Light Hour", ein Mann mit Weitblick, mich, die Verantwortung als Redner des russischen Radio-Programms zum Ausstrahlen nach Rußland zu übernehmen. Nun wurde es mir klar, warum ich die Schule aufgeben sollte und diese Jahre in der russischen Ansiedlung zubringen mußte. In tiefer Demut und Dankbarkeit nahm ich das Angebot an. Gott ist getreu. Niemals hätte ich so viele erreichen können, wäre ich persönlich nach Rußland gegangen, als jetzt über das Radio. Hätte mir jemand 1943, als ich die erste russische Predigt hielt, gesagt, daß der Tag kommen würde, da meine Stimme den Erdkreis in Russisch bedecken würde, da hätte ich es nicht fassen können. Wahrlich, es ist des Herrn Werk und wunderbar in unseren Augen.

Seit 1957 hat die Arbeit ständig zugenommen. Wir fingen mit einer Rundfunkstation in Quito, Ecuador, an. Das Mikrophon war klein, alles andere Gerät entliehen. Heute bin ich von „Gospel Light Hour" mit den besten Maschinen versorgt worden.

Andere Sender wurden hinzugefügt. Von Manila auf den Philippinen wird das Evangelium von der östlichen Seite nach Rußland ausgestrahlt. Von Inchon, Korea, nur 38 Meilen von der kommunistischen Grenze erreicht das Evangelium die weiten Steppen Sibiriens. Die Erfolge sind sehr ermutigend.

Unlängst sind zwei weitere Radiosender hinzugefügt worden. Einer heißt „Bonaire" und ist auf einer Insel der Niederländischen Antillen etwas nördlich von dem Strande Südamerikas. Dieser Sender ist einer der stärksten, die wir zur Ausstrahlung des Evangeliums gebrauchen. Doch die besten Erfolge haben wir meines Erachtens mit dem Sender Monte Carlo erzielt. Als Folge davon hatte die Post bedeutend zugenommen. So sehen wir, daß Rußland von Ost und West mit dem kräftigen Evangelium bestrahlt wird. Es ist die Kraft Gottes zur Erlösung.

Auszüge aus folgenden Briefen bestätigen die obige Behauptung: „Lieber Bruder in Christo, D. B. Wiens! Ich fühle mich zu Dank verpflichtet für den Segen, der zu uns über das Radio kommt. Deine Botschaften und die schönen Lieder des Chores haben mich oft erfrischend gestärkt. Sie haben mich bewogen, tiefer über mein Leben nachzudenken . . . In dieser Stadt ist niemand meines Glaubens, deshalb bedeutet das Radio soviel für mich . . . Ich bete für dich, daß der Herr dir viel Mut und Kraft schenke."

Aus einem andern Brief: „Wir sind schon seit Jahren Eure Hörer und danken Gott für die Möglichkeit. Wir können Euch gut hören. Besonders gefällt uns der kanadische Chor." (Unser russischer Chor tut eine gewaltige Arbeit! — D. W.)

Aus einem andern aus Rußland: „Unlängst hatten wir ein TaufFest. Unter den Täuflingen war einer, der durch das Radio Frieden gefunden hatte. Es war uns sehr wertvoll. Zudem kam in jüngster Zeit ein ganz fremder Mann nach vorne und bekundete, daß er ein Gottesleugner gewesen sei, aber nun durch das Radio Frieden gefunden habe. Er suchte Gotteskinder, denn wo er wohnt ist keine Gemeinde. Wie groß ist doch die Gnade Gottes!"

Ein Brief kam von Blaine Lake, Sask. (Wir senden ein russisches Programm über CFQC, Saskatoon. Ein Duchoborez schreibt: „Meine Frau Polja und ich gehen nicht zu Bett, bis wir Euer Programm gehört haben. Im christlichen Glauben bist Du ein Mann von starken Ueberzeugungen. Uns gefällt das Programm sehr. Hier in Blaine Lake hört jedermann (? — D.W.) Euer Programm."

Berichte aus den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang geben Veranlassung zu glauben, daß viele die Programme hören; wieviele, wissen wir nicht.

Während ich dieses schreibe kommt ein Brief von Br. F. C. Peters, der unlängst von einer Reise nach der Sowjetunion zurückgekehrt ist. Er schreibt: „Ich bringe Dir Grüße und die besten Wünsche der Hörer in Rußland. Wo wir auch immer hinkamen, besonders aber in Sibirien, sprach man von gutem Empfang, besonders im Winter. Ein Bruder gab dieses Wort mit: ‚Sage Br. Wiens, daß er die Gnade Gottes predigen soll. Das ist starke Speise für unsere Seelen.' Im großen und ganzen sind die Predigten der Brüder dort herzlich aber schwach. Ich danke dir persönlich für diesen Dienst an unseren Brüdern." Ich danke Br. Peters für diese ermutigenden Worte!

Liebe Brüder, der Herr hat unsrer Generation die unvergleichliche Gelegenheit und Möglichkeit gegeben, das Wort nach den Enden der Erde zu tragen in Erfüllung seines prophetischen Wortes: „Und diese Heilsbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker gepredigt werden; und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24, 14). Rußland muß dieses Zeugnis auch gebracht werden!

Hast du, Bruder oder Schwester, einen persönlichen Anteil an dieser Arbeit gehabt? Unterstütze diese Zeugnisse im Gebet vor Gott, und willst du einen praktischen Anteil daran haben, dann sende deine Gabe an „The Gospel Light Hour", Station F, Winnipeg 5, Manitoba.

Euer in Christo für die in Rußland

D. B. Wiens, Vancouver, B.C.

---

Das, was Gottes Kinder verbindet, ist viel mehr als das, was sie trennt. Heinrich Neviandt

*

Etwas Festes muß der Mensch haben, daran er zu Anker liege, etwas, das nicht von ihm abhänge, sondern davon er abhängt.

Matthias Claudius

*

Hindernisse fördern am meisten. Walther Goes

## St. Catharines, Ont.

Am 22. Dezember 1966, 7 Uhr abends, hatte Margarete Löwen, Tochter der Geschw. Joh. Löwens, Hochzeit mit Henry Janz, Sohn der Geschw. Henry Janz, Virgil, Ontario.

Am 25. Dezember 1966 wurden folgende Brautleute aufgeboten: Elsie Braun, Tochter der Geschw. Peter Brauns, mit Donald Andres, Sohn der Geschw. Peter Andres, Hepburn, Sask., und Dorothy Penner, Tochter der Geschw. Corny Penners, mit Allen Schritt, Sohn der Geschw. Henry Schritt, Winkler, Man.

P. Friesen, Korr.

## Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

beiden Munizipalitäten Steinbach und Hanover stellen ihre Zentenariumsfonds dem Museum zur Verfügung. Das ganze Projekt wird etwa $250,000 kosten und soll am 1. Juli eröffnet werden.

— Peter Penner, 38, aus Hague, Sask., erlitt am 16. Dezember einen plötzlichen Tod, als sein Traktor umschlug und ihn erdrückte. Die Begräbnisfeier war am 21. Dezember in der Mennonitenkirche.

— Die mennonitische Missionsbehörde in Elkhart, Ind., hat seit etwa 10 Jahren eine Mission in Montreal, Que., und will Volontäre dorthin schicken, um der Mission zu helfen. Gegenwärtig sind dort vier Familien aus Ontario: Tilman Martins, Mel Hursts, Harold Nelsons und Clyde Shannons.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Martin Hamm, Elie, Manitoba, Isaak Töws, St. Catharines, Ont., John Wiens und Frau, St. Catharines, Ont., Ed. Klassen, Mt. Lehman, B.C.

— John Albrecht, Nordkildonan, ist zum Manager der Filiale der Royal Bank an der Ecke London und Monroe, Winnipeg, ernannt worden.

*

**Vereinigte Staaten**

— Die feierliche Einführung des neuen Präsidenten des Bethel-College, Dr. Orville L. Voth, soll am 5. Februar stattfinden. Dr. Gordon Kaufman, Professor für Theologie an der religiösen Fakultät der Harvard-Universität, wird Festredner sein. Dr. Vernon H. Neufeld, der sechs Jahre Präsident des College war, nimmt auf zwei Jahre das Amt des Leiters von „Mennonite Mental Health Service" unter dem MCC an. Gefördert vom MCC sind in den USA schon fünf psychiatrische Heilanstalten unter folgenden Namen: Brook Lane in Hagerstown, Md., Oaklawn Center in Elkhart, Ind., Prairie View in Newton, Kans., Kings View in Reedley, Calif., und Kern View in Bakersfield, Calif.

— Drei Ehepaare feierten in den letzten Monaten Goldhochzeit: C. L. Löwens im Bethause der MBG in Reedley, Calif.; John Adrians im Bethause der MBG in Buhler, Kansas; Henry Hooges im MBG-Bethause zu Carson, Minnesota.

— Dr. Irwin B. Horst, der Professor für mennonitische Kirchengeschichte am Eastern Mennon. College, Pa., war, ist Professor für Mennonitengeschichte an der Universität von Amsterdam, Holland, geworden.

— Die letzte „Pacific"-MBG-Konferenz nahm drei neue Ortsgemeinden auf: die Shoreline-MBG in Seattle, Wash., die Neighborhood"-MBG in Visalia, Calif., die Ortsgemeinde in Kingsburg, Calif.

— Die „Old Order Amish" in Ohio baten die Föderalregierung in Washington, D.C., um Ersatz-Staatsdienst auf landwirtschaftlichen Gebieten anstatt in Hospitälern. Ihnen wurde geraten, mit allen ihren Glaubensgenossen zusammen dafür eine Organisation zu schaffen.

— Das MCC hat gegenwärtig 584 Personen im Dienst in 32 Ländern, USA und Kanada. Darunter sind fast 100 Lehrer unter TAP in Afrika.

— In Seattle, Wash., wurde Anfang Dezember eine mennonitische Gemeinschaft geplant, zu der alle Mennoniten eingeladen wurden.

— Eine jährliche Weihnachtsfeier in deutscher Sprache wird am Newton-College immer beliebter und der Saal war gefüllt. Die Klasse für Deutsch hat 100 Studenten.

* * *

## *AUS ALLER WELT*

**Sowjetunion** — Die Deutschland-Politik des Kreml läßt kein nahes Tauwetter ahnen. Im Frostwind erstarrt scheinen die Forderungen Moskaus an die Bundesrepublik. Normale Beziehungen mit Bonn will die Sowjetregierung — ohne erkennbare Bereitschaft zu Gegenleistungen — erst dann aufnehmen, wenn drei Bedingungen erfüllt werden. Die derzeitigen Grenzlinien sollen als endgültig anerkannt, ein zweiter deutscher Staat soll respektiert und jegliches Mitspracherecht Bonns innerhalb der NATO bei der Zielplanung von Kernwaffen soll aufgegeben werden.

* * *

**Kanada** — In Montreal begann das Jubiläumsjahr Kanadas mit der Explosion einer Sprengstoffladung, die in einen Briefkasten nahe einer Kirche gesteckt worden war. Glücklicherweise entstand dabei nur Sachschaden.

— Der frühere Finanzminister Walter Gordon, der sich mit der Absicht trug, auf sein Mandat im Parlament zu verzichten, wurde überraschend von Premierminister Pearson ins Kabinett zurückberufen. Er wurde zum Minister ohne Portfolio ernannt, doch steht ziemlich fest, daß er in kurzer Zeit mit einem Ministerium betraut werden wird.

— Wie erst jetzt bekannt wird, kam es am 31. Dezember an der russisch-chinesischen Grenze zu ernsten militärischen Zusammenstößen. Nach einer Meldung der amtlichen jugoslawischen Nachrichtenagentur haben Mitglieder der chinesischen Roten Garde versucht, die Grenze zu überschreiten. Russische Truppen warfen sie zurück, wobei beide Seiten Verluste erlitten. Die jugoslawische Nachrichtenagentur berichtete, daß in Moskau ganz offen von der Gefahr eines militärischen Konflikts zwischen der Sowjetunion und Rotchina gesprochen werde.

* * *

**Asien** — Ist der Angreifer in Südostasien nicht Nordvietnam? Wenn die Amerikaner den Riegel von Saigon aufgeben würden, was würde dann aus ganz Südostasien? Würde sich die freie Welt nicht sehr schnell der Gefahr einer eroberungslustigen Masse von mehr als einer Milliarde Gelber in China, Malaysia und Indonesien gegenübersehen, denen Inder und Pakistanis nicht lange Widerstand leisten könnten? Was würde dann aus Europa angesichts eines von Peking fanatisierten oder unterjochten Asiens?

* * *

**Vietnam** — Während die Vietkong am 1. Januar überraschend einen einwöchigen Waffenstillstand zum buddhistischen Neujahrsfest im Februar angeboten haben, hat UNO-Generalsekretär U Thant die Einstellung der US-Luftangriffe gegen Nordvietnam als ersten und wichtigsten Schritt zum Frieden gefordert.

— Nach dem Ende von 178 Zwischenfällen unterbrochenen zweitägigen Neujahrswaffenruhe in Vietnam sind am 2. Januar die Kampfhandlungen in allen Teilen des Landes wieder aufgeflammt.

(Fortsetzung auf S. 16—3)

**Knoblauch ist gut für Sie!**

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkseltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind, Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

## In der Bundesrepublik Deutschland

**(Fortsetzung der Serie „Unter Stalins Herrschaft in Gefangenschaft")**

Von Paul Kliewer, Edmonds, Washington, USA.

(Schluß)

Sie zogen im Winter 1951 ein, folgten aber bald einem Ruf in die Schweiz, ein Kinderheim zu übernehmen. So zogen sie auf ein paar Monate nach der Schweiz. Nach ihrer Rückkehr wollte Br. Rudolf Reichert ein Kinderheim in der Baracke eröffnen, doch es schlug fehl. Für mich gab es mehr Gelegenheit, Geld zu verdienen. Auch hatte ich mir ein kleines NSU-Motorrad gekauft, mit dem ich jede Arbeitsstelle erreichen konnte. So nahm ich alle Arbeit an, die ich fand. Im Sommer 1951 arbeitete ich sogar auf Akkord, welches ich aber nie wieder tun will. Als ich für eine Kabellegerfirma arbeitete, verdiente ich 40 DM den Tag. Das Kabel sollte von Asbach nach Köln gelegt werden. Man mußte über zwei Fuß in die Erde graben. Ich schlief zwischen den Garben im Erntefeld, so daß ich früh am Morgen wieder anfangen konnte. Gott sah meine Torheit. Die Arbeit nahm ein Ende und ich ging wieder auf Stundenlohn. Es war schon spät im Herbst und ich konnte nur auf der andern Seite des Rheins Arbeit finden. Dort bauten die Deutschen einige Regierungsgebäude für die Amerikaner. Ich mußte eine Strecke mit dem Motorrad und dann mit dem Omnibus fahren, denn es wurde schon Winter. Dann ging es noch zehn Minuten mit der Fähre über den Rhein. Es gab dort noch viel Arbeit, um den Platz in Ordnung zu bringen. Sieben Blockhäuser waren auf Pfeiler gebaut worden. Man konnte von einem nach dem andern gehen, ohne den Fuß auf die Erde zu setzen. Es konnte eine ziemliche Flut kommen, ehe sie den ersten Stock erreichte. Ich arbeitete da bis die Arbeit beendigt war.

Im letzten Spätsommer hatte man uns wieder zu einer Vorbearbeitung für die USA gerufen. Diesmal war es in Mainz bei Frankfurt, wohin nur Hulda und ich gefordert wurden. Wir fuhren mit unserm Motorrad etwa 80 Kilometer auf der Autobahn. Wir bekamen keinen Bescheid, doch hofften wir weiter. Kurz vor Weihnachten erhielten wir plötzlich eine Einladung aus Hanau. Dieses Mal mußten wir mit der ganzen Familie kommen. Unsere Busfahrt wurde von der deutschen Regierung bezahlt. Es ging alles nach einem deutschen Muster, das Essen war gut, auch die Unterkunft war nach den Wohnungsverhältnissen sehr gut. Wir kamen vor deutsche Aerzte, doch der amerikanische Arzt gab das letzte Wort. Bei dieser Untersuchung fand er bei mir eine aktive Lungenkrankheit, und wir wurden zurückgestellt bis meine Lunge ausgeheilt war. Jetzt erkannte ich, daß all mein Haschen nach Eigentum vergeblich war. Gott wollte uns in diesem Lande kein Eigentum geben. Mit bedrücktem Herzen fuhren wir nach Hause. Uns sah alles hoffnungslos aus, doch nicht unserm Vater im Himmel. Am nächsten Tag fuhr ich zum Gesundheitsamt in Neuwied. Arbeiten durfte ich nicht mehr. Fetthaltiges Essen wurde mir vorgeschrieben. Die Fürsorgerin vom Amt Asbach ordnete mir Lebertran und Milch mit Schmalz zum Trinken an. Dieses wurde einem schnell widerlich. Das Leid hatte wieder Eingang gehalten, zum Teil durch Selbstverschuldung, so denkt man heute.

Inzwischen hatte es im Hause eine Aenderung gegeben. David Klassen war ausgezogen, und die kleine Stube wurde meine Krankenstube. Ich mußte mit dieser Krankheit von den Kindern getrennt leben. Schw. Abram Klassen besuchte uns bald und betreute den Haushalt während meine liebe Frau zu einer Untersuchung zur Frauenklinik in Bonn mußte. Frau Klassen besorgte die Kinder und pflegte mich als Kranken. Das war Nächstenliebe. Nur eine Frau, die den Herrn Jesus lieb hat, kann solches tun. Nach etlichen Tagen kam meine Frau zurück. Man hatte nichts Negatives gefunden. Sie pflegte nun die Kinder und mich so gut sie konnte. Ich mußte jeden Monat zur Untersuchung ins Gesundheitsamt. Da sie im Januar 1952 noch immer keine Besserung feststellen konnten, wurde ich in die Lungenheilstätte Montebauer, Westerwald, übergeführt. Sie war ungefähr 40 Kilometer von uns entfernt. Die Zukunft lag dunkel vor uns. Aber meine liebe Frau sah immer einen Hoffnungsstrahl, und ihr Gesicht zeigte keine Verzagtheit. Ich sollte am 27. Januar 1952 in die Heilstätte Montebauer kommen. Meine liebe Frau packte den Koffer am 26. Januar. Am nächsten Morgen ging es früh los. Die ältesten Söhne Heinrich und Herbert zogen den Schlitten mit dem Koffer zur Bushaltestelle. Ich fühlte als ginge es wieder in eine Gefangenschaft. Die Jungen verabschiedeten sich, denn sie mußten zur Schule. Wieder war ich von der Familie gerissen und wußte nicht, wann ich sie wiedersehen würde. Bald kam der Bus, und nach einer halbstündigen Fahrt tauchte Montebauer mit der Lungenheilstätte auf. Dieses Gebäude sollte nun vorübergehend meine Heimat werden. In etlichen Minuten hielt der Bus an, und ich mußte aussteigen. Im Korridor des großen Gebäudes wurde ich von dem Personal empfangen. Bald nahm ich mit noch drei Leidensgenossen eine Stube im dritten Flur ein. Unter meinen Sachen packte ich auch meine Taschenbibel aus, die schon soviel mit mir gewandert war und schon so manches erlebt hatte. Mein Bett stand zwischen zwei anderen. Nachdem ich mehrere Fragen meiner Bettnachbarn beantwortet hatte, begab ich mich ins Bett. Hier gab der Herr mir einen Hunger nach seinem Wort. In diesen Tagen führte mich der gute Hirte von einer Verheißung zur andern. Am nächsten Tag mußte ich zur Untersuchung. Ich sollte viel ruhen und konnte dabei in meiner Bibel lesen. Meine Nachbarn konnten es nicht verstehen, warum ich soviel in der Bibel las. Ich betete, bekam aber keine Gewißheit, daß Gott mir helfen würde. So ging der Januar zu Ende. Das Essen war hier nicht besser als zu Hause. Ich las weiter in meiner Bibel und fand mehr Verheißungen, die mich ins Gebet trieben. Jesaja 53, 4 und 5 konnte ich nicht vergessen. Der Herr arbeitete an meinem Herzen. Am 6. Februar konnte ich endlich stille werden. Jetzt nahm ich Gott beim Wort: Wenn dem Sohn dieses für mich getan hat, so gilt es auch mir, denn dem Wort sagt es. Ich konnte ganz ruhig werden. Am 8. Februar wurde ich in eine dunkle Kammer geführt. Dort saßen der Chefarzt, ein Professor und ein Assistenzarzt. Sie hatten alle meine Lungenplatten an einer Tafel ausgebreitet und zeigten mir die betroffene Stelle. Ich hatte offene Tuberkulose am rechten Lungenflügel. Es war dieselbe Stelle, die früher Schatten zeigte. Jetzt wollten sie von mir Erlaubnis haben, um zu operieren. Ich wollte es mir noch überlegen. Der erklärende Arzt meinte: „Wenn Sie nicht ins Gras beißen wollen, müssen wir bald operieren." Ich verließ die Dunkelkammer mit gemischten Gefühlen. Sollte Gott mich soweit gebracht haben, vom Kaukasus bis zum Westerwald, um mich hier für mein Leben arbeitsunfähig zu machen. Ich hatte erfahren, daß diese Operation keine Garantie sei, daß ich wieder arbeitsfähig würde. Man machte ohne meine Einwilligung Vorbereitungen zur Operation. Ich hielt an am Gebet und hatte noch keine Antwort vom Herrn. Immer wieder hielt ich Gott die Verheißung in Jesaja 53, 4 und 5 vor und wartete sehnlichst auf seine Antwort. Um 6 Uhr morgens erwachte ich und ging in den Waschraum. Während ich meine Hände wusch spürte ich etwas Süßes im Munde. Beim Ausspeien sah ich, daß es mit Blut gemischt war. Mit einem Seufzer ging ich zurück und legte mich ins Bett mit der Meinung, daß ich jetzt noch kränker sei. Mit einem Mal hörte ich wie eine Stimme: „Du bist gesund, gib Gott die Ehre!" So schnell ich konnte war ich an meiner Bettkante auf den Knien und mit Freudentränen goß ich mein Dankgebet aus. Die Gewißheit war so groß, daß ich keinen Augenblick zweifelte. Als die Nachtschwester mit den Tabletten kam, erzählte ich ihr meine Erfahrung. Ich konnte nicht mehr schweigen und erzählte es auch den andern. Etliche horchten mit Tränen in den Augen. Ein älterer Mann wollte es schwarz auf weiß haben, sonst, so meinte er, sei es eine Gotteslästerung. Ich ging zurück in mein Zimmer und wartete auf den Arzt. Als er mein Erlebnis gehört hatte, meinte er, es sei nur meine Phantasie. Der Chefarzt ließ mich aber alles in Ruhe erzählen, und ich bemerkte, wie Tränen in seine Augen kamen. Er versprach, vorläufig von der Operation abzusehen, ich sollte mich in die Liegehalle legen und ruhen. Es war eine katholische Heilstätte, wo man an solche Wunder schwer glauben konnte.

Nach einer Woche kam ich auf vielen Umwegen nach Hause. Das Traurige dabei ist, daß der Herr Jesus nicht so die Ehre bekam wie er sollte, weil Fanatiker die Herrschaft über mich bekamen. Wer Deutschland kennt, kann sehen, welchen Weg ich gehen mußte, ehe ich zu meinen Lieben kam. Zuerst kam ich nach Godaro bei Frankfurt am Main, Andernach auf der andern Seite des Rhein, Hansen, Wiedbachtal, bis ich im Frühling 1953 nach Hummeroth kam, wo zu der Zeit meine Frau und meine Kinder wohnten. Brüder, die heute wieder in der USA sind, können davon zeugen. Diese haben dort die MBMG gegründet. Sie haben meine Frau und mich getröstet. Es waren C. Wall und C. N. Hiebert. Geschwister, nehmt meinen Dank hiermit an für die Gebete, die für mich und meine Familie zum Throne Gottes stiegen. Ihr habt mich damals aus Satans Klauen gebetet und habt teil an dem Sieg. Gott sei gedankt, daß ich von ihm geheilt wurde, sonst hätte mich die Weisheit der Welt zugrunde gerichtet.

Man hielt mich 80prozentig arbeitsunfähig, doch in Wirklichkeit war die Lunge geheilt. Als wir im Mai 1955 zum amerikanischen Konsulat in Frankfurt am Main zur Untersuchung kamen, hat man mich ohne weiteres durchgelassen, so wie auch die Familie. Gott sei die Ehre!

Mein Lieblingslied ist: „Der Herr hat viel für mich getan, ich werd ihn ewig lieben . . ."

Aus dem Leben erzählt von
Paul Kliewer,
Edmonds,
Washington, USA

## Kloster auf dem Sinai mit der Kapelle des brennenden Dornbusches am Moses-Berg

König Konstantin von Griechenland, Erzbischof Makarios von Zypern und Vertreter anderer Kirchen sowie der moslemischen Geistlichkeit waren kürzlich an einem Sonntag Ehrengäste im Katharinen-Kloster am Sinai-Gebirge (Aegypten). Das Kloster feierte den 1400. Jahrestag der Errichtung der ersten Kapelle zu Füßen des Moses-Berges.

Die Einsamkeit im toten Felsengebirge des Sinai war stets der Schutz des Katharinen-Klosters. Seine bis zu 45 Fuß hohen Mauern, die der byzantinische Weltherrscher Justinian um 540 erbauen ließ und die auf Verfügung Napoleons 1799 erneuert wurden, haben nicht nur die griechisch-orthodoxen Mönche gegen räuberische Beduinen und arabische Krieger geschützt, sondern bewahren bis heute eine der Geburtsstätten dreier Weltreligionen.

Ueber der „Kapelle des brennenden Dornbuschs", einem schon in der christlichen Frühzeit von Einsiedlern und Pilgern besuchten Platz, an dem Gott Jahve zu Moses gesprochen haben soll, steht die von dem oströmischen Kaiser errichtete Basilika. Hier ist das Zentrum des Klosters, das mit seinen um- und ineinandergebauten Steinhäusern, Toren, Gängen und Treppen einem Wabenbau gleicht. Diese Basilika, in der auch die Reliquien der heiligen Katharina verwahrt werden, einer Jungfrau aus Alexandrien, die Anfang des 4. Jahrhunderts den Märtyrertod starb und dem Kloster den Namen gab, ist neben der Hagia Sofia in Istanbul das besterhaltenste Baudenkmal aus der Zeit Justinians.

Das Kloster, eine „Festung Gottes" in der Felswüste, ist Vorposten und Ueberrest des Christentums im Orient zugleich. Während die noch älteren Klöster der Kopten in den ägyptischen Wüsten nach der Islamisierung des Landes in ihrer Isolierung fast vergessen wurden, erwiesen sich die Bindungen des Katharinen-Klosters an Byzanz und die Orthodoxie vom Mittelalter bis in die Neuzeit immer wieder als Anziehungspunkt für Pilger, Einsiedler, Reisende und seit wenigen Jahren auch für europäische und amerikanische Touristen. Denn kaum ein Kloster ist so reich an Merkwürdigkeiten, Erinnerungen an das Mittelalter und an — Schätzen.

*

Als einziges Kloster der Welt beherbergt das Katharinen-Kloster in seinen Mauern auch eine Moschee, Kreuz und Halbmond haben dort Frieden geschlossen. Die Moschee wurde im 12. Jahrhundert gebaut, um arabische Kalifen davon abzuhalten, das Kloster zu zerstören. Seitdem sind die Mönche auch Schutzherren der in der Nähe wohnenden Beduinen, die heute noch mit Mehl, Brot, Wasser und Streichhölzern versorgt werden. Dafür arbeiten sie für das Kloster in dem winzigen Garten, wo einige Oliven und Aecker den Mönchen Oel und Gemüse liefern, während die Lebensmittel von Suez herangefahren werden müssen. Die Erde zwischen den über zweieinhalbtausend Meter hohen Steinbergen des Horeb und des Katharinenberges ist aber so karg, daß die toten Mönche seit Jahrhunderten in einem Beinhaus ihre letzte Ruhestätte finden.

Dieses Beinhaus ist heute ein Gruselkabinett der Touristen, die aber meist gern die zehnstündige

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Autofahrt über Wüsten- und Steinpisten auf sich nehmen. Sie müssen sich ihre Verpflegung mitbringen, erhalten ein Eisenbett als Lager und müssen pro Nacht zwei Pfund bezahlen. Aber dieser oft strapaziöse Ausflug in die Vergangenheit ist lohnend, denn neben der Einsamkeit der Felsengebirge bietet das Katharinen-Kloster die wunderbarsten Schätze: mehr als zweitausend Ikonen, über dreitausend alte Handschriften und Bücher aus allen Jahrhunderten, vor allem griechische und arabische, und in der Schatzkammer selten zu sehender kirchlicher Schmuck — die Gaben vieler christlicher Herrscher. Neben den Wappen und in den Stein gegrabenen Sprüchen, die Kreuzfahrer im Refektorium hinterließen, nehmen sich diese Schätze aus wie der Reichtumm Solomos gegenüber der Armut der israelitischen Nomaden, die nicht weit vor den Klostermauern in der Ebene Raha lagerten.

*

Die Ikonen, unter ihnen einige aus dem 6. und 7. Jahrhundert, die im Sinai-Kloster den Bildersturm von Byzanz überstanden, und die Handschriften sind heute geordnet und werden von den Mönchen sorgsam verwahrt. Entdeckungen wie die des deutschen Theologen von Tischendorf, der 1844 im Feuerkorb den nachmals berühmten Codex Sinaiticus fand, sind heute nicht mehr möglich. Auch das seltene Manna, das Himmelsbrot, erhält man nicht mehr im Kloster. Doch wenn auch eine wachsende Zahl von Touristen im Herbst und Frühjahr das Kloster besucht, so bleibt sein größter Schatz immer noch die Abgeschlossenheit und Einsamkeit in glutheißen Tagen und eiskalten Nächten zwischen Wüste und Himmel.

Christ und Welt

## Nachts ist der Mensch größer

Es ist erstaunlich, wie wenig die Menschen über die einfachsten Tatsachen ihres eigenen Körpers Bescheid wissen. Mag heute — das sei zugegeben — dieser Vorwurf infolge besserer Schulung und sportlicher Betätigung an Bedeutung verloren haben, so ist er doch immer noch berechtigt.

Ich habe gelegentlich verschiedene Personen gefragt, wieviel Rippen sie zu haben glaubten. Das Ergebnis war nicht etwa eine klare Antwort, sondern lediglich ein Lächeln, halb verlegen und halb belustigt darüber, daß so etwas überhaupt zu fragen möglich ist. Die richtige Antwort jedoch — der Mensch hat 12 Rippenpaare — erhielt ich bisher noch nicht. Freilich ließe sich auch dann noch genügend darüber sprechen, denn es gibt hin und wieder Menschen, die 13 Rippenpaare besitzen.

So weit die Unkenntnis in anatomischen Dingen. Die Ursache liegt wohl darin, daß der Mensch gewöhnlich seinen Leib zu wenig beachtet. Und dabei ist das Studium des eigenen Körpers nicht nur wichtig, sondern sogar sehr interessant. Man kann da manchmal kleine Entdeckungen machen, zum Beispiel über das Wachstum während des Schlafes. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß man sich nicht mit einem dicken Federbett zudeckt, sondern mit einer dünnen Decke, welche die Umrisse des Körpers noch erkennen läßt. Blickt man dann gleich beim Aufwachen nach den Zehen am Körper entlang, so erscheint uns diese Strecke auf einmal recht lang. Verblüfft wundern wir uns über die eigene Größe, denn obwohl wir ja täglich Gelegenheit hätten, haben wir uns aus dieser Perspektive bewußt wohl noch nicht betrachtet.

Vielleicht vermuten wir jetzt, wir seien beträchtlich gewachsen, und tatsächlich ist es so. Unsere Augen haben uns nicht getäuscht, wir liegen um einige Zentimeter größer im Bett, als wir es bei der letzten Messung waren.

Freilich: wenn wir dann aufstehen, ist alle Zunahme hinfällig, und wir sind nur noch genau so groß wie wir uns schlafen legten, denn dieser Längenzuwachs war kein organisches Wachstum im Sinne einer Substanz- oder Zellenvermehrung, sondern nur eine Längen-Ausdehnung des Körpers, die durch die Belastung beim aufrechten Gang sofort wieder verschwindet.

Doch wie geht diese eigenartige Vergrößerung, die bis zu fünf Zentimeter erreichen kann, vor sich? Man wird zuerst vielleicht eine Zerrung der Muskeln vermuten, etwa der Beinmuskeln. Doch das würde noch keine Verlängerung der Beine mit sich bringen, wenn nicht auch die entsprechenden Skelettpartien eine Verlängerung erführen. Das ist jedoch unmöglich, denn beim erwachsenen Menschen wächst der Knochen nicht mehr in der Längsrichtung.

Es kommt also nur noch die Wirbelsäule als Körperteil der allnächtlichen Ausdehnung in Frage, und hier finden wir auch eine brauchbare Erklärung des eigenartigen Vorganges.

Die Wirbelsäule besteht aus 35 Wirbeln, die meistens getrennt und nur zum Teil verwachsen sind. Sie erfüllt zwei Aufgaben, einmal schützt sie in ihrem Inneren das empfindliche und lebenswichtige Rückenmark, zum anderen wird durch ihre Form der aufrechte Gang des Menschen möglich. Sie ist nämlich nicht gerade, auch dann nicht, wenn wir steif wie ein Stock einherlaufen, sondern besitzt eine S-Form.

Auf diese Weise werden alle Stöße, die beim Laufen entstehen, in den beiden S-Bögen aufgefangen und nicht über das Hinterhauptbein auf das Hirn übertragen. Damit aber dieses Abfedern der Stöße wirklich mit Sicherheit möglich ist, liegt zwischen zwei Wirbelknochen jedesmal eine Zwischenwirbelscheibe, die aus besonderem Bindegewebe besteht. Diese Scheiben sind mit einer Flüssigkeit gefüllt und wirken als Wasserkissen unter den einzelnen Wirbeln.

Sie sind die wahre Ursache dieser nächtlichen Ausdehnung, denn während sie tagsüber durch die Belastung zusammengedrückt werden, dehnen sie sich nachts wieder auf ihre natürliche Größe aus. Das bedeutet aber für die Länge der Wirbelsäule und damit der des Rumpfes einen Unterschied von manchmal fünf Zentimetern.

Die ganze Erscheinung ist also auf die unübertreffliche Stoßdämpfung der menschlichen Wirbelsäule zurückzuführen, gegen die selbst das kunstreiche Schwingachsensystem kümmerlich anmutet.

---

Was über Trümmern geblieben,
ist Bethlehems leuchtender Stern,
der uns aus Not und Betrüben
weist zu der Krippe des Herrn.

Corrie ten Boom


CANADA

# Staatsbürgerschafts-Ausweise in Taschenformat

Eine Verkleinerung des Staatsbürgerschafts - Ausweises mit Raum auf der Rückseite für Photo und Namenszug steht kanadischen Staatsbürgern zur Verfügung. Sie läßt sich bequem in der Brieftasche oder Geldtasche mitführen, um jederzeit als Ausweismittel bei der Hand zu sein.

Erhältlich sind diese Miniaturausweise bei den Staatsbügerschaftsgerichten in Halifax, Moncton, Montreal, Ottawa, Sudbury, Toronto, Hamilton, St. Catharines, Kitchener, London, Windsor, Winnipeg, Regina, Saskatoon, Calgary, Edmonton und Vancouver.

Wenden Sie sich noch heute dorthin und lassen Sie sich sagen, wie Sie sich ein solches Dokument im Taschenformat bestellen können.

*Judy LaMarsh*

Secretary of State

## Bekanntmachung

Mitglieder der Albertaer Beerdigungskasse, die in Coaldale eingeschrieben sind, möchten ihre Beiträge für 1967 bis zum 31. Januar an die Adresse G. J. Klassen, Box 4, Coaldale, Alta., einschicken.

Der Beitrag beträgt $6.15 je Familie, $3.15 für Einzelpersonen, Witwen oder Witwer ohne Anhang.

## Gelegenheiten für Freiwillige

Vertreter der Dienstprogramme von drei Konferenzen und des MCC wollen Schulen und Gemeinden in Manitoba und Ontario vom 22. Januar bis zum 1. Februar besuchen, um mit prospektiven Volontärs zu sprechen.

Ausgesandt werden für diesen Zweck die Brüder Darrell Fast und Arnold Nickel (Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden); James Minninger (Behörde für Mission und Wohlfahrt der Altmennoniten — nur in Ontario); Dwight Wiebe (MBG. Konferenz) und Wm. DeFehr vom MCC.

Dieses Team soll Bibelschulen und Colleges, Universitätsgruppen, „highschools" und Gemeinden in Manitoba vom 22.—25. Januar besuchen. In Ontario werden sie Studenten und andere interessierte Gruppen und Personen in Windsor, London, Waterloo, Kitchener, Guelph, Hamilton und Toronto treffen vom 26. Januar bis zum 1. Februar.

MCC (Canada)


**Paketversand**

nach allen Gebieten der Sowjetunion

- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel – 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

**J.H.Unruh Agency**
182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618


## Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

**Westdeutschland** — Auf fast 70 Millionen wird nach amtlichen Voraussschätzungen die Einwohnerzahl der Bundesrepublik bis zum Jahr 2000 anwachsen. Das würde eine Steigerung um fast 20 Prozent gegenüber dem Stand vom 1. Januar 1965 bedeuten.

Die Bevölkerung der gesamten Erde, die heute auf 3,5 Milliarden Menschen beziffert wird, wird sich bis zum Jahre 2000 verdoppeln.

— Vollbeschäftigung und stabile Preise sollen 1967 Vorrang vor größeren Lohn- und Gehaltserhöhungen haben. Maßgebende Gewerkschaftsführer haben dies übereinstimmend betont. Bei ihrer Tarifpolitik gehen sowohl der Deutsche Gewerkschaftsbund als auch die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft davon aus, daß im Interesse einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Lage der Einkommenzuwachs der Arbeitnehmer in diesem Jahr niedriger als in der Vergangenheit sein wird.

* * *

**Rotchina** — Die russisch-chinesischen Auseinandersetzungen gehen auf das Jahr 1959 zurück. Damals machte der Kreml klar, daß das Militärabkommen von 1957 keinesfalls die Ausstattung Chinas mit Nuklearwaffen bedeute. Peking beschloß, auf eigene Faust Atomwaffen zu entwickeln, und Moskau zog das Heer seiner Entwicklungshelfer ab, Offiziere, Techniker, Wissenschaftler. Das war im Juli 1960.

Der Schlag kam zu plötzlich, seine Wirkungen waren für den Wirtschaftsaufbau Chinas derart verheerend, daß seither engere Beziehungen zwischen den beiden marxistischen Großstaaten unmöglich geworden sind. Die roten Mandarine fühlten sich durch Chruschtschow verraten. Für die absehbare Zukunft ist der Riß unheilbar.

Seither hat China in Sinkiang insgesamt fünf nukleare Explosionen ausgelöst. Die fünfte Ende Dezember 1966 beweist, daß es — jedenfalls im Experiment — auf dem Wege zur Thermonuklearbombe ist. Gleichzeitig bedienen sich Mao Tse-tung und sein Verteidigungsminister Lin Piao einer immer aggressiveren Sprache gegenüber dem russischen Nachbarn. Am Amur und an den turkestanisch-kirgisischen Grenzen mehren sich die Schießereien.

— Die chinesische KP hat am 2. Januar in einer überraschend offenen Erklärung über die Lage der Volksrepublik eingeräumt, daß sich zwischen der Partei und breiten Schichten des Volkes eine tiefe ideologische Kluft geöffnet habe. In einer Erklärung des Zentralkomitees spricht die Partei aber die Hoffnung aus, daß bis Ende 1967 die gegnerischen Fronten im eigenen Land überwunden und die Feinde des Parteivorsitzenden Mao Tse-tung unschädlich gemacht worden sind.

Der Allchinesische Gewerkschaftsbund ist am 27. Dezember 1966 aufgelöst worden. Auch die Zeitung des Bundes soll nicht mehr erscheinen.

* * *

**Aegypten** — 650 000 Tonnen Weizen wird die Sowjetunion an Aegypten liefern. Diese Zusage ist jetzt in Kairo bekanntgegeben worden.

* * *

**Schweden** — Wer in Schweden wissen will, wieviel der Nachbar verdient, kauft er sich um die Jahreswende einen kiloschweren Schmöker in rosarotem steifen Einband. Auf dessen 1190 Seiten sind die 268 000 Namen jener Landsleute verzeichnet, die im Jahr zuvor mindestens 38 000 Kronen ($7,500) versteuert haben. Dieser „Taxerings"-Kalender ist beileibe keine preiswerte Lektüre, aber ungeachtet der 156 Kronen ($30), die er kostet, jedenfalls ein rasch vergriffener Bestseller.

* * *

**USA** — Die Vereinigten Staaten sollen angeblich einen hochentwickelten Wasserstoffbomben-Sprengkopf zur Abwehr feindlicher Fernraketen besitzen. Dieser Sprengsatz sei bei dem unterirdischen Versuch in der Wüste von Nevada kurz vor Weihnachten erprobt worden. Dem Bericht zufolge soll die neue Waffe eine Explosion mit hoher Neutronen-Produktion auslösen.

Im Wirkungsbereich einer solchen Explosion könnten mehrere anfliegende Fernraketen zerstört werden. Der neue Gefechtskopf ist für die Nike-Zeus-Raketen bestimmt, die gegenwärtig entwickelt werden.

— Mit Christian Herter, der überraschend am letzten Tag im alten Jahre in Washington starb, verliert Amerika einen Staatsmann und Diplomaten von weltpolitischem Format und Deutschland einen in vielen Krisen bewährten Freund.

* * *

**Frankreich** — Der Nachdruck und der Ernst, mit dem General de Gaulle allein den Vereinigten Staaten die Verantwortung für den Vietnam-Konflikt auferlegt, zeigen deutlich die Orientierung, die er mehr und mehr der französischen Politik geben will. De Gaulle richtet seine Positionen nach denen der sozialistischen Staaten aus. Gleichzeitig erscheint mit mehr Klarheit als je zuvor die „kontinentale" Berufung des gaullistischen Frankreichs, das sich der „atlantischen" Berufung widersetzt.

Man stellt ferner fest, daß de Gaulle ein Problem von brennender Aktualität übergeing: die Assoziierung Großbritanniens an Europa. Bald wird Harold Wilson in Paris sein, um darüber zu diskutieren. Soll er (Wilson) bereits verstehen, daß Frankreich sich nicht nur vom Atlantik, sondern auch vom Aermelkanal distanziert?

* * *

**Jugoslawien** — Nach vier Jahren und acht Monaten Haft durfte der in Jugoslawien und im übrigen Osteuropa geflissentlich totgeschwiegene Milovan Djilas am Tag vor Neujahr das Staatsgefängnis in Sremska Mitrovica verlassen.

**Brasilien** — Bei Unwettern sind im brasilianischen Bundesstaat Rio de Janeiro mindestens 37 Personen ums Leben gekommen. Heftige Regenfälle ließen die Flüsse zu reißenden Strömen werden. In der Stadt Sodrelandia zerstörte ein Erdrutsch rund zwanzig Häuser.

* * *

**Italien** — Das Programm für den Staatsbesuch des sowjetischen Staatschefs Podgorny, der am 24. Januar nach Italien kommt, wurde bei einem Gespräch zwischen dem italienischen Außenminister Fanfani und dem sowjetischen Botschafter Ryschkow festgelegt.

Das sowjetische Staatsoberhaupt wird sich zwei Tage in Rom aufhalten und anschließend mehrere Städte, darunter Turin, aufsuchen. Am 29. Januar wird Podgorny vom Papst empfangen. Es ist der erste Besuch eines sowjetischen Staatschefs beim Papst.

* * *

**Großbritannien** — Nur einer der fünf Häftlinge, die kurz vor Weihnachten aus dem britischen Zuchthaus Dartmoor ausbrachen, ist noch flüchtig. Nachdem schon zwei von ihnen gefaßt worden waren, konnten jetzt zwei weitere festgenommen werden. Sie lagen — verfroren und hungrig — nur 12 Kilometer von Dartmoor entfernt in einer Scheune unter Stroh. Entdeckt wurden die Ausbrecher von Kindern, die — „Räuber und Gendarm" spielten.


**JOHN SCHROEDER**
arrangiert alle Ihre
**Reisen in Kanada und im Auslande**
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424



**Zu verkaufen**
im Südteil Vancouvers
**5-Zimmer-Bungalow**
3 Schlafzimmer, kompletter Keller mit „Unterhaltungszimmer" u. 1 Schlafzimmer, „Carport" für 2 Autos und „Sundeck". — Mehr Auskunft von C. Dueck, 377 East 61st Ave., Vancouver 15, B.C. Ph. 327-2064



**HAEUSER ZU VERKAUFEN**

**150 Irving Pl., North Kildonan.** 6-Zimmer-Familienhaus, neudekoriert, 3 große Schlafzimmer, Gasheizung, schönes Grundstück, westlich vom Highway gelegen. Günstige Verkaufsbedingungen.

**17-Wohnungen-Apartment-Block in North Kildonan,** passend gelegen, alle „suites" vermietet, hat alle modernsten Einrichtungen. Zinsen nur 7¼%. Ideale Geldanlage. Preis und Bedingungen nach Vereinbarung.

Um Näheres wende man sich an

**J. SUDERMAN, Telefon 334-1909 oder 334-0856**

**REDEKOPP LUMBER & SUPPLY LTD.**
**1126 Henderson Hwy., Winnipeg 16, Man.**


**Bestellzettel**

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

**Hier bitte nichts hineinschreiben**

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** ..... **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

**Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.**

.....

.....


**Einladung zur allgemeinen**

**Jahres-versammlung des MCC (Canada)**

**Freitag, am 13. Jan. 1967**

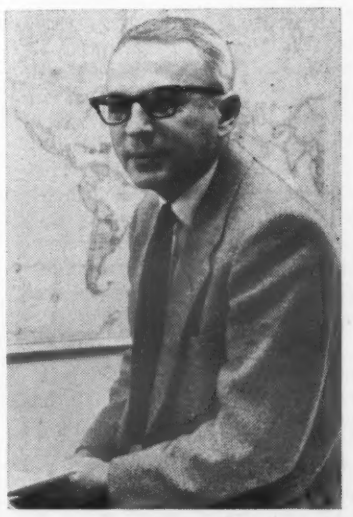
7.30 Uhr abends im

**Auditorium des MBCI**

**173 Talbot Ave., Elmwood**
**Winnipeg 5, Man.**

Das Programm it sehr wichtig für alle, die dieses weltweite, allmennonitische Hilfswerk tragen **„im Namen Christi".**

*



**Gastredner, D. Atlee Beechy, Goshen, Indiana.**